Genius

aus

Wieland's Werken.

Als Register

zu dessen Gesammtausgabe

bearbeitet

von

Dr. J. Günther.

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1841.

ZUR BIBLIOTHEK DER STIFTUNG [illegible] VON BERNUTH LEIPZIG

Vorwort.

In unserer Bibliothek deutscher Schönheiten schließt sich Wieland den bereits erschienenen vier Bändchen gewiß auf die würdigste Weise an, und wir wünschen nur, daß auch dieses dieselbe günstige Aufnahme finden möge, welche von dem geehrten Publikum jenen bereits zu Theil ward. Das Zeugniß, welches Guden in seinen chronologischen Tabellen zur Geschichte der deutschen Sprache und National-Literatur, Leipzig 1831. Seite 45 über Wieland fällt, ist eben so wahr als gerecht, und läßt uns dieß mit Zuversicht erwarten. Er sagt: „Wieland gehört zu den Heroen der deutschen Literatur. Er zeigte, indem er sich fast in allen Gattungen und Formen der Dichtkunst versuchte, stets einen geläuterten Geschmack, reiche Phantasie, hellen Verstand, treffenden Witz und ein lebendiges und zartes Gefühl. Vertraut mit den schönsten Erzeugnissen

des Alterthums, wie mit der neuern Literatur Frankreichs, Englands und Italiens besaß er ein entschiedenes Talent, aus Allem das Beßte sich anzueignen, ohne darum, wie man ihn mit Unrecht beschuldigt hat, seine Originalität aufzugeben. Seine Darstellung ist voll hoher Anmuth und sein Styl durchgängig geistvoll, obgleich oft weitschweifig."

Die innere und äußere Ausstattung des vorliegenden Büchleins ist ganz die der früheren Bändchen. Das unter jeder einzelnen Stelle angegebene Citat bezieht sich auf die in den Jahren 1818—28 bei Göschen in Leipzig von J. G. Gruber in 49 Bänden erschienene Gesammtausgabe der Wieland'schen Werke.

Freundlichen Gruß dem geneigten Leser von dem

Jena, am 19. Februar 1841.

Herausgeber.

Inhalt.

	Seite
Glaube und Religion	1
Liebe und Freundschaft	17
Wissenschaft und Kunst	27
Philosophie und Psychologie	31
Welt- und Lebensansichten	47
Phantasie und Empfindungen	86
Tod und Unsterblichkeit	140

Glaube und Religion.

Es ist ein Gott, durch den ich aus dem Nichts gedrungen;
So ruft Natur uns zu mit Millionen Zungen,
So stimmt in unsrer Brust dem jauchzenden Geschrei
Von allen Schöpfungen ein stiller Zeuge bei.
Du bist, Unendlicher, den keine Größe misset,
Meer von Vollkommenheit, das ewig überfließet,
Aus dem ein steter Strom geschaffne Wesen tränkt,
Und sich doch unverzehrt in dich zurücke senkt.

Wieland's Werke, Bd. 1. S. 29.

Die kleinste Handlung, die ein reines Herz, eine zärtliche Sorgfalt die Pflichten unsers Berufs zu erfüllen, zur Quelle hat, ist wichtig in den Augen des Ewigen, der unser Richter seyn wird.

W. W. Bd. 30. S. 34.

Wisse, daß Tugend nichts anders ist, als ein tapferer, unermüdeter, großmüthiger Streit, mit dem unedlern und sterblichen Theil unser selbst. Nur dem, der bis an's Ende aushält, nur dem Überwinder wird die Krone zuerkannt.

W. W. Bd. 30. S. 44.

Der Glaube, den die göttliche Religion
In unsrer Brust entzünd't; das große Beispiel,
Das unser Meister gab, die frohe Zukunft,
Die er versprach; o diese helle Aussicht
In jene grenzenlosen Seligkeiten,
In Freuden, die kein Schmerz verbittert,
Kein Ende kürzt: Dieß unterstützt den Muth
Der redlichen sich selbst bewußten Unschuld;
Dieß macht den Märtyrer der Flammen lächeln,
Und hebt die Seele (ob der Leib von Staube
Sie gleich noch fesselt,) über jede Schwachheit
Der irdischen Natur empor.

W. W. Bd. 25. S. 68.

Das ganze Weltall ist
Ein uferloses Meer, das kein Erschaffner mißt;
Nie fing es an zu seyn, nie hört es auf zu dauern,
Und seinen ew'gen Raum umschließen keine Mauern;
Was folgert sich hieraus? Daß sich das All der Welt
Nur dem, der es erschuf, ganz vor die Augen stellt. —

W. W. Bd. 1. S. 92.

Die Tugend ist die Schönheit des Menschen, eines Geschöpfs, das, über die unbeseelte und thierische Welt erhaben, von einer Seite den Geistern des Äthers verwandt ist.

W. W. Bd. 30. S. 35.

O Mensch, wann lernst du einst, wozu du ewig bist,
Und daß dein Herz zu groß für diesen Erdball ist!

W. W. Bd. 1. S. 103.

O selig, wer in Gott der Wesen Endzweck siehet,
Und besserm Leben zu mit seinen Wünschen fliehet!
Wer hier der Tugend schon mit Eifer nachgestrebt,
Und mit ihr in der Zeit der Ewigkeit gelebt;
Mit Freuden wird er sich von dieser Erde schwingen,
Und zum beglückten Chor belohnter Weisen dringen.

W. W. Bd. 1. S. 311.

Hoffe nicht
Auf Menschen, deren Kraft ein Schatten ist,
Ein Traum ihr Leben! Hoffe nicht
Auf Stützen, die vom schwächsten Stoße fallen:
Dort über uns — schau durch die Wolken auf,
Die unserm Blick die sel'ge Aussicht wehren! —
Dort wohnt, von Engeln, die ihr Wink bewegt,
Umringt, dort wohnt die Macht, die uns erretten kann!
Sie schaut auf uns herab! Sie lenkt, sie ordnet Alles!
Nur der Gedank' an sie — hält meine Seel' empor,
Daß sie nicht ganz ersinkt!

W. W. Bd. 25. S. 12.

Die Erde ist die Pflanzschule des Himmels. Die Allgegenwart der versöhnten Gottheit ist über sie ausgebreitet.

W. W. Bd. 30. S. 52.

Die Tugend nimmt mit ihrem eignen Schein
So mächtig nicht als durch die Anmuth ein,
Die ihr die Liebe leiht. Die streut auf jede Pflicht
Gefälligkeit und Reiz; das strenge Angesicht
Der Weisheit selbst, in Ernst und Tiefsinn eingehüllt,
Macht ihr erheiternd Lächeln mild.

W. W. Bd. 2. S. 21.

Der Mensch vergißt alle Augenblicke seine Abhängigkeit von Gott, vergafft sich am Schimmer der sinnlichen Dinge, und an einem betrüglichen Bilde seiner eignen Gestalt, und übersieht darüber die ewigen Gesetze, auf die er unverwandt sein Auge richten sollte. Der Engel ist ganz mit den Gedanken von der Gottheit erfüllt, und brennet vor Verlangen, ihre Befehle mit fliegender Eile in tausend Welten zu vollbringen. Der ewige Sohn des Vaters, und der König aller Geschlechter der Unsterblichen, sagte von sich: Es sei seine Speise, den Willen seines Vaters zu thun. So ist immer der Vollkommenste derjenige, der der Eifrigste in den Geschäften Gottes ist. Dieß ist die große Regel, welche den Geistern ihren gemeßnen Lauf anweiset; von dieser ist es unmöglich privilegirt zu seyn. Freilich sind gemeine Formen, thörichte Gewohnheiten, und die engen Begriffe, wonach sich die Unweisen modeln, nicht für edlere Seelen! Aber Ordnung und Wahrheit und Güte, das Beste des Ganzen und die Verherrlichung des ewigen Geistes, der Alles schuf und bewegt und beseelt, — dieß

sind die Gesetze derselben; und ein vernünftiges Geschöpf, das von diesen abweicht, ist ein Planet, der aus seiner Bahn getreten ist, und in seinen eignen Untergang auch diejenigen verwickelt, die er in seinem wilden excentrischen Laufe antrifft.

W. W. Bd. 30. S. 71.

Wer das Gute liebt, muß auch Gott lieben und wer Gott liebt, verachtet Alles, was ihn nicht zur Vollkommenheit befördert, weil er Gott desto mehr lieben kann, je vollkommener er ist.

W. W. Bd. 30. S. 47.

Die Tugend
Prallt nicht vor jedem Widerstand zurücke.
Gefahren sind für sie nur stärkre Reize,
Die Kräfte zu verdoppeln.

W. W. Bd. 25. S. 54.

Tief in dem Heiligthum von unsrer Seele liegt
Der Liebe Quell, der Zug zum Guten und zum Schönen;
Und in der Harmonie, die unsre Triebe wiegt,
Die Seligkeit, wonach sich unsre Herzen sehnen.

W. W. Bd. 2. S. 18.

Die Welt — ist ein Tempel Gottes; — die Erde — das Land seiner Offenbarung, wo er wandelte; jedes Geschöpf, von der Sonne bis zum kleinsten Grase — ein Zeuge der Gegenwart Gottes; die Menschen —

unsre Brüder, Befreundete der Engel; dieß Leben — ein Weg zu Gott; der Tod — ein liebreicher Bote, der uns das wahre Leben ankündiget; das Weltgericht — ein Triumph der göttlichen Gnade und der erneuerten Unschuld; die Ewigkeit — eine unendliche Aussicht in Licht und Wonne.

W. W. Bd. 30. S. 54.

„Wenn kein Gott wäre, sagt Voltaire, so müßte man einen erdichten." — Gut, daß es nicht nöthig ist! Möchte nur die Zerstörung der Götzen, womit sich das arme Menschengeschlecht behilft, leichter zu bewerkstelligen seyn als sie ist!

W. W. Bd. 49. S. 283.

Was ist dieses Leben als ein Stand der Prüfung und Vorbereitung, worin sich Alles auf eine andre Welt beziehet, worin wir aussäen, um in einer noch unbekannten Zukunft zu ernten, worin das Wohl oder Elend unserer ewigen Dauer von einer jeden Stunde abhängt? Hier muß entschieden seyn, was wir dort werden können! hier müssen wir uns gewöhnen, himmlisch zu denken, um dort an den Geschäften und Freuden der Himmlischen Geschmack zu finden; hier muß unsre Seele von den Hefen der Sinnlichkeit und Selbstheit gereinigt werden, wenn uns die lautern Ströme des Äthers nicht wie Schaum von sich auswerfen sollen. Aber auch hier, schon hier, kann unsre Seligkeit angehen, die dort vollendet werden

wird; schon hier kann unser Geist, wie Henoch, mit Gott leben, welchen er zu schauen geschaffen ist.

W. W. Bd. 30. S. 52.

Weise Natur, wie selig ist der, der niemals den Endzweck
Deiner Schönheit verliert! Ihm strömst du über mit Freuden.
Für ihn blühst du im Lenz, ihm winkst du aus Rosengebüschen;
Ihm belaubt sich der Wald, ihm lächeln die blumichten Fluren,
Und die Augen der blühenden Unschuld. An ihm verliert keines
Deiner Geschöpfe die Absicht, warum es, Freuden zu geben,
Einst sein Wesen empfing. Stets hört er in Harmonien,
Die der Thor nie gehört, ihm deine Stimme zulispeln:
Seliger Mensch, zu dem die Gottheit, ihn glücklich zu machen,
Sich herab ließ! dem sie aus ihrer unendlichen Fülle
Ihrer Freuden Nachahmungen, doch in irdischen Formen
Menschlicher eingehüllt, ihn zu sich zu ziehen, gegeben!
Dir hat er selbst die Weisheit, ja sich, die Gottheit, sich selber,
Unter irdischen Bildern verblühender Schönheit gezeiget.
Dir hat er jene Gespielin der himmlischen Liebe, die Unschuld,
In die Gestalt der Anmuth gekleidet; nur dich zu vergnügen,
Schmückt sich die Erd', und lockt oft herab aus helleren Sphären
Himmlische Geister, sich menschlich in ihren Fluren zu freuen.
Dir, dir blühet die feinere Lust; dem sterblichen Viehe

Sei der Schaum der irdischen Wollust! Du steig' auf der Freuden
Zephyrschwingen dahin, wo deiner ewigen Seele
Höhere Wonne bestimmt ist, wo dich die Gottheit erwartet.
W. W. Bd. 2. S. 40.

Unendliche Natur, der Gottheit Spiegel,
Wie reich bist du an Schönheit und Vergnügen!
Wie unerschöpflich ist dein Meer von Freuden!
W. W. Bd. 2. S. 159.

Die Wege Gottes sind dem blöden Menschen
Geheimniß; die Gedanken, die er denket,
Sind nicht wie unsre eiteln Traumgedanken.
Nur Wunder, die wir nicht berechtigt sind
Zu fordern, können uns dem offnen Rachen
Des Untergangs entreißen! —
W. W. Bd. 25. S. 9.

Groß und erhaben bist du! Ein unergründliches Dunkel
Birgt dich dem Menschen von Staub. Du bist! Wir gleichen den Träumen,
Die mit den Lüften des Morgens um's Haupt des Schlummernden schweben.
Deine Gegenwart hält die Welten in ihrem Gehorsam,
Winkt dem Kometen aus schwindlichten Fernen. Du sendest, o Schöpfer,

Einen Strahl von dem Licht, in welchem du wohnst, in
die Tiefe,
Und er gerinnt zu Sonne, die Leben und blühende Schönheit
Über junge, zu ihr sich drängende, Welten ergießet.

W. W. Bd. 3. S. 105.

Nichts begleitet uns hinüber;
Nichts als der gute Schatz, den ihr in euer Herz
Gesammelt, Wahrheit, Lieb' und innerlicher Frieden,
Und die Erinnerung, daß weder Lust noch Schmerz
Euch je vom treuen Hang an eure Pflicht geschieden.

W. W. Bd. 24. S. 18.

O schwebe stets allgegenwärtig vor mir, du Bild der unsichtbaren Tugend, die erst am Kreuz in ihrer Vollkommenheit strahlte, — so wird keine Tugend mir zu göttlich seyn!

W. W. Bd. 3. S. 162.

Wenn Leiden und Prüfungen deine Seele drücken und deine Geduld müde machen, o so siehe zurück auf die, welche vor dir gelitten haben, — und auf so viele Heilige, welche von der Welt geschmähet, verfolgt, vertrieben, gepeinigt und getödtet wurden — auf die Zeugen der Wahrheit, die in der ausgesuchtesten Marter lächelten, weil sie voll Glauben und Entzückung den Himmel eröffnet sahen, — auf so viele tugendhafte Seelen, die jetzt unter den Engeln leuchten, aber in dieser Welt verkannt, verachtet und verlassen

ihren einsamen Weg fortgingen, und durch alle Hindernisse hindurch brachen, weil sie gewiß waren, daß sie nach dieser Pilgrimschaft in den ewigen Wohnungen ruhen würden! — O wie werden diese Gedanken dich zu gleicher Zeit beschämen und stärken! — Wer wollte nicht gern leiden, da der göttliche Mittler das Kreuz zu einem Ehrenzeichen gemacht hat! Wer wollte nicht leiden, da wir eine so große Hoffnung haben, dereinst zu dem ewigen Ruhetag Gottes einzugehen!

W. W. Bd. 30. S. 57.

Die Religion, unser Ruhm, unsre Stärke, unser Trost, unsre Hoffnung, unser Alles, ist für den größten Theil des menschlichen Geschlechts ein Name, wie Ehre oder Tugend. Blinde Leidenschaften, schändliche Irrthümer, die ihren anarchischen Zepter über alle Reiche des Erdbodens ausstrecken, diese sind unsre Götter, diesen opfert der Mensch, und überläßt dem Himmel die Ehre, seinen Schöpfer anzubeten.

W. W. Bd. 30. S. 80.

O du, wie soll dich der Mensch, wie soll der Himmel dich nennen, Unaussprechlicher? Oder ist nicht dein würdigster Name Liebe? Ach! könnte das entzückte Herz dir seine Empfindungen stammeln! Welch ein Gedanke ist das, für Dich geschaffen zu seyn! Mit Zittern wagt die Seele, die zugleich sich selbst fühlt, den unaussprechlichen Gedanken. Aber eine mächtige Stimme (ist es nicht Deine Stimme, o du allgegenwärtige Seele der Geister?) nöthigt die bebende

Seele mit süßer Allmacht, den kühnen Gedanken von neuem zu denken! Die ganze Natur und jeder Augenblick unsers Daseyns bestätigt ihn. Denn an wen erinnert uns jedes Geschöpf als an Dich? Wem nähert uns jede Freude als Dir? Und warum seufzet die Seele, wenn sie ganz im Vergnügen schwimmt, das von allen Seiten auf sie zufließt, nach wem seufzet sie als nach Dir? Nach Dir, du höchste Vollkommenheit, für die sie geschaffen ist.

W. W. Bd. 30. S. 123.

Die unter uns im Schwang gehende Gleichgültigkeit gegen die Religion ist eine sehr unzuverlässige, von dem leichtesten Anstoß zusammenfallende Schutzwehr. Wer mit der Geschichte der Menschheit und Religion bekannt ist, kann unmöglich gleichgültig darüber seyn, in welchem Zustande sich eine Sache befinde, die in den Händen des Thoren, des Schwärmers, des Tartüffen, so bald er mit einigem Ansehen bekleidet ist und Einfluß hat, zum Werkzeuge so vieles Unheils werden kann. Die Erfahrung unsrer eignen Zeit könnte und sollte uns belehren, daß diese Gleichgültigkeit, die dem ansehnlichsten und aufgeklärtesten Theile der Gesellschaft eine Zeit lang die Augen gegen viele ihrer Aufmerksamkeit würdige Dinge verschloß, von den Antipoden der Vernunft sehr vortheilhaft benutzt wurde, und daß sie gerade der Schatten ist, worunter alle Arten von religiösem Unkraut am besten gedeihen. Vielleicht braucht es nicht mehr als noch funfzig Jahre wie die letzt verfloßnen, um es dahin

zu bringen, daß Schwärmer und Zeloten unsern Nachkommen nicht mehr Freiheit zu denken und zu glauben übrig lassen, als die heilige Inquisition den Einwohnern von Goa. So lange der Gebrauch dieser Freiheit blos zufällige Duldung ist; so lange das Recht der Protestanten „an unbeschränkte Gewissensfreiheit und unbeschränkte Untersuchung aller menschlichen Meinungen, Auslegungen und Entscheidungen in Glaubenssachen" nicht als etwas Ausgemachtes anerkannt, sondern den einen noch ein Problem, den andern sogar Ketzerei ist: so lange haben wir wenig Ursache, uns vor einem Rückfall unter das Joch, das unsre Väter nicht ertragen konnten, sicher zu glauben.

W. W. Bd. 32. S. 88.

Seid mir heilig, ihr eilenden Stunden! Wohin eilet ihr als zur Ewigkeit? Unvermerkt schwimmt meine Seele auf euerm sanften Fluß dahin, unvermekt naht sie der letzten feierlichen Stunde.

W. W. Bd. 3. S. 187.

Die Seele des Christenthums besteht in der lebendigen Erkenntniß dieser beiden Grundsätze: daß Gott, der Schöpfer, Oberherr und Richter der Menschen, zugleich ihr Vater und Erbarmer ist, und sich alle möglichen gütigen Verhältnisse gegen uns gegeben hat, um sich uns auf alle mögliche Weise zu verbinden, und dann: daß der Mensch, der für die Ewigkeit geschaffen ist, dieses Leben nie anders als in Verhältniß

mit dem künftigen ansehen soll, von welchem es erst seinen Werth und wahre Bestimmung erhält.

W. W. Bd. 30. S. 164.

O du Sohn des Vaters, mein Lehrer, mein Erlöser, mein Rathgeber, — die himmlische Wolke hat dich unsern Blicken entrückt; ich kann nicht, wie dein Johannes, an deiner Seite schweben, nicht, wie die sanfte Maria, zu deinen Füßen liegen, von deinem holdseligen Munde, die Worte des Lebens zu hören. — O sende den, welchen du tröstend an deiner Statt zu senden versprachest, da du wieder zurück zu deinem Vater eiltest; sende mir deinen Geist, den Geist der Wahrheit, daß er mich leite, wenn ich irre, züchtige, wenn ich ausschweife, ermuntre, wenn ich müde werde!

W. W. B. 3. S. 188.

O Tugend, o Religion der Christen,
Wie schön seyd ihr! Zu welcher Engelsgröße
Erhebet ihr den Sohn des Staubs, den Menschen!
Wie fühl' ich eure Schönheit! Wie entflieht
Vor eurem Glanz der Kummer und die Klage! —

W. W. B. 25. S. 69.

Religion, Wissenschaften, und ihr, liebenswürdige Künste der Musen! ihr habt in der Kindheit der Welt die rohen verwilderten Menschen gezähmt, in Städte vereiniget, Gesetzen unterwürfig gemacht, und mit der edlen Liebe eines gemeinschaftlichen Vaterlandes beseelt! — Eurer

freundschaftlich vereinigten Wirksamkeit ist es aufbehalten, das große Werk zur Vollendung zu bringen, und aus allen Völkern des Erdbodens, — dieses Sonnenstaubs in dem grenzenlosen All der Schöpfung, — Ein Brudergeschlecht von Menschen zu machen, welche durch keine Namen, keine Hirngespinste, kein kindisches Gebalge um einen Apfel, keine kleinfügige Absichten und verächtliche Privatleidenschaften, wider einander empört, — sondern von dem seligen Gefühl der Humanität durchwärmt, und von der innigen Überzeugung, daß die Erde Raum genug hat, alle ihre Kinder neben einander zu versorgen, durchdrungen, einander alles Gute willig mittheilen, was Natur und Kunst, Genie und Fleiß, Erfahrung und Vernunft, seit so vielen Jahrhunderten auf dem ganzen Erdboden, wie in ein allgemeines Magazin, aufgehäuft haben. Eurer freundschaftlich vereinigten Wirksamkeit ist es aufbehalten, dieses glorreiche Werk zu Stande zu bringen, sage ich. Denn getheilt, oder durch unselige Vorurtheile entzweit, und mit euch selbst im Streite, werdet ihr nimmermehr, nimmermehr das wahre Ziel eurer Bestimmung erreichen! Getheilt werdet ihr ewig, wider eure Absicht, Böses stiften; vereinigt werdet ihr alle Menschen glücklich machen!

W. W. Bd. 31. S. 206.

Des Unendlichen Wollen ist Allmacht; er gebeut dem, das nicht ist, und es ist. Eher könnten die Gestirne von

ihren Polen herabstürzen, eher die Serafim verlöschen, und dieser ganze harmonische Bau von Sonnen und Erden zertrümmern, als daß seine Weisheit ihres Zwecks verfehlen sollte!

W. W. Bd. 3. S. 198.

Wohl dem Lande, in welchem Aufklärung und Glaubensfreiheit gleichen Schritt mit einander halten, und wo wenigstens diejenigen, welche den übrigen zu Lehrern und Regenten gesetzt sind, sich überzeugt haben:

„Daß Religion eine Angelegenheit des Herzens, nicht des Kopfes ist.

„Daß sie nicht darin besteht, daß wir über das göttliche Wesen grübeln und streiten, sondern daß wir uns bestreben, den Willen Gottes zu thun.

„Daß (nach dem klaren Ausspruch Christi und seines Lieblingsjüngers) reine und thätige Liebe der Menschen, die wir sehen, das untrüglichste Kennzeichen unserer Liebe zu Gott, den wir nicht sehen, ist; und daß wir unsern Glauben nicht durch Bekenntnisse und Formulare, sondern durch unsere Werke zu zeigen angewiesen sind.

„Daß Gott an unserm Geschwätz und Gezänke, was er sei oder nicht sei, an unserm kindischen Lallen über sein Wesen, seine Eigenschaften, seine Wirkungen, seine Oekonomie, seine Absichten, und was er wolle oder nicht wolle, könne oder nicht könne u. s. w. in der heiligen Schrift nirgends sein Wohlgefallen bezeigt, hingegen auf alle mögliche Art erklärt

hat: wer fromm sei und recht thue, der sei ihm angenehm; und

„Daß, mit Einem Worte, nicht Übereinstimmung in religiösen Meinungen und Formeln — sondern thätiger Glaube an Gott und den von ihm zu den wohlthätigsten Zwecken auf die Welt gesandten Christus, thätige Liebe der Menschheit und lebendige Hoffnung eines bessern Lebens für diejenigen, die sich dessen in dem gegenwärtigen fähig machen, — der wahre Vereinigungspunct der Christen, und jene Gesinnungen in diesen zu bewirken das Ziel desjenigen seyn müsse, der des ehrwürdigen Namens eines Lehrers der unverfälschten Christusreligion würdig seyn will."

W. W. Bd. 32. S. 103.

Liebe und Freundschaft.

Das Liebesbündniß schöner Seelen
Knüpft oft der erste Augenblick:
Wenn and're, eh' sie Freunde wählen,
Was sich dabei gewinnt, erst emsig überzählen;
Vermählet jene schon ein Wort, ein stiller Blick;
Gleich Spiegeln strahlet eins des andern Bild zurück;
Sie wählen nicht, sie fühlen sich getrieben,
Und lieben ihren Freund, wie sie sich selber lieben.

W. W. Bd. 8. S. 90.

Der Weltbürger allein ist einer reinen, unparteiischen, durch keine unächte Zusätze verfälschten Zuneigung zu allen Menschen fähig. Ungeschwächt durch Privatneigung schlägt sein warmes Herz desto stärker bei jeder Aufforderung zu einer Handlung der Menschlichkeit und Güte. Seine Zuneigung, seine Empfindlichkeit breitet sich über die ganze Natur aus. Mit einer Art von zärtlichem Gefühl sieht er die Quelle an, die seinen Durst löschet, und den Baum, in dessen Schatten er liegt; und der erste, der sich zu ihm hinsetzt, käm' er von den Garamanten her, ist sein Landsmann, — und, wofern sein Herz ihn liebenswürdig macht, sein Freund.

W. W. Bd. 13. S. 125.

O! der ist nicht vom Schicksal ganz verlassen,
Dem in der Noth ein Freund
Zum Trost erscheint:

Ein Freund, der willig ist
Die Thränen, die er weint,
In seinen Busen aufzufassen,
Der seiner selbst vergißt
Und mit ihm weint.

O! der ist nicht vom Schicksal ganz verlassen,
Dem in der Noth ein Freund
Zum Trost erscheint.

W. W. Bd. 25. S. 313.

Die Quelle der Liebe (sagt Zoroaster, oder hätte es doch sagen können) ist das Anschauen eines Gegenstandes, der unsre Einbildungskraft bezaubert.

W. W. Bd. 9. S. 212.

Nicht blos die Noth, auch die Liebe ist die Mutter der Künste. Der Mensch, der die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens, Speise und Trank, eine Höhle und eine Gesellin hat, wird darauf bedacht seyn, wie er diese Güter auf die bequemste und angenehmste Weise genießen möge. Die Natur selbst fordert ihn gleichsam dazu auf, und bietet ihm die Mittel dazu entgegen.

W. W. Bd. 12. S. 288.

O Liebe, süßes Labsal aller Leiden
Der Sterblichen, du wonnevoller Rausch
Vermählter Seelen! welche Freuden
Sind deinen gleich? —

W. W. Bd. 23. S. 251.

Die Moralisten haben's uns schon oft gesagt und werden's noch oft genug sagen, daß es nur ein einziges bewährtes Mittel gegen die Liebe gebe, nämlich, so bald man sich angeschossen fühle, so schnell davon zu laufen als nur immer möglich sei. Dieses Mittel ist ohne Zweifel vortrefflich; wir bedauern nur, daß es unsern moralischen Ärzten nicht auch gefallen hat, das Geheimniß zu entdecken, wie man es dem Pazienten beibringen solle. Denn man will bemerkt haben, daß ein Liebhaber natürlicher Weise ebenso wenig fähig sei, vor dem Gegenstande seiner Leidenschaft davon zu laufen, als er es könnte, wenn er an Händen und Füßen gebunden oder an allen Nerven gelähmt wäre; ja man behauptet sogar, vermöge einer unendlichen Menge Erfahrungen, worauf man sich beruft, daß es in solchen Umständen nicht einmal möglich sei, zu wünschen, daß man möchte fliehen können.

W. W. Bd. 6. S. 62.

Die Liebe ist unstreitig der beste und wohlthätigste unter allen unsern Trieben, so wie er der süßeste ist. — Sie ist die wahre Seele des Menschen, welche alle seine Empfindungen entwickelt, alle seine Fähigkeiten in Bewegung setzt. Ohne

die Liebe des Schönen, ohne die sympathetischen Neigungen, ohne die Liebe des Vergnügens überhaupt, würde der natürliche Mensch nichts zu thun haben als zu essen, zu schlafen und sein Geschlecht zu vermehren, wie jedes andre Thier; er würde der König der Affen seyn, — und selbst dieser Vorzug würde ihm von den stärkern und muthigern Pongos streitig gemacht werden.

W. W. Bd. 12. S. 288.

Diejenigen, welche glauben, daß man die Liebe mit Erfolg bekämpfen könne, reden von einer Liebe, die nur in sehr uneigentlichem Verstande so genannt zu werden pflegt. Diese auflodernden Flammen, die blos durch die Schönheit oder ein beiderseitiges Bedürfniß entzündet und durch die Begierden unterhalten werden; diese willkürliche Verbindungen, an denen das Herz keinen Antheil hat, die man aus Eitelkeit, langer Weile, Vorwitz, Grillenhaftigkeit, Gewohnheit oder Bequemlichkeit eingeht und wieder aufhebt, wie und wenn man will, und die man, so wenig sie auch mit der wahren Liebe gemein haben, bloß darum Liebe nennt, um ihnen einen ehrlichen Namen zu geben, — diese mögen wohl ohne große Mühe bekämpft und besiegt werden. Aber über eine wahre Liebe, die sich auf ein zartes Verständniß der Herzen gründet, und mit gegenseiter Hochachtung verbunden ist, wurde noch nie ein Sieg erhalten, und die Schwierigkeiten, die ihr in den Weg gelegt werden, dienen zu nichts, als den ihrigen zu befördern.

W. W. Bd. 6. S. 103.

So wahr es ist, daß Tugend, Verstand und andere Gaben
Des Geistes und Herzens in einer schönen Gestalt
Mehr Reiz und raschere Allgewalt
Auf alle Herzen, sogar der rauhesten Wilden, haben,
Als ohne äußern Schmuck blos durch den innern Gehalt:
So können wir doch getrost uns auf die Erfahrung beziehen,
Daß, wenn ein häßliches Mädchen es einmal so weit gebracht
Und sich durch geistige Schönheit, geheime Sympathien,
Durch Witz und reizenden Umgang und unverwandtes Bemühen
Gefällig zu seyn, zur Dame von einem Herzen gemacht;
Daß dann die Leidenschaft, worin wir für sie glühen,
Das Stärkste ist, was man sich denken kann.

W. W. Bd. 15. S. 110.

Freundschaft, Liebe! ach! euch lassen uns die Götter
Nur von fern aus offnem Himmel seh'n;
Diesseits her versetzt, sind eure Früchte — Blätter,
Die mit leerem Schmuck das Auge hintergeh'n!

W. W. Bd. 7. S. 14.

Das unfehlbarste Mittel, sich Liebe zu erwerben, ist Gefälligkeit.

W. W. Bd. 40. S. 263.

Der Augenblick, da uns ein schöner Gegenstand
Die ersten Seufzer lehrt, giebt uns ein neues Wesen;
Er macht die Wunder wahr, die wir in Dichtern lesen,
Flößt Klötzen Seelen ein, nimmt Weisen den Verstand;

Ein Busen sei so kalt wie Alpenschnee gewesen
Und härter als der Diamant,
So zwingt ihn Amors Hauch, in Flammen aufzuwallen
Und sehnsuchtsvoll zu steigen und zu fallen.

W. W. Bd. 8. S. 20.

Die Liebe stimmt das Herz, das sie gefangen,
Und jeden seiner Trieb' in reine Harmonie,
Sie lächelt sanft auf unsern Wangen,
Und was wir thun, glänzt doppelt schön durch sie.
Man strebt, des Herzens werth zu werden,
Das unsre Zärtlichkeit gewann,
Und schöpfet Lust selbst aus Beschwerden,
Wenn des Geliebten Glück durch sie gewinnen kann.

W. W. Bd. 2. S. 21.

Verschiedenheit der Vorstellungsart wird Männer nie entzweien, deren Freundschaft auf Übereinstimmung der Gemüther in allem, was den Charakter edler und guter Menschen ausmacht, gegründet ist.

W. W. Bd. 39. S. 250.

Die Liebe, die sich am bloßen Anschauen der Vollkommenheit begnügt, kann nie von der Weisheit verdammt werden. Sie ergötzt sich an Tugend und innrer Güte, an Schönheit, dem Leibe der Tugend und an Anmuth, ihrer sichtbaren Ausstrahlung, ohne daß dieses Wohlgefallen eine andere Wirkung haben sollte, als

den angebornen Trieb der Seele nach Vollkommenheit auf sich selbst zu richten, damit sie sich bestrebe, die Schönheit, die sie außer sich bewundert, auch in sich hervor zu bringen.

W. W. Bd. 4. S. 156.

Die schönsten Bündnisse, die unsre Seele kennt,
Die keusche Flamme, die durch Hymens Fackel brennt,
Der holden Sippschaft Quell, die mächt'gen Sympathien,
Wodurch sich wechselweis verwandte Seelen ziehen;
Du, Freundschaft, süßer Trost des Lebens, das von dir
Erst seinen Reiz empfängt, und Sicherheit und Zier;
Die höh're Liebe selbst, womit wir im Verlangen
Das menschliche Geschlecht und die Natur umfangen,
Sind nur ein Strahl von dir, den deines Anhauchs-Macht
In unsrer kalten Brust, o Liebe, angefacht.

W. W. Bd. 1. S. 166.

Es liegt in dem Wesen der Liebe (so zärtlich und unkörperlich sie immer seyn mag), so lange zuzunehmen, bis sie das Ziel erreicht hat, wo die Natur sie erwartet.

W. W. Bd. 10. S. 51.

O Göttin Liebe! Königin der Geister,
Was sind wir, wenn nicht du des Lebens Werth
Uns fühlen lehrst! Du bist's, die unsre Triebe,
Die Winde, die uns, wie die Welt, beseelen,
In süße Harmonien wiegt. Wie schmachtet
Das leere Herz, bis du dich drein ergießest!

Wie rufen dich die nie entschlafnen Stimmen
Der ew'gen angeschaffnen Triebe her!
Sanfttönend, gleich dem schwachen Laut der Seufzer,
Die einer unerfahrnen Schäferin
Den jungen sehnsuchtsvollen Busen heben.
O du, mit deiner lächelnden Gespielin,
Der Unschuld, lehrest uns ein himmlisch Leben!
Ihr, die ihr liebt, o segnet euer Schicksal,
Umarmt euch zärtlicher, und dankt's der Liebe,
Dankt's ihr nur, daß ihr lebt. Der Menschenfeind,
Der Unempfindliche, der Böse, dem der Himmel
In seinem Zorn ein liebend Herz versagt:
Er lebe nicht! Vergnügen, Wonn', Entzückung,
Sind ihm, dem Unglücksel'gen, leere Töne.

W. W. Bd. 2. S. 84.

Eine einst geliebte Person behält (auch wenn das Fieber der Liebe vorbei ist) noch immer eine große Gewalt über unser Herz, so lange sie unsere Hochachtung nicht verloren hat.

W. W. Bd. 10. S. 147.

Groß ist des Geliebten Mund
Der Wahrheit Kraft; das Herz, voraus mit ihm im Bund,
Horcht ihm mit Lust und lehrbegier'gem Schweigen.
Was ist so leicht zu überzeugen
Als Liebe? Ein Blick, ein Kuß ist ihr ein Glaubensgrund.

W. W. Bd. 23. S. 197.

Unsere mit unendlicher Liebe befruchtete Seele, aber von Sinnlichkeit umnebelt, irret entweder im Gegenstand oder im Maße der Liebe.

W. W. Bd. 4. S. 212.

Der Liebe ist vor manchem andern Gift
Die sonderbare Tugend eigen,
Daß, je nachdem sie einen Körper trifft,
Sich ihre Wirkungen ganz widersprechend zeigen.
Sie gleicht hierin der Tonkunst und dem Wein;
Dem Frohen gießt sie Lust, dem Traur'gen Schwermuth ein;
Stärkt dem Beherzten Mark und Bein,
Schlägt den Verzagten vollends nieder;
Für jenen lauter Sonnenschein
Und Lebensluft, die ihm durch alle Glieder
Die leichten Geister tanzen macht;
Für diesen eine Mitternacht,
Durch deren dicken Flor kein freundlich Sternchen glimmert,
Wo ihm sogar das zweifelhafte Licht
Des bleichen Monds ein trostlos Grau verkümmert,
Und, wenn noch ja ein Laut die todte Stille bricht,
Der West im Laube seufzt, die Felsenquelle wimmert,
Dem Feigen wird das kleinste Hinderniß
Zum Berg: er steht bestürzt und ungewiß
Vor jedem selbst gemachten Zweifel
Und Amor ist für ihn ein wahrer Teufel;

Da er im Gegentheil dem Tapfern allezeit
Ein guter Dämon ist, ihm Witz, Entschlossenheit
Und Stärke giebt, das Ärgste zu ertragen;
Und, weil er in den schwersten Lagen
Sich und die Hoffnung nie verliert,
Und immer fertig ist, das Äußerste zu wagen,
Am Ende doch, wie weit der Sturm ihn auch verschlagen,
Ihn glücklich in den Hafen bringt.

W. W. Bd. 22. S. 118.

Wissenschaft und Kunst.

Die nöthigste und nützlichste aller Wissenschaften, oder, noch genauer zu reden, diejenige, in welcher alle übrigen eingeschlossen sind, ist die Wissenschaft des Menschen:

Der Menschheit eignes Studium ist der Mensch.

Sie ist eine Aufgabe, an deren vollständiger und reiner Auflösung man noch Jahrtausende arbeiten wird, ohne damit zu Stande gekommen zu seyn. Sie anzubauen, zu fördern, immer größere Fortschritte darin zu thun, ist der Gegenstand des Menschen-Studiums: und wie könnte dieses auf andere Weise mit Erfolg getrieben werden, als indem man die Menschen, wie sie von jeher waren, und wie sie dermalen sind, nach allen ihren Beschaffenheiten, Verhältnissen und Umständen, kennen zu lernen sucht?

W. W. Bd. 40. S. 419.

In allen Dingen ist, wie Pindar sagt, derjenige Meister, der es durch die Natur ist: indessen giebt es gleichwohl keine Naturgabe, die nicht durch Kunst zu ihrer Vollkommenheit gebracht wurde; und jede Kunst hat ihre Regeln, Handgriffe und kleine Geheimnisse.

W. W. Bd. 48. S. 87.

Die Musik hört auf, Musik zu seyn, so bald sie aufhört, Vergnügen zu machen. Alles zu verschönern, was sie nachahmt, ist ihre Natur. Der Zorn, den sie schildert, ist der Zorn des Engels, der den aufrührischen Satan in den Abgrund stößt; ihre Wuth ist die Wuth der Liebesgöttin über den eifersüchtigen Mars, der ihren Adonis getödtet hat. Die Wuth des Oedip, der sich in seiner Verzweiflung die Augen ausreißt, und dem Tage seiner Geburt flucht, ist ihr untersagt. Alle Gegenstände, die keine gebrochene Farben erlauben, alle wilden stürmischen Leidenschaften, die nicht durch Hoffnung, Furcht oder Zärtlichkeit gemildert werden, liegen außer ihrem Gebiet.

W. W. Bd. 45. S. 115.

Die Kunst zu schreiben, ist, wie die edelsten Künste alle, in unsern Tagen ein elendes Handwerk geworden, eine Arbeit der Finger, wozu gerade so viel Geist erfordert wird, als zum Wollespinnen. Ehemals schrieben nur erleuchtete Geister, die ihr Hauptgeschäft daraus gemacht hatten, zu erforschen, was wahr und gut, edel und schön sey. Sie theilten der Welt ihre Erfahrungen mit, oder die Betrachtungen, die sie selbst über diejenigen Dinge angestellt, welche den stärksten Eindruck auf ihre Seelen gemacht hatten. Jetzt schreibt man, um sich gedruckt zu sehen, oder weil es Mode ist, oder weil einem die Finger jucken, oder weil man sonst nichts zu thun weiß. Ja die meisten treibt der Hunger, oder eine schändliche Gewinnsucht; und weil sie nichts Nützliches

gelernt haben, so sind sie Schriftsteller. So weit wird der Mißbrauch und die unbefugte Anmaßung des Rechts zu schreiben getrieben, welches ein Vorrecht derjenigen seyn sollte, welche die Natur dazu ausgerüstet hat, die moralische Welt zu erleuchten, und die Orakel der Wahrheit zu seyn.

W. W. Bd. 30. S. 78.

Die erste und wesentliche Eigenschaft eines Schriftstellers, welcher einen Beitrag zur Menschen- und Völkerkunde aus eigener Beobachtung liefert, ist: daß er den aufrichtigen Willen habe, die Wahrheit zu sagen, folglich keiner Leidenschaft, keiner vorgefaßten Meinung, keiner interessirten Privatabsicht wissentlich einigen Einfluß in seine Nachrichten und Bemerkungen erlaube. Seine erste Pflicht ist Wahrhaftigkeit und Unparteilichkeit, und da wir zu Allem berechtigt sind, was eine nothwendige Bedingung der Erfüllung unsrer Pflicht ist; so ist auch, vermöge der Natur der Sache, Freimüthigkeit ein Recht, das keinem Schriftsteller dieser Klasse streitig gemacht werden kann. Er muß die Wahrheit sagen wollen, und sagen dürfen.

W. W. Bd. 40. S 422.

Die Musik ist die Sprache der Leidenschaften.

W. W. Bd. 45. S. 112.

Die Wissenschaften, welche für den menschlichen Verstand das sind, was das Licht für unsre Augen, können

und dürfen, ohne offenbare Verletzung eines unläugbaren Menschenrechts, in keine anderen Grenzen eingeschlossen werden, als diejenigen, welche uns die Natur selbst gesetzt hat. Alles, was wir wissen können, das dürfen wir auch wissen.

W. W. Bd. 40. S. 419.

Das Genie wirkt oft als bloßer Naturtrieb, und selbst der größte Künstler, wenn er etwas unverbesserlich Gutes gemacht hat, ist sich nicht alle Mal der Ursache bewußt, warum es so und nicht anders seyn mußte.

W. W. Bd. 37. S. 123.

Philosophie und Psychologie.

Unsre Tugend, oder vielmehr gewisse moralische Erscheinungen, welche das Ansehen haben, aus einer so edeln Quelle zu fließen, haben sehr oft geheime Triebfedern, die uns, wenn sie gesehen würden, wo nicht alles Verdienst, wenigstens einen großen Theil desselben entziehen würden. Wie leicht ist es, der Versuchung einer Leidenschaft zu widerstehen, wenn ihr von einer stärkern die Wage gehalten wird!

W. W. Bd. 10. S. 28.

Vorurtheile, ausschließende Neigungen, gewinnsüchtige Absichten, alle in ihren eignen Wirbel hinein ziehende Leidenschaften sind die gewöhnlichen Triebwerke unsrer Handlungen, so lange wir uns blos als Glieder irgend einer besondern Gesellschaft ansehen, und unsre Glückseligkeit von der Meinung, welche sie von uns hat, abhängig machen. Sogar was man in diesen besondern Gesellschaften Tugend nennt, ist vor dem Richterstuhl der Natur oft nur ein schimmerndes Laster; und derjenige, dem Athen und Sparta Ehrensäulen setzt, wird vielleicht in den Jahrbüchern von Argos oder Megára als ein ungerechter und gewaltthätiger Mann dem Abscheu der Nachwelt übergeben.

W. W. Bd. 13. S. 124.

Die Leidenschaften der Menschen scheinen mit ihrer Seele das zu seyn, was die Fieber ihrem Körper. Die Natur sucht sich durch diese stürmischen Bewegungen eines zufälligen oder beschwerlichen Übels zu entledigen, und es gelingt ihr meistens, wo nicht allemal, wenn Seele oder Körper noch jung, kräftig und in ihren wesentlichen Lebenswerkzeugen noch unverdorben sind.

W. W. Bd. 29. S. 27.

Der Mensch ist einer unendlichen Veredlung fähig, der Mensch ist für die Ewigkeit erschaffen! Nur diese Wahrheit löset das sonst unbegreifliche Räthsel der menschlichen Begierden auf, die unter den unendlichen Dingen keinen Gegenstand finden, der sie erschöpfen könnte. Dieses dunkle Gefühl unsrer Bestimmung, dieser Hang zum Unendlichen, arbeitet insgeheim in jeder menschlichen Brust. Ein Alexander, der am äußersten Gestade des Oceans weint,

Daß andre Welten zu bezwingen
Der Himmel keine Brücke hat;

Nero, der durch ungeheure und gigantische Freuden den Ekel seiner Seele heilen will; — diese selbst, so sehr sie sonst die menschliche Natur verunehren, geben hierin ein Zeugniß ihrer angebornen Größe, die noch aus ihren Ruinen hervorschimmert.

W. W. Bd. 30. S. 142.

Die Natur hat einem jeden Menschen die besondere Anlage zu dem, was er seyn soll, gegeben, und der Zusam-

menhang der Dinge setzt ihn in Umstände, die der Entwickelung derselben mehr oder weniger günstig sind: aber ihre Ausbildung und Vollendung hat sie ihm selbst anvertraut. Ihm kommt es zu, was die Natur mangelhaft gelassen oder gar gefehlt hat, zu verbessern, und seine Anlagen zu Kunstfertigkeiten zu erheben: es ist sein eigenes Interesse, und er kann kein angelegeneres Geschäft haben, als das Bestreben, der Vollkommenheit in seiner Art, die in gewissem Sinne keine Grenzen hat, so nahe zu kommen als möglich. Da der Plan seines Lebens nicht von ihm allein abhängt; da er zu jedem Gebrauche, den der oberste Regierer der Welt von ihm machen will, bereit seyn soll, so ist seine erste und höchste Pflicht, sich die möglichste Tauglichkeit zu erwerben.

W. W. Bd. 40 S. 448.

Die Philosophen reden von Vergnügen des Geistes, von Vergnügen des Herzens, von Vergnügen der Tugend. Alle diese Vergnügen sind es für die Sinne, oder für die Einbildungskraft, oder sie sind — nichts.

W. W. Bd. 9. S. 106.

Die Mutter der Liebe und der Grazien, sie, in welcher die griechischen Musen den höchsten Begriff der Schönheit zu verkörpern gesucht haben, läßt sich zwar nicht ohne eigenthümlichen Reiz denken: aber es ist dieser hohe Reiz, der (wie unser Winkelmann sagt) mehr mit den Augen

des Verstandes unmittelbar erblickt, als durch Hülfe der Sinnen empfunden werden kann.

W. W. Bd. 12. S. 135.

Es ist Selbsttäuschung, wenn der Mensch Triebe zu Pflichten adeln will, und so oft dieß geschieht, liegt unfehlbar irgend eine verschleierte Begierde, sich aus eigennützigen Bewegursachen einer wirklichen Pflicht zu entziehen, im Hinterhalt.

W. W. Bd. 28. S. 230.

Der Stolze nimmt immer ab im Guten, weil er immer wachsen zu können glaubt; er reißt alle Wohlthaten Gottes unerkenntlich zu sich, als ob sie ihm gebürten, und murret, wenn seinen Verdiensten, wie er glaubt, nicht Gerechtigkeit widerfährt. Er hasset Andere wegen der Vorzüge, die er an ihnen glänzen sieht, als ob es Vorwürfe wären, die ihm zeigten, daß ihm noch etwas fehle. Er verachtet alles Vortreffliche, wovon er selbst nichts besitzt, und brüstet sich dagegen mit Vorzügen, die nur falsche Juwelen und Flittergold sind. Er ist ein strenger Tadler der kleinsten Schwachheiten seiner Brüder; seiner eignen Häßlichkeit sich unbewußt, beobachtet er mit einem Schalksauge kleine, kaum merkliche Flecken an den schönsten Seelen. Nur der Demüthige kann ein wahrer Menschenfreund seyn; nur er kann Mitleiden mit dem moralischen Elend der Menschen haben, welches bejammerswerther ist, als alle Gebrechen des Leibes und Widerwärtigkeiten des Glücks; nur er kann sanftmüthig seyn

und Andre mit Liebe bessern, weil er die Strenge nur für seine eignen Fehler behält. Und so wächst er unvermerkt im Guten, steigt von einer Stufe der Weisheit und Tugend zur andern, und wird den Engeln ähnlich, indem er nur ein schwacher Sterblicher zu seyn glaubt.

W. W. Bd. 30. S. 63.

Unstreitig hängt der aufgeklärte Theil der Menschen an Religion, Sittlichkeit und bürgerlicher Ordnung blos durch Gefühl und Vorurtheil. Er hat sich seine Vorstellungen von diesen wichtigen Gegenständen, von welchen das Glück oder Unglück seines ganzen Daseyns abhängt, nie deutlich gemacht; hat die Gründe, worauf sein Glaube an seinen Gott, seine Obrigkeit und seine Lehrer beruhet, nie unbefangen untersucht und geprüft. Auch könnte er es nicht, wenn er gleich wollte; es fehlt ihm zu einem solchen Geschäft an Muße; die Werkzeuge des Denkens sind bei ihm nicht scharf genug dazu geschliffen, und er ist nicht geübt genug, sie bei Gegenständen dieser Art zu gebrauchen. Sein Glaube ist also in der That ein blinder Glaube. Immer gut, wenn er ihn hat; denn er ist ihm, in Ermangelung eines bessern, zu seiner Ruhe und zu Erfüllung seiner Pflichten unentbehrlich. Er kann ihn nicht verlieren, ohne an seiner Sittlichkeit, der Ergebung in sein Schicksal und der Hoffnung einer bessern Zukunft sehr gekränkt zu werden. Aber das Alles ist nur darum so, weil er unaufgeklärt ist. Besser wär' es doch immer, wenn er es nicht wäre

und wie kann er zu diesem Bessern anders gelangen, als durch Aufklärung, d. i. wenn sein auf Vorurtheile gegründeter blinder Glaube einer aus freier Untersuchung und deutlicher Erkenntniß entstandenen Überzeugung Platz macht?

W. W. Bd. 42. S. 30.

Die Tugend (pflegt man dem Aristoteles oder Horaz nachzusagen) ist die Mittelstraße zwischen zwei Abwegen, welche beide gleich sorgfältig zu vermeiden sind.

W. W. Bd. 9. S. 234.

Des Menschen Herz hat seine eigene Logik, und — mit Erlaubniß des ehrwürdigen P. Malebranche, eine sehr gute. — Dank sey dir dafür, liebe Mutter Natur! Sie thut uns unaussprechliche Dienste. Was wir wünschen, ist uns wahr, so lang' es nur immer möglich ist, daß wir das Gegentheil unsern eignen Sinnen abdisputiren können.

W. W. Bd. 12. S. 258.

Nichts ist so sehr unser eigen, als unsre Gedanken. Alles Andere ist außer uns. Die Güter des Glücks sind unbeständig, die liebsten und würdigsten Gegenstände unsres Herzens können uns aus den Augen genommen werden, aber unsre Gedanken ersetzen uns Alles.

W. W. Bd. 30. S. 55.

Ein Mensch, der ganz Vernunft, ganz Geist, ganz Gedanke ist, ist zwar ein stoischer Mensch in seiner

stoischen Welt; in der wahren Welt aber giebt es keine andern Menschen als (wie unser Haller sagt) Mitteldinge von Engeln und von Vieh.

W. W. Bd. 44. S. 67.

Wir denken uns unser Leben als eine schmale Landzunge zwischen zweien Unendlichkeiten, deren eine hinter uns, die andre vor uns grenzenlos ausgedehnt liegt. Die eine ist freilich so unendlich als die andere, aber unsere Vorstellungsart macht einen beträchtlichen Unterschied zwischen ihnen. Wie sehr wir uns auch anstrengen, uns ein Ding ohne Anfang vorzustellen, es ist uns unmöglich; wie weit wir auch Raum und Zeit zurückrücken, immer fühlen wir uns genöthiget, irgendwo einen Punkt anzunehmen, wo die Dinge angefangen haben; und da es im Unendlichen gleich viel ist, wo wir den Punkt hin setzen, so nehmen wir ihn, der Bequemlichkeit wegen, lieber nah, damit wir nicht gar zu weit rückwärts zu gehen haben. Daher kommt es, daß die Ägypter und Indier, die den Anfang der Welt am weitesten zurücksetzen, doch nicht über einige tausend Jahre hinaus gehen, wiewohl sie dadurch kein größeres Stück vom Unendlichen abgeschnitten haben, als diejenigen, die ihr eine Dauer von vier oder fünf tausend Jahren geben. Im Unendlichen vor uns hingegen bewegt sich unsre Einbildung viel leichter und gemächlicher; und wiewohl wir von Zeit zu Zeit Halt zu machen und auszuruhen genöthigt sind, so geschieht es doch nicht, um stehen zu bleiben; wir setzen die

Reise immer fort, finden nichts natürlicher, als daß das Unendliche kein Ende nimmt, und sind wohl mit uns selbst zufrieden, indem wir uns einbilden, eine Reihe von Zuständen oder Stufen einer immer vollkommnern Existenz denken zu können, die nie aufhört, weil der gegenwärtige Zustand immer der Kern eines folgenden ist; und, ob wir gleich weder Lust noch Muße haben, auf dieser Leiter, deren Haupt sich im Unendlichen, wie in einem dunkeln Gewölke, verbirgt, in Gedanken immer fortzusteigen, so genüget uns doch schon an der dunkeln Vorstellung, daß es nur von uns abhängt, so lange weiter zu steigen als uns beliebt. Der Grund der Täuschung in dieser Vorstellungsart liegt, däucht mich, darin, daß wir bei Allem, was wir zählen oder messen, mit Eins anzufangen genöthigt sind, hingegen keine Zahl und kein Maß so groß ist, daß nicht immer noch etwas hinzu gesetzt werden könnte. Wie kindisch es auch immer ist, unsre gewohnte Art zu messen und zu zählen auf das Unendliche anzuwenden, so kann sich unsre Einbildungskraft doch nicht anders helfen. Daher kommt es, daß, wenn wir auch dem Chaos, als der Materie des Weltalls, ein ewiges Daseyn zuschreiben, wir uns doch die Gestaltung und Organisirung dieses Urstoffs, wodurch er das ward, was wir die Welt nennen, nothwendig als in der Zeit geschehen, vorstellen. Wir nehmen ein ewiges Chaos an, weil es uns unmöglich ist, zu denken, daß die Welt aus Nichts entstanden, d. i. daß Nichts — Etwas geworden sey: aber der Welt geben wir einen Anfang, aus eben dem Grunde,

warum wir entweder ein erstes Ei, oder eine erste Henne annehmen müssen, weil wir uns rückwärts keine unendliche Reihe von aus einander entwickelten Eiern und Hennen vorstellen können. Aber können wir das vorwärts etwa besser? Man bildet sich's ein, weil man in dem letzten Ei schon wieder die künftige Henne sieht, die in einem neuen Ei eine neue Henne legen wird, und weil man dieses Spiel ohne Mühe so lange fortsetzen kann als man will: aber es ist eine bloße und ziemlich grobe Täuschung, wenn wir uns eine unendliche Folge von künftigen Eiern und Hennen leichter einzubilden glauben als eine vergangene; indem es mit der letztern völlig die nämliche Bewandtniß hat, und, es sey nun, daß man bei der Henne oder beim Ei anfange, das Ei immer eine Henne, und die Henne immer ein Ei voraussetzt, und wir diese Operation der Einbildung eben so leicht und eben so lang rückwärts fortsetzen können als vorwärts, ohne durch etwas andres als unsre Ermüdung genöthigt zu werden, das Spiel endlich aufzugeben. Es ist, wie gesagt, etwas Kindisches in diesen populären Vorstellungen, das eben darin liegt, daß man das Unermeßbare messen und das Unbegreifliche begreifen will: ein Versuch, der dem tiefsinnigsten Denker nicht besser gelingen kann, als dem schwächsten Kopfe. Den höchsten Versuch in dieser Art, den ich kenne, machte der große ägyptische Hermes, da er das Unendliche einen Zirkel nannte, dessen Mittelpunct allenthalben und dessen Umkreis nirgends ist. Einbildungskraft erschrickt vor diesem Gedanken, wenn es anders ein Gedanke heißen

kann; denn was ist ein Zirkel, der aus lauter Mittelpunkten besteht und keinen Umkreis hat?

W. W. Bd. 35. S. 282.

Schönheit und Grazie sind zwar durch die Natur selbst mit dem Nützlichen verwandt: aber sie sind nicht darum begehrungswürdig, weil sie nützlich sind, sondern weil es der Natur des Menschen gemäß ist, in ihrem Anschauen ein reines Vergnügen zu genießen: ein Vergnügen, das mit demjenigen, so uns das Anschauen der Tugend macht, völlig gleichartig, und eben so sehr ein Bedürfniß vernünftiger Wesen ist, als Nahrung, Kleidung und Wohnung Bedürfnisse des thierischen Menschen sind.

W. W. Bd. 44. S. 31.

Unvermerkt verwebt sich die Einbildung mit dem Gefühl, das Wunderbare mit dem Natürlichen, und das Falsche mit dem Wahren. Die Seele, die nach einem blinden Instinkt Schimären eben so regelmäßig bearbeitet als Wahrheiten, bauet sich nach und nach aus allem diesem ein Ganzes, und gewöhnt sich an, es für wahr zu halten, weil sie Licht und Zusammenhang darin findet, und weil ihre Phantasie mit den Schimären, die den größten Theil davon ausmachen, eben so bekannt ist als ihre Sinne mit den wirklichen Gegenständen, von welchen sie ohne sonderliche Abwechslung immer umgeben sind.

W. W. Bd. 5. S. 12.

In Lagen, wo das Gefühl mit der Vernunft in's Gedränge kommt, ist uns Alles willkommen, was uns in einen andern Zusammenhang von Vorstellungen versetzt, die entweder durch Neuheit, Schönheit und Wichtigkeit anziehen, oder durch einen Anstrich von sinnreichem Unsinn und Räthselhaftigkeit zum Nachdenken reizen, und sich unvermerkt unsrer ganzen Aufmerksamkeit bemächtigen.

W. W. Bd. 39. S. 28.

Auch die Vernunft wirkt Anfangs blos als Instinkt in dem Menschen, ohne darum weniger Vernunft zu seyn. Es ist eine Blume in der Knospe.

W. W. Bd. 40. S. 284.

Das Höchste in der intelligibeln Welt ist die Idee des Guten, zu deren Anschauen schwer zu gelangen ist. Wer aber dazu gelangt ist, kann nicht anders als den Schluß machen, daß sie die Grundursache Alles dessen sey, was recht, schön und gut ist, indem sie in dieser sichtbaren Welt das Licht und den Beherrscher desselben hervorgebracht, in der geistigen hingegen, deren unmittelbare Beherrscherin sie ist, die Wahrheit und den reinen Verstand erzeugt; und daß es also schlechterdings nöthig ist, sie zu kennen, um in irgend einem öffentlichen oder besondern Wirkungskreise recht zu handeln.

W. W. Bd. 39. S. 194.

So wie es, allen Egoisten zu Trotz, Dinge giebt, die wirklich außer uns sind, so giebt es andre, die blos

in unserm Gehirn existiren. Die erstern sind, wenn wir gleich nicht wissen, daß sie sind; die andern sind nur, in so fern wir uns einbilden, daß sie seyen. Sie sind für sich selbst — nichts; aber sie machen auf denjenigen, der sie für wirklich hält, die nemlichen Eindrücke, als ob sie etwas wären, und ohne daß die Menschen sich deswegen weniger dünken; sind sie die Triebfedern der meisten Handlungen des menschlichen Geschlechts, die Quelle unsrer Glückseligkeit und unsres Elends, unsrer schändlichsten Laster und unsrer glänzendsten Tugenden.

W. W. Bd. 5. S. 67.

Es giebt eine Art von Menschen, die man viele Jahre lang kennen und beobachten kann, ohne mit sich selbst einig zu werden, ob man sie in die Klasse der schwachen oder der bösen Leute setzen soll. Kaum haben sie einen Streich gemacht, dessen kein Mensch von einiger Überlegung fähig zu seyn scheint, so überraschen sie uns durch eine so wohl ausgedachte Bosheit, daß wir, mit allem guten Willen von ihrem Herzen das Beste zu denken, uns in der Unmöglichkeit befinden, die Schuld auf ihren Kopf zu legen.

W. W. Bd. 19. S. 149.

Nichts ist heimlicher und leiser als die in unsrem Innersten nie ruhenden Wirkungen der Eigenliebe. Es ist als ob sie sich immer fürchte, über der That ertappt zu werden, und sich deswegen in die dunkelsten Winkel des Herzens verberge, um da ihr Wesen ungestört treiben zu können. Da nun

wenige Menschen Zeit und Gelegenheit haben, sie bis dahin zu verfolgen, und noch wenigere mit ihren Geistesaugen im Dunkeln sehen können: was Wunder, daß die meisten unzählige Mal von ihr hintergangen werden, und sich ganz treuherzig bereden lassen, „daß es bald diese, bald jene Tugend oder edle und schöne Gesinnung sey, die dieß oder jenes in ihnen thue oder nicht thue;" — da es doch, beim Lichte besehen, immer nur die ewige Eigenliebe ist, die bald unter dieser, bald unter jener Maske Alles thut, und eben darum desto besser Spiel dabei hat, weil wir sie immer maskirt, nie in ihrer eignen Gestalt sehen.

W. W. Bd. 27. S. 17.

Auch im Traum bleibt die Seele an ihren Körper gebunden; sie wähnt mit seinen Augen zu sehen, mit seinen Ohren zu hören, und sich aller seiner Gliedmaßen, mit und ohne ihre Willkür, zu bedienen; kurz, ihr Körper (wiewohl er keinen Antheil an dem, was in ihrem Innern vorgeht, zu nehmen scheint) bleibt auch im Traume ihr unzertrennlicher Gefährte, der beständige Typus ihrer Vorstellungen, und das unmittelbare Werkzeug ihrer unfreiwilligen Empfänglichkeit sowohl, als ihrer willkürlichen Selbstbewegungen.

W. W. Bd. 37. S. 99.

Es ist schwer, von den Absichten eines Menschen aus seinen Handlungen zu urtheilen, und hart, schlimme Absichten zu argwohnen, blos weil eine Handlung

eben so leicht aus einem bösen als guten Beweggrunde hergeflossen seyn konnte; aber einen jeden, dessen Vorstellungsart nicht die unsrige ist, blos darum für einen schlimmen Mann zu halten, ist ungerecht und unvernünftig.

W. W. Bd. 20. S. 215.

Ein Mann, der Verstand hat, mag ein so schlimmes Herz haben als er will, so sieht er doch immer ein, wie nothwendig es ist, daß er ein Mann von Ehre, ein Beförderer der öffentlichen Wohlfahrt, ein Freund der Männer von Talenten und Verdiensten zu seyn scheine; und dieß macht, daß er oft gerade so handeln muß, als ob er's wäre.

W. W. Bd. 40. S. 43.

Vollkommene Schönheit ist das Göttlichste in der Natur; so betrachtet sie das reine Auge des wahren Künstlers, so jeder Mensch von Gefühl; für beide ist sie ein Gegenstand der Anbetung, nicht der Begierde.

W. W. Bd. 36. S. 168.

Ein Mann von Verstand, dessen Herz schlimm ist, wird desto mehr Böses thun, je mehr er Verstand hat. Den Willen dazu hat er ohnehin; aber der Verstand vermehrt seine Macht, giebt ihm mehr Mittel an die Hand, lehrt ihn seine Absichten geschickter verbergen, seine übelthätigen Leidenschaften besser bemänteln, setzt ihn in den Stand, sich der Schwachheiten andrer Leute zu bedienen, und sogar redlich

wohlgesinnte Personen zu Werkzeugen seiner bösen Anschläge zu machen.

W. W. Bd. 40. S. 21.

Leidenschaften sind nicht (wie die Stoiker irrig lehren) Krankheiten der Seele: sie sind ihr vielmehr, was die Winde einem Schiffe sind, das keine Seefahrt von einiger Bedeutung ohne sie vollbringen kann. Sie verstärken die demselben gegebene Bewegung; aber der Schiffer muß sie in seine Gewalt zu bringen wissen, wenn er nicht Gefahr laufen will, von ihnen verschlagen, oder an Klippen zertrümmert zu werden. Starke Leidenschaften zu regieren, werden freilich große Kräfte des Geistes erfordert; aber sie spannen auch diese Kräfte: und da die Stärke des Willens ohne Grenzen ist, so steht es immer in seiner Macht, auch die unbändigen Leidenschaften, wie Virgil's Neptun die stürmenden Winde, durch sein herrisches quos ego zu bändigen, und zu seinem eignen Zwecke dienstbar zu machen.

W. W. Bd. 35. S. 47.

Ein Philosoph muß nie mit Worten — spielen.

W. W. Bd. 49. S. 284.

Wer sich irgend einen besondern Zweck im Leben zu erreichen vorgesetzt hat, dem darf es nicht genug seyn, wär' er auch der weiseste und beste aller Menschen, immer blos seinem Charakter und Herzen gemäß zu handeln. Sein besonderer Zweck legt ihm, in Rücksicht auf die Menschen, mit denen er es zu thun hat, eine Rolle auf, die in ihrer eigenen

Weise gespielt seyn will, und die, auch mit den größten Naturgaben und Anlagen, ohne Kunst nicht gut gespielt werden kann. Er hat Schwierigkeiten zu überwinden oder ihnen auszuweichen, Gelegenheiten zu erhaschen, Umstände zu benutzen. Die Meinungen, Leidenschaften und andere Zwecke der andern Menschen, die seinen Weg beständig durchkreuzen, erlauben ihm beinahe nie, in der geradesten Richtung fortzuschreiten, sondern nöthigen ihn, gern oder ungern, zu Umwegen, die aber eben darum, weil sie sicher zum Zweck führen, der kürzeste Weg sind. In Allem diesem nie zu viel oder zu wenig zu thun, und (wie ein morgenländischer Weiser sagt) immer die glatte Geschmeidigkeit der Schlange mit der harmlosen Einfalt der Taube zu verbinden, ist die große Kunst des Lebens, und vielleicht unter allen Künsten diejenige, worin, wer nach Vollkommenheit strebt, sich selbst am wenigsten genug thun kann.

W. W. Bd. 35. S. 212.

Mit guten Nerven und gesunder Vernunft hat eine Seele immer so viel Federkraft, als sie braucht, um sich so viel drücken zu lassen und so viel zurück zu drücken, als zu ihrem Wohlbefinden nöthig ist; ohne diese beiden Requisite weiß ich ihr keinen Rath.

W. W. Bd. 49. S. 286.

Welt- und Lebensansicht.

Der leidenden Unschuld gebürt Mitleiden, nicht dem bestraften Laster. Ich ehre den Unglücklichen, den die Hand des Schicksals drückt; seine Thränen machen die meinigen fließen; aber ein Verräther der Sache der Tugend, der sein Unglück selbst gewirkt hat und nur darum wehklagt, weil er nicht ungestraft Böses thun kann, ein solcher verdient mein Mitleiden nicht!

W. W. Bd. 4. S. 313.

Schwache und sorglose Regenten verdienen ihr gewöhnliches Schicksal, von dem Abschaum des menschlichen Geschlechtes umgeben zu seyn. Das bescheidne Verdienst steht von ferne; es scheuet sich vor dem ungestümen Gedränge oder den geheimen Ränken derjenigen, welche den Hof der Fürsten nur suchen, um ihr eigenes Glück zu machen: es will eingeladen seyn. Aber wie sollte ein schwacher Regent es entdecken können? Unter einem schlimmen geht es noch ärger. Jener übersieht die Tugend nur; vor diesem muß sie sich verbergen; bei jenem ist sie kein

Verdienst, weil er sie nicht kennt; bei diesem ist sie ein Verbrechen, weil er sie zu gut kennt.

W. W. Bd. 17. S. 178.

Das irdische Geschlecht
Murrt ohne Grund; die Götter sind gerecht,
Und lassen, wo ihr Plan das Übel nicht verhütet,
Kein Unrecht unbestraft, kein Leiden unvergütet.

W. W. Bd. 21. S. 319.

Der Schwache und Lahme bedarf einer Stütze oder Krücke, — und welcher Mensch ist in keinem Zeitpuncte seines ganzen Lebens schwach? In diesem Fall ist es gut, eine Krücke zu haben, an der man gehen kann; gleichwohl ist es unläugbar besser, ohne Krücke gehen zu können.

W. W. Bd. 35. S. 408.

Ein Mann von ungewöhnlichem Geist und Muth verdient unsre Aufmerksamkeit, und wenn er Beides zur Bekämpfung des Aberglaubens und der Vorurtheile — in einer Zeit, wo die Reiche des Lichts und der Finsterniß mit großer Macht um die Oberherrschaft stritten — angewandt hat: so verdient er im Andenken der Nachwelt zu leben, und seine Manen erwarten von ihr die Gerechtigkeit, die ihm seine Zeitgenossen versagten, oder zu erweisen unfähig waren.

W. W. Bd. 46. S. 8.

Ein Mensch, der nach einem gewissen besondern Modell gebildet worden ist, sollte, wie die wandelnden Bildsäulen

des Dädalus, an seinen väterlichen Boden angefesselt werden; denn er ist nirgends an seinem Platz als unter seines Gleichen.

W. W. Bd. 9. S. 143.

Häusliche Glückseligkeit ist die einzige Art glücklich zu seyn, die dem Menschen hienieden bestimmt ist. Ich habe noch nie einen Menschen mit seinem Daseyn unzufrieden, neidisch über Andrer Glück, boshaft und übelthätig gesehen, der in seinem Kabinet, in seiner Kinderstube und in seinem Schlafzimmer glücklich war. Auch hab' ich nie gehört noch gelesen, daß ein solcher Mann eine Verrätherei gegen den Staat angezettelt, oder einen Aufruhr erregt, oder sich zum Haupt einer Sekte aufgeworfen, oder an die Spitze einer Räuberbande oder Schwärmerrotte gestellt und Unheil auf Gottes Boden angerichtet hätte. Ein Mann, der in seinem Hause glücklich ist, ist immer auch ein guter Bürger, ein guter Gesellschafter, ein guter Mensch.

W. W Bd. 18. S. 32.

Ein jedes Ding in dieser Unterwelt
Ist niemals, was es scheint — und scheint, nachdem ihr's stellt;
Ist klein von fern, wird größer, wie ihr's näher
Beschaut, und, wie sich's gegen euch verhält,
Bald gut, bald schlimm. Der wahre Seher
Ist, der sich auf den rechten Standpunct stellt.

Das hält oft schwer! Gesunde Augen
Erfordert's auch, denn (wie ein Weiser spricht)
Wenn diese nichts an einem Manne taugen,
So helfen ihm zehn Sonnen nicht.

W. W. Bd. 21. S. 319.

Wenn eine Frau die Neugier eines Mannes geflissentlich erregt, so macht sie sich dadurch anheischig, sie zu befriedigen.

W. W. Bd. 36. S. 208.

Der Schwärmer ist begeistert wie ein Enthusiast; nur daß diesen ein Gott begeistert und jenen ein Fetisch.

W. W. Bd. 47. S. 183.

Schwermuth und Traurigkeit machen die Seele nach und nach schlaff, weichmüthig und mehr als gewöhnlich zu zärtlichen Eindrücken und Regungen aufgelegt.

W. W. Bd. 9. S. 235.

Durchlaufen wir die große Geschichte der Menschheit oder die Geschichte eines einzelnen Menschenstammes: immer sehen wir Myriaden hinter einem Einzigen nachsprechen, Myriaden ihre Hände und Füße nach dem Wink eines Einzigen zu heben, Myriaden sich mit sehenden Augen für einen Einzigen in den Abgrund stürzen.

W. W. Bd. 18. S. 79.

Alle Verderbnisse der Menschheit scheinen mir aus zwei Hauptwurzeln zu entspringen, der Unterdrückung und der Ausgelassenheit; — wovon jene Muthlo-

sigkeit, Feigheit, Trübsinn, Aberglauben, Heuchelei, Niederträchtigkeit, Hinterlist, Ränkesucht, Neid und Grausamkeit, — diese alle Arten von Üppigkeit und Unmäßigkeit, Muthwillen, fanatische Schwärmerei, Herrschsucht und Gewaltthätigkeit hervorbringt.

W. W. Bd. 31. S. 52.

Regiert — darin stimmt Alles überein —
Regiert muß einmal nun die liebe Menschheit seyn,
Das ist gewiß! Allein —
Quo jure? und von wem? In diesen beiden
Problemen sehen wir die Welt sich oft entzwei'n.

W. W. Bd 21. S. 315.

Ein Schwärmer seyn, ist nicht schimpflicher, als ein hitziges Fieber haben; ein Enthusiast seyn, ist das Liebenswürdigste, Edelste und Beste, was ein Sterblicher seyn kann.

W. W. Bd. 47. S. 184.

Keine Leute sehen mehr Verdienste an sich selbst als diejenigen, an denen sonst niemand keine sieht. Wer wollte ihnen auch zumuthen, die Verachtung, die sie für eine Wirkung des Neides halten, der weit natürlichern Ursache zu zuschreiben, daß Andre unmöglich so parteiisch für sie seyn können als sie selbst?

W. W. Bd. 5. S. 27.

Schweigen — ist zuweilen eine Kunst; aber doch nie eine so große, als uns gewisse Leute glauben machen wollen, die dann am klügsten sind, wenn sie schweigen.

W. W. Bd. 19. S. 32.

Vollkommnes Glück ist nicht der Menschheit Loos,
Du gäbst es uns, Natur, wenn wir's zu tragen wüßten!
Dein weisestes Gesetz ist: „Laß' dich nicht gelüsten!"
Zufrieden liegt in deinem Mutterschooß
Der gute Mensch, vergnügt mit seinem Loos;
Stets glücklicher durch mitgetheilte Freude,
Getroster stets bei mitgefühltem Leide.

W. W. Bd. 22. S. 246.

Ein Genie, der sich auf die schlimme Seite wendet, ein Eroberer, ein Zerstörer, ein Verführer der Menschen, ist ein desto häßlicheres Ungeheuer, je größer und liebenswürdiger er gewesen seyn würde, wenn er in seiner gehörigen Laufbahn geblieben wäre. Ein gefallener Engel ist tausendmal häßlicher als der schlimmste Mensch.

W. W. Bd. 30. S. 158.

Die Quelle der meisten falschen Rechnungen, die unser Verstand beim Urtheilen über verwickelte oder ungewöhnliche Naturbegebenheiten macht, liegt darin, daß man die Untersuchung zu früh für geendigt annimmt, und also aus unvollständigen datis eben so getrost schließt, als ob

man auf's Vollständigste von Allem unterrichtet wäre. Ich gestehe gern, daß gelehrte und scharfsinnige Männer seltner in diesen Fehler fallen als andere; aber auch dem Weisesten kann etwas Menschliches begegnen. —

W. W. Bd. 48. S. 113.

Die Unschuld hat eine unendliche Menge Annehmlichkeiten, die ewig so wenig beschrieben, als von der Kunst nachgeahmt werden können, und deren Eindruck desto gefährlicher ist, da er so sanft und schuldlos zu seyn scheint, als sie selbst.

W. W. Bd. 6. S. 102.

Die Grimassenmacher, Quacksalber, Gaukler, Taschenspieler, Kuppler, Beutelschneider und Klopffechter theilen sich in die Welt; — die Schöpse recken ihre dummen Köpfe hin und lassen sich scheeren; die Narren schneiden Kapriolen und Burzelbäume dazu, — und die Klugen gehen davon und werden — Einsiedler, oder, wenn sie nichts Besseres wissen, Kalender.

W. W. Bd. 18. S. 89.

Dem Unglückseligen, an dessen Eingeweide
Des Schmerzens Geier nagt, dem ist's kein Labsal,
Daß Andre Wollust athmen.

W. W. Bd. 26. S. 135.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß der Mißbrauch, den unverständige oder übel gesinnte Leute von einer Sache

machen, weder den Werth vermindert, noch dem Urheber derselben zur Last gelegt werden kann. Werden nicht die Werke Gottes selbst täglich, stündlich und augenblicklich von unzähligen gemißbraucht?

W. W. Bd. 49. S. 132.

Sich selbst beherrschen, ist die höchste Stufe der Hoheit. Wer dieß nicht kann, hat das Recht verloren, sich der Regierung der Menschen anzumaßen.

W. W. Bd. 30. S. 158.

Wenn Verliebte einander ausweichen, so geschieht es gemeiniglich, um eifriger gesucht und eher gefunden zu werden.

W. W. Bd. 6. S. 272.

Es giebt gutherzige Leute, die es für ungereimt halten, einen Mann, der allen Evatöchtern zu Trotz ein Gelübde gethan hat, kein Mann zu seyn, mit einer menschlichen Schwachheit im Verdacht zu haben. Es giebt aber auch boshaftes argwöhnisches Volk, vor deren Afterreden ein Derwisch selbst nicht sicher ist, wenn er sich herabläßt, der Freund eines alten Schuhflickers zu seyn, der eine hübsche Frau hat.

W. W. Bd. 18. S. 66.

Der Tod ist nicht, wie sich der Aberglaube,
Nicht wie die Seelen, die zu tief im Schlamme
Der Sinnlichkeit versunken sind, nicht wie
Des Lasters bebendes Gewissen

Ihn malt! Er ist ein Übergang in's Leben!
Nur um zu sterben, wurden wir geboren!
Er raubt uns nichts als unsre Sterblichkeit,
Die Quelle unsrer Leiden! —

W. W. Bd. 25. S. 83.

Die Liebe zum Ruhm hat eigentlich nur bei großen Seelen Statt, und wächst nur bei ihnen so groß, daß ihr alle übrigen Neigungen Platz machen müssen. Was man bei Leuten, die eigentlich in die Klasse des Pöbels gehören, Ruhmsucht und Ehrgeiz heißt, ist nur ein verkleideter Eigennutz; sie wünschen angesehen und groß zu seyn, um niedrigen Begierden desto besser nachhängen zu können. —

W. W. Bd. 30. S. 159.

Unterdrückung, und ihre Töchter, Üppigkeit, die mit den Unterdrückern — Dürftigkeit, die mit den Unterdrückten gepaart ist, sind die wahren Ursachen des menschlichen Verderbens. Die Menschen würden besser werden, sobald man ihnen erlaubte, glücklicher zu seyn; und sie würden glücklich genug seyn, sobald nicht einige auf Kosten der übrigen glücklicher, als es Menschen zukommt, seyn wollten.

W. W. Bd. 18. S. 101.

Die zwei angelegensten Wünsche, worin alle Menschen übereinkommen, sind: gesund und glücklich zu seyn. Zu beiden hat uns die Natur Anlage und unerschöpfliche Hülfsquellen gegeben, und beides in den unzählbaren Indi-

viduen, die zusammen den Menschen ausmachen, unendlich vermannichfaltigt. Beides ist nicht ganz in unserer Gewalt, und hängt doch in den meisten Fällen und größtentheils von unsrem Verhalten ab. Alles in und außer uns ist in unaufhörlicher Bewegung, beides zu erhalten und — zu zerstören. Beides ist ordentlicher Weise das Resultat eines der Natur gemäßen Lebens, und kann daher auf Regeln zurückgeführt werden, die so nothwendig sind als die Natur selbst.

W. W. Bd. 48. S. 144.

Gesundheit ist der natürliche Zustand des physischen, Unschuld der Sitten die Gesundheit des moralischen Menschen, und Glückseligkeit die gemeinschaftliche Frucht von beiden.

W. W. Bd. 31. S. 127.

Die große Schwierigkeit, einen kleinen Staat wohl zu regieren, liegt nicht in seiner Kleinheit; denn wahrlich, nur tausend Männer, die mit zusammengesetzten Kräften auf Einen Punkt los arbeiten, können schon Wunder thun. Die Schwierigkeit liegt blos darin, „tausend Leute zu — Männern zu machen, und dann in diese Männer einen gemeinschaftlichen Geist zu hauchen, der alle ihre Bewegungen nach einem gemeinschaftlichen Endzweck richte." — In kleinen Staaten ist dieß oft so schwer, als die gefabelten Wunder des Orpheus und Amphion.

W. W. Bd. 40. S. 11.

Man wird es bald müde, nichts mehr zu glauben.

W. W. Bd. 49. S. 283.

Das Gesetz ist ein schlafender Löwe, bei dem man, so lang' er nicht aufgeweckt wird, so sicher als bei einem Lamme vorbeischleichen kann.

W. W. Bd. 19. S. 79.

Ohne Vereinigung kleiner Gesellschaften in große, ohne Geselligkeit der Staaten und Nationen unter einander, ohne die unzähligen Kollisionen der mannichfaltigen Interessen aller dieser größern oder kleinern Systeme der Menschen, würden die edelsten Fähigkeiten unsrer Natur ewig im Keim eingewickelt schlummern.

W W. Bd. 31. S. 204.

Ohne Ermüdung, ohne Anstrengung würden wir nur sehr wenig, und unendlichmal weniger thun, als wir sollen.

W. W. Bd. 49. S. 284.

Die Schönheit wirdmit Wunder angeblickt,
Doch nur Gefälligkeit entzückt.

W. W. Bd. 7. S. 25.

Was ihr Welt nennt, ist eigentlich eine ewige Reihe von Welten, die, wie die Häute einer Zwiebel, über einander liegen und sich nach und nach ablösen.

W. W. Bd. 19. S. 97.

Der Mensch glaubt leicht, was er hofft, und sieht bald, was er sehen will.

W. W. Bd. 31. S. 261.

Man kann ein Kind, das früh zur Reinlichkeit geneigt wird, als ein Kind von guter Hoffnung ansehen; wenigstens ist es ein Zeichen einer feineren Organisation, und beinahe die erste Gelegenheit, wo die Seele Gewalt über ihren Körper ausüben lernt. Es ist nicht zu sagen, von wie vielen Tugenden diese erste Entwickelung der Humanität der Keim ist.

W. W. Bd. 49. S. 286.

Die Unschuld des goldnen Alters, wovon die Dichter aller Völker so reizende Gemälde machen, ist unstreitig eine schöne Sache; aber sie ist im Grunde weder mehr noch weniger als — die Unschuld der ersten Kindheit. Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen der schuldlosen Freuden seines kindischen Alters? Aber wer wollte darum ewig Kind seyn? Die Menschen sind dazu gemacht, Kinder zu bleiben; und wenn es nun einmal in ihrer Natur ist, daß sie nicht anders als durch einen langen Mittelstand von Irrthum, Selbsttäuschung, Leidenschaften und daher entspringendem Elend zur Entwickelung und Anwendung ihrer höhern Fähigkeiten gelangen können, — wer will mit der Natur darüber hadern?

W. W. Bd. 12. S. 318.

Eine Schöne und eine Häßliche haben beide gleich viel Ursache, gekleidet zu seyn; jene um ihre Reizungen, diese um ihre Mängel zu verbergen. Die Nacktheit der Schönen würde eine Weile Augenweide seyn, aber bald sättigen und ermüden; mit Lumpen behangen und mit Schmuz bedeckt, würde sie ekelhaft werden. Venus selbst mußte von den Grazien angekleidet und geschmückt werden; — ein Bild, worein die Griechen eine große Wohlthat hüllten. Auch die kunstlosesten Töchter der rohen Natur fühlen dieß und haben ihre Grazien. Wer nichts danach fragt, ob er gefällt oder mißfällt, kann es halten, wie er will; aber wer gefallen möchte und empfindlich darüber ist, wenn es ihm fehl schlägt, hat Unrecht, wenn er das verachtet, was eine nothwendige Bedingung zum Gefallen ist.

W. W. Bd. 31. S. 247.

Große Herren haben gemeiniglich eine Lieblingsschwachheit, wodurch es sehr leicht wird, den Eingang in ihr Herz zu finden.

W. W. Bd. 11. S. 23.

Liebenswürdige Bescheidenheit und edler Stolz vertragen sich sehr gut in einem und demselben Subjekte; nur jedes an seinem Ort und zu seiner Zeit. Wenn Bescheidenheit auch sonst zu nichts gut wäre, als den Glanz gar zu großer Vorzüge zu mildern, ein zu sehr hervorragendes, Andere zu sehr demüthigendes Verdienst weniger verhaßt zu machen; so dürfte sie schon darum allein dem wahren Verdienste nicht

gleichgültig seyn. Aber zu weit getriebene Bescheidenheit wird (wie jede übertriebene Tugend) zur **Untugend** und zu einer desto tadelnswürdigern, weil sie nicht nur uns selbst schädlich ist, sondern auch macht, daß wir andern weniger nützlich werden können.

W. W. Bd. 49. S. 285.

Die Natur hat jedem ihrer Geschöpfe die Triebe und innern Anlagen gegeben, ohne die es nicht werden könnte, was es seyn soll. Da die menschliche Gattung ohne Regierung nicht glücklich seyn, nicht einmal erhalten werden konnte: so ist der Mensch von Natur das gelehrigste und lenksamste aller Wesen — man müßte ihn denn nun gar nicht zu behandeln wissen. Was ihn aber am meisten geschickt macht, sich regieren zu lassen — und so regieren zu lassen, wie es gewöhnlich geschieht — sind drei oder vier charakteristische Züge, um derenwillen er sich von seines Gleichen schon oft hat den Görgen singen lassen müssen. — Zum Exempel, daß tausend Menschen, die man einzeln nicht vom Flecke bringen könnte, alle zusammen hinter drein ziehen werden, sollt' es auch durch die Pforte der Höllen seyn, sobald Einer vorangeht und ruft: ein braver Kerl geht mit! — Sodann: daß sie es einem jeden herzlich Dank wissen, der ihnen die Mühe erspart, sich über eine Sache, die gleichwohl besorgt werden muß, den Kopf zu zerbrechen; ferner: daß sie sich sehr leicht an etwas **gewöhnen**, daß nichts so albern, widersinnisch, unlustig, mühselig und beschwerlich ist, das ihnen die Ge=

wohnheit nicht erträglich, und zum Theil so leicht macht, daß sie es zuletzt gar nicht mehr fühlen — und endlich: daß sie größtentheils und in den meisten Augenblicken ihres Lebens in einem Nebel wandeln, der sie nicht viel weiter, als vor ihre Füße hin sehen läßt; so daß sie sich nun alles Gegenwärtige, was ein wenig weit von ihnen liegt, wenig, und um die Zukunft oder die entfernten Folgen des Gegenwärtigen gar nicht bekümmern —: vier Qualitäten, die (unter uns gesagt) der weltberühmten menschlichen Vernunft eben nicht die größte Ehre machen.

W. W. Bd. 40. S. 68.

Man hüllt vergebens sich in seine Unschuld ein;
Die Welt erkennt die Tugend nur am Schein.

W. W. Bd. 7. S. 174.

Es ist unstreitig einer von den zuverlässigsten und seltensten Beweisen der Rechtschaffenheit eines Ministers, wenn er ärmer, oder doch wenigstens nicht reicher in seine Hütte zurückkehrt, als er gewesen war, da er auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens versetzt wurde.

W. W. Bd. 11. S. 166.

In dem Kreise, worin uns die Natur ewig herum zu drehen scheint, lassen sich gleichsam zwei Pole angeben, wovon der eine den höchsten Punkt der natürlichen Gesundheit, Größe und Stärke des Menschen, und der andere den tiefsten Punkt der Kleinheit, Schwäche, Erschlaffung und

Verderbniß bezeichnet. Jedes Volk in der Welt (dünkt mich) ist dazu verbunden, oder wird dazu kommen, sich erst auf dem einen und endlich auf dem andern dieser Punkte zu befinden.

W. W. Bd. 31. S. 224.

Daß ist wohl die dickste und häßlichste von allen Schuppen, kein gemeiner Mensch seyn zu wollen, wenn man im Grunde doch nur ein gemeiner Mensch ist.

W. W. Bd. 27. S. 352.

Es giebt ritterliche Verfechter der alten Mißbräuche, welche blos darum für die alte Ordnung der Dinge eifern, weil sie die alte Unordnung und die Mißbräuche, die ihnen und ihren Vorfahren so vortheilhaft waren, von denselben unzertrennlich glauben.

W. W. Bd. 49. S. 289.

Es hat zu allen Zeiten eine Art von Leuten gegeben, welche nirgends als in ihren Schriften tugendhaft sind; Leute, welche die Verdorbenheit ihres Herzens durch die Affektation der strengsten Grundsätze in der Sittenlehre bedecken wollen; die sich das Ansehen einer außerordentlichen Zärte der Ohren in moralischen Dingen geben, und vor dem bloßen Schalle des Worts Wollust mit einem scheinheiligen Schauer zusammen fahren; kurz, Leute, welche jedermann verachten würde, wenn nicht der größte Haufe dazu verurtheilt wäre, sich durch Masken, Mienen, Geberden, In-

flexionen der Stimme und verdrehte Augen betrügen zu lassen.

W. W. Bd. 11. S. 15.

Der Mensch, der Alles seyn soll, wozu ihn die Natur machen wollte, muß Alles erdulden können, was ihm Natur und Nothwendigkeit auflegen; aber sein gewöhnlicher Zustand muß überhaupt glücklich, und sein Gefühl für die Freuden des Lebens und das Vergnügen, da zu seyn, muß offen und unabgestumpft seyn. Sein Nacken muß sich nie unter die Willkür eines andern gebeugt haben; er muß immer unter seines Gleichen, das ist unter Menschen, die nichts sind als was er auch ist oder werden kann, gelebt haben; aber auch mit bessern als er ist, damit der Vorzug, den diesen ihre größere Tauglichkeit giebt, ihn immer zur Nacheiferung und zum Wettstreit auffordere.

W. W. Bd. 31. S. 213.

Menschen können immer nur von Menschen, und müssen also von ihres Gleichen abhangen; das Unglückliche dabei liegt blos darin, wenn derjenige, von welchem wir abhangen, entweder durch keine Gesetze eingeschränkt ist, oder — was im Grunde eben dasselbe ist — sich über die Gesetze wegsetzen kann, sobald es ihm oder denen, von welchen er abhängt, beliebt. Macht und Reichthum geben, fast überall, auch Privatpersonen, diese den Schwächern und Ärmern so drückende Art von Unabhängig-

keit und despotischer Willkür. Es giebt nur ein Mittel gegen den Mißbrauch, den die Fürsten, Aristokraten und Demagogen, in der Monarchie, Aristokratie und Demokratie, und überhaupt die Mächtigen und Reichen überall, im kleinsten Dorfe so gut wie in der größten Königsstadt, von ihrem Übergewichte machen, und dieß einzige Mittel sind Gesetze, die gegen den Mächtigsten und Reichsten eben so unerbittlich sind als gegen den Ärmsten und Schwächsten, und deren Handhabung so weislich eingerichtet und verwahrt wird, daß sie eben so wenig durch List und Betrug umgangen, als durch Gewalt übersprungen werden können.

W. W. Bd. 49. S. 284.

Wenn sich jemand in den Kopf setzen wollte, andern Leuten zu Gefallen weise zu werden, — als, zum Beispiel, sein Glück dadurch zu machen, oder sich bei der Welt in Achtung zu setzen, oder sich ihrem Tadel zu entziehen, — so wollte ich ihm unmaßgeblich gerathen haben, sich hinzusetzen und es bleiben zu lassen. Denn ich will meine Tasche und meine Stecken, das ist, mein ganzes Vermögen gegen eine Puffbohne (in so fern ihr keine Pythagoräer seyd) setzen, daß ihr eure Mühe dabei auf die eine oder die andere Art verlieren würdet.

Entweder werdet ihr euch die Hochachtung der Welt erwerben; und dann müßte mich Alles betrügen, oder ihr werdet diese Ehre eurem Golde, oder eurem Stande, oder eurem

Amte, oder eurer Frau, oder eurer Schwester, oder eurer guten Miene, oder eurer Kunst zu singen, zu tanzen, die Flöte zu spielen, durch einen Reif zu springen, Hirsenkörner durch einen Fingerring zu werfen, kurz, eher allem Andern in der Welt als eurer Weisheit zu danken haben: — oder gelangt ihr, durch des Himmels Gunst, wirklich zu Weisheit, so wird sich's die Welt nicht ausreden lassen, euch für eine Art von Narren zu halten; welchen Falls ihr wohl thun werdet, es (wofern ihr könnet) wie Diogenes zu machen — nämlich, grade weil Diogenes weise ist, so ist Diogenes kein Narr und bekümmert sich darum.

W. W. Bd. 13. S. 33.

In den Zeiten der Entnervung des Menschen durch Üppigkeit und alle übrigen Folgen des Reichthums und der höchsten Verfeinerung oder Überspannung, ist es weniger die körperliche Schwäche als die Abwürdigung und Entkräftung der Seelen, die Stumpfheit ihres innern Sinnes für das wahre Große, was sie gegen die herrlichen Naturmenschen der Vorwelt so klein erscheinen macht. Wie sollten sie das Vermögen haben, zu thun, was diese vermochten, da sie nicht einmal fähig sind, das Große in den edelsten Gesinnungen oder Handlungen derselben zu fühlen?

W. W. Bd. 31. S. 219.

So bald ein vermischter Haufen Menschen, so klein oder groß er sey, sich, durch irgend einen Zufall, in dem wilden,

ordnungslosen Zustande, den man vulgo den Stand der Natur nennt, befindet, oder mit Gewalt sich hinein wirft: so wird der Stärkste das Oberhaupt der Übrigen — nicht durch eine freie Wahl, sondern in Kraft der Natur selbst — weil er den Muth hat, sich dazu aufzuwerfen, und die Kraft in sich fühlt, seinen Platz zu behaupten.

W. W. Bd. 40. S. 59.

Die Tugend ist den schönen Formen gleich,
Die jungen Künstlern zu Modellen
Ein Polykletus giebt: „Ihr Knaben hütet euch
Die Schönheitslinie nur ein Haar breit zu verfehlen!“
Sie hält in allem Maß und Zeit;
Dem strengen Recht vermischt sie Billigkeit;
Sie wird sogar aus zweien Übeln wählen,
Wenn ihr die Noth die schwere Wahl gebeut.
Fehlt dem geraden Weg, wie öfters, Sicherheit,
Läßt sie die Klugheit sich durch Seitenwege führen;
Und wenn der Widerstand ihr Werk zu hemmen dräut,
So giebt sie etwas nach, nicht Alles zu verlieren.

W. W. Bd. 7. S. 195.

Ein frei stehender Mensch kann sich ausdehnen und wachsen, kann zu dem Grade von Größe, Stärke und Tauglichkeit gelangen, wozu er die Anlage auf die Welt gebracht hat. Damit dieß wirklich geschehe, müssen freilich mancherlei äußere Ursachen mitwirken. Er muß, zum Beispiel, weder an

dem, was zur Unterhaltung und Entwicklung seiner Kräfte nöthig ist, Mangel leiden, noch muß es ihm gar zu leicht werden, sich diese Nothwendigkeit zu verschaffen.

W. W. Bd. 31. S. 212.

Es ist ein schwaches Ding, lieben Leute, um unser Herz. Und doch, so schwach es ist, und so leicht es uns irre gehen macht, ist es die Quelle unserer besten Freuden, unserer besten Triebe, unserer besten Handlungen.

W. W. Bd. 13. S. 74.

Nur der wahre Weltbürger kann ein guter Staatsbürger seyn, — gleich viel unter welcher Form und Verfassung! — Nur die weise Thätigkeit und Beharrlichkeit Aller, die dieses edeln Mannes würdig sind, kann und wird die Wunden und Gebrechen der Menschheit heilen, alles Zerstörte, ungleich besser als es war, wieder herstellen, dem Bestehenden Dauer verschaffen, und so stufenweise, nicht durch unnatürliche Sprünge, das große Werk, wozu wir berufen sind, die Kultur, Aufklärung und Veredlung des Menschengeschlechts, bewirken, deren Frucht die öffentliche und allgemeine Glückseligkeit ist.

W. W. Bd. 42. S. 127.

Es giebt wohl unter der ganzen unermeßlichen Last von Thorheiten, woran der Verstand der armen Erdenkinder krank ist, wenige, die nicht an sich selbst so unbedeutend und unschuldig sind oder scheinen, daß sie nicht

mit gleichem Rechte sollten fordern können, unverspottet ihren Weg gehen zu dürfen: und doch sind eben diese kleinen unschuldigen Thorheiten zusammen genommen die Quellen der größten Übel, von denen das Menschengeschlecht geplagt wird. Keine Thorheit, wie unschuldig sie auch scheinen mag, kann also einen Freibrief gegen den Spott verlangen, der beinahe das einzige wirksame Verwahrungsmittel gegen ihren schädlichen Einfluß ist.

W. W. Bd. 33. S. 27.

Man ist niemanden mehr schuldig als man von ihm fordert.

W. W. Bd. 13. S. 122.

Daß sich für uns Adamskinder keine ganz vollkommene, alle Knoten rein auflösende, alle Forderungen der Vernunft erfüllende, keiner Reibung, keiner Schwächung ihrer Springfedern unterworfene, mit Einem Worte keine *ewige* und *unvergängliche* Staatsverfassung erdenken lasse, versteht sich von selbst. – Die *beste* ist — die mit den wenigsten Gebrechen behaftete.

W. W. Bd. 42. S. 195.

Nur derjenige ist in der That glücklich, der sich von den Übeln, die nur in der Einbildung bestehen, gänzlich frei zu machen; diejenigen aber, denen die Natur den Menschen unterworfen hat, entweder zu vermeiden oder doch zu vermindern gelernt hat, und das Gefühl derselben einzuschläfern; hingegen sich in den Besitz alles des Guten, dessen uns die

Natur fähig gemacht, zu setzen, und was er besitzt, auf die angenehmste Weise zu genießen weiß; und dieser Glückselige allein ist der Weise.

W. W. Bd 9. S. 100.

Arbeit und Mäßigkeit sind ergiebige und unerschöpfliche Goldgruben, in denen der ärmste Sohn der Erde graben darf, so viel er will.

W. W. Bd. 13. S. 106.

Es wäre den Menschen wohl zu gönnen, wenn sie endlich einmal weiser würden; bei'm Himmel! es wäre nicht zu früh. Aber daran ist vor der Hand noch nicht zu denken. Zwar schmeicheln sie sich immer, die letzte Albernheit, zu deren Erkenntniß sie kommen, werde auch die letzte seyn, die sie begehen; Hoffnung besserer Zeiten ist ihre ewige Schimäre, von welcher sie immer betrogen werden, um sich immer wieder von ihr betrügen zu lassen: weil sie nie zu der Einsicht kommen, daß nicht die Zeit, sondern ihre angeborne unheilbare Thorheit die Ursache ist, warum es nie besser mit ihnen wird. Denn es ist nun einmal ihr Loos, nichts Gutes rein genießen zu können, und eine Albernheit, deren sie endlich, wie Kinder einer abgenutzten Puppe, überdrüssig geworden sind, immer nur gegen eine neue zu vertauschen, bei der sie meistens noch übler fahren als bei der vorigen.

W. W. Bd. 27. S. 280.

Wer zum Menschen geboren wurde, soll und kann nichts edleres, größeres und besseres seyn als ein Mensch — und wohl ihm, wenn er weder mehr noch weniger seyn will!

W. W. Bd. 33. S. 29.

Eine Frau, der die Erfüllung ihrer Pflichten am Herzen liegt, zeigt ihre Liebe zum Schönen nicht in einem kostbaren Anzuge, sondern in der guten Einrichtung ihres Hauswesens: und sie ist gewiß, daß sie ihrem Manne durch nichts besser gefallen kann, als wenn sie Alles nach seinen Wünschen anordnet und ausführt. Denn die Wünsche des Mannes müssen das ungeschriebene Gesetz seyn, nach welcher eine wohl geartete Frau ihr ganzes Leben führt. Sie muß glauben, daß ihre Tugend und ihr gutes Betragen die reichste Mitgift sey, die sie ihrem Manne zugebracht habe, und daß sie sich weit mehr auf die Schönheit und den Reichthum der Seele als auch äußerliche gute Gestalt und Vermögen zu verlassen habe. Denn diese kann uns eine Krankheit oder die Mißgunst der Menschen und des Schicksals rauben: jene hingegen bleiben uns bis in den Tod, weil sie einen Theil, und unstreitig den besten Theil, von uns selbst ausmachen.

W. W. Bd. 43. S. 42.

Der Lebenslauf der meisten Menschen, und (wenn wir es sagen dürfen) der großen Staatskörper selbst, in so fern sie als moralische Wesen betrachtet werden, gleicht den

Haupt- und Staatsactionen, die ehemals im Besitz der Schaubühne waren, in so vielen Punkten, daß man beinahe auf die Gedanken kommen möchte, die Erfinder dieser letztern wären klüger gewesen, als man gemeiniglich denkt, wofern sie nicht gar die Absicht gehabt, das menschliche Leben lächerlich zu machen, wenigstens die Natur eben so getreu nachahmen wollen, als die Griechen sich angelegen seyn ließen, sie zu verschönern. Um jetzt nichts von der zufälligen Ähnlichkeit zusagen, daß in jenen Stücken, so wie im Leben, die wichtigsten Rollen sehr oft gerade durch die schlechtesten Schauspieler gespielt werden, was kann ähnlicher seyn, als es beide Arten von Haupt- und Staatsactionen einander in der Anlage, in der Abtheilung und Verbindung der Scenen, im Knoten und in der Entwickelung zu seyn pflegen? Wie selten fragen die Urheber der einen und der andern sich selbst, warum sie dieses oder jenes gerade so und nicht anders gemacht haben! Wie oft überraschen sie uns durch Begebenheiten, zu denen wir nicht im Mindesten vorbereitet waren! Wie oft sehen wir Personen kommen und wieder abtreten, ohne daß sich begreifen läßt, warum sie kamen, oder warum sie wieder verschwinden! Wie viel wird in beiden dem Zufall überlassen! Wie oft sehen wir die größten Wirkungen durch die armseligsten Ursachen hervorgebracht! Wie oft das Ernsthafte und Wichtige mit einer leichtsinnigen Art und das Nichtsbedeutende mit lächerlichem Ernst behandelt! Und, wenn in beiden endlich Alles so kläglich verworren und durch

einander geschlungen ist, daß man an der Möglichkeit der Entwickelung zu zweifeln anfängt, wie glücklich sehen wir nicht durch irgend einen unter Blitz und Donner aus papiernen Wolken herabspringenden Gott, oder durch einen frischen Degenhieb, den Knoten auf einmal zwar nicht aufgelöst, aber doch zerschnitten, welches in so fern auf Eins hinaus läuft, als auf die eine oder andere Art das Stück nun ein Ende hat, und die Zuschauer klatschen, oder zischen können, wie sie wollen oder dürfen!

W. W. Bd. 11. S. 46.

Alles, was ist und geschieht, gehört zu einem Plane, von dem wir nichts verstehen. Große und Kleine, Weise und Unweise, spinnen und weben wir alle an dem unendlichen Gewebe des Schicksals, ohne zu wissen, was wir machen, und befördern unbekannte Endzwecke, indem wir oft gerade das Gegentheil zu thun glauben oder scheinen.

W. W. Bd. 34. S. 214.

Eine Frau, deren erste Triebfeder die Herrschsucht ist, ist eines jeden Verbrechens fähig.

W. W. Bd. 43. S. 98.

Weisheit! Tugend! — ehrwürdige Namen, die so wenig Bedeutung auf den Lippen der meisten haben! — was seyd ihr anders, als Du, der sicherste Weg zur Freude? und Du, die beste Art, ihrer zu genießen?

W. W. Bd. 13. S. 128.

Ein unbefangener Beobachter, den die Natur mit Scharfsinn und Lebhaftigkeit des Geistes ausgesteuert, und die Philosophie mit dem richtigen Maßstabe dessen, was löblich, schön, anständig und schicklich oder das Gegentheil ist, versehen hat, sieht überall, wo er hinkommt, die Menschen und ihr Thun und Lassen, ihre Gewohnheiten und Eigenheiten, Schiefheiten und Albernheiten, in ihrem natürlichen Lichte; und, ohne die mindeste Absicht, etwas lächerlich machen zu wollen, findet sich, daß man über das Lächerliche — lachen oder lächeln muß. Wohl dem Volke, das nur lächerliche Fehler hat!

W. W. Bd. 40. S. 425.

Ein weiser Mann, lieben Leute, ist nichts weniger als ein Hasser der Freude. — Schickt die finstern, hohläugigen, milzsüchtigen Gesellen, welche das Gegentheil sagen, dem Demokritus oder den Söhnen des Hippokrates zu! — Sie haben keine Widerlegung, Niesewurz und blutreinigende Tränke haben sie vonnöthen!

W. W. Bd. 13. S. 128.

Wie schwach die Menschen immer seyn mögen, so dumm sind sie wenigstens nicht, daß sie nicht wissen sollten, in welcher Lage sie am bequemsten liegen.

W. W. Bd. 40. S. 265.

Was fordert die strengste Pflicht von der Obrigkeit eines Staats? — als daß sie für das Wohl ihres Volks arbeite?

Und wenn sie glücklich genug ist, ihm Sicherheit und Friede verschaffen zu können; wenn sie den Fleiß und die Künste aufmuntert, die Gewerbe befördert, die Wissenschaften ehrt, die Verdienste belohnt; wenn sie durch weise Anstalten für die Bildung derjenigen sorgt, in denen der aussterbende Staat wieder aufleben soll; wenn sie für die Gesundheit des Volkes Sorge trägt; wenn sie in Zeiten des Überflusses dem künftigen Mangel zuvorkommt; wenn sie rechtschaffene Leute zu Handhabern der Gesetze und zu Beamten bestellt; wenn sie Vernunft, Sitten, Geschmack und Geselligkeit allgemein zu machen bemüht ist; — kurz, wenn sie Nichts unterläßt, was ein wahrer Vater des Vaterlandes thun kann und thun soll; — und wenn sie Weisheit, Macht, guten Willen und Glück genug hätte, Alles dieses in dem höchsten Grade der Vollkommenheit, der sich denken läßt, auszuführen, — das ist, wenn ihr möglich wäre, alles Übel von ihren Kindern zu entfernen, und ihnen den Genuß alles Guten zu verschaffen, welches die Götter überhaupt den Sterblichen zugemessen haben: was hätte diese Obrigkeit anders gethan, als etliche hundert tausend oder Millionen Menschen in einen Zustand gesetzt, worin sie des Lebens froh werden könnten?

W. W. Bd. 33. S. 123.

Den Gebrauch der Vernunft und des Witzes in einem Staat einschränken, ist eben so viel, als Unwissenheit und Dummheit mit allen ihren Wirkun-

gen und Folgen in dem besagten Staate verewigen, falls sich die Nation noch in einem barbarischen Zustande befindet; oder, wenn sie sich bereits zu einem gewissen Grade der Erleuchtung emporgehoben hat, sie in Gefahr setzen, von Stufe zu Stufe wieder in diese Barbarei zurück zu sinken, die den Menschen zu den übrigen Thieren herabwürdiget, ja gewisser Maßen unter sie erniedriget.

W. W. Bd. 16. S. 232.

Der große Haufen wird immer blos vom Strome des Augenblicks fortgerissen: und wie oft ein einziger glücklicher Erfolg sein Herz so mächtig schwellt, daß ihm nun nichts mehr unmöglich, das Schwerste federleicht und das Gefährlichste Kinderspiel scheint; so braucht es hingegen auch nur einen einzigen, nicht vermutheten Unfall, um seinen Muth auf einmal zu Boden zu werfen, und ihm unübersteigliche Berge zu zeigen, wo er kurz zuvor nur Maulwurfshügel sah.

W. W. Bd. 43. S. 419.

Warum sollten wir die Freude hassen? Was haben uns die Götter Besseres gegeben? Und warum haben sie uns überall dieses vorüberrauschende Daseyn gegeben? — Wenn ihre Meinung nicht war, daß wir uns dessen mit einander erfreuen sollten, so hätten sie uns (aufrichtig zu reden) ein sehr gleichgültiges Geschenk gemacht.

W. W Bd. 13. S. 128.

Die Arbeit unterhält den Geschmack an den Vergnügungen der Natur, und das Vermögen, sie zu

genießen; und nur derjenige, für den ihre reinen untadelhaften Wollüste allen Reiz verloren haben, ist glücklich genug, bei erkünstelten eine Befriedigung zu suchen, welche sie ihm nie gewähren werden.

W. W. Bd. 16. S. 94.

Eine Schönheit, die beim ersten Anblick außer sich setzt, und dem Herzen, so zu sagen, Gewalt thun will, macht selten dauerhafte Eindrücke; sanfte Züge und sittsame Annehmlichkeiten, die sich erst nach und nach entdecken, nehmen langsamer ein und gefallen immer.

W. W. Bd 44. S. 59.

Es ist eine vortreffliche Sache, keine Bedürfnisse zu haben; oder, wenn man nun einmal nicht umhin kann, einige zu haben, doch wenigstens nicht mehr zu haben, als man schlechterdings haben muß, und sich so wenig damit zu thun machen, als nur immer möglich ist. Anfangs, in so fern ihr nicht dazu geboren seyd, kostet's einige Mühe. — Aber wie viel Mühe macht sich der Thor, der sich in den Kopf gesetzt hat, reich zu sterben? Wie viel Mühe giebt sich der Thor Phädrias, sein Mädchen erst zu gewinnen, hernach zu befriedigen, dann zu hüten? Wie viel kostet's einem andern Thoren, um aus einem Gerber oder Gewürzhändler ein Vater des Vaterlandes zu werden? Oder einem andern, sich in die Gunst eines Satrapen einzuschmeicheln? — Die doppelten Narren! Mit der Hälfte der Mühe, die sie anwenden, sich tausend wirk-

liche und eingebildete Plagen zu den natürlichen, denen sie ohnehin nicht entgehen können, zu erkaufen, könnten sie sich auf ihr ganzes Leben in den Besitz einer Glückseligkeit setzen, die so nahe als möglich an die göttliche reicht.

W. W. Bd. 13. S. 31.

Das Mißvergnügen über uns selbst ist ein allzu schmerzhafter Zustand, als daß ihn die Seele lang' ertragen könnte. Die Selbstliebe beut alle ihre Kräfte auf, um sich Linderung zu verschaffen. Und, bedenken wir, wie wenig Gutes ein anhaltendes Gefühl von Scham und Verachtung seiner selbst schaffen kann, und wie schädlich im Gegentheil Gram und Kleinmuth der wiederkehrenden Tugend seyn müssen: so haben wir vielleicht Ursache, die Geschäftigkeit der Eigenliebe, uns gegen uns selbst zu entschuldigen, für eine von den nöthigsten Springfedern unsrer Seele, in diesem Stande des Irrthums und der Leidenschaften, worin sie sich in gegenwärtigem Leben befindet, anzusehen. Die Reue ist zu nichts gut, als uns einen tiefen Eindruck von der Häßlichkeit eines thörichten oder unsittlichen Verhaltens, dessen wir uns schuldig gemacht haben, zu geben. Hat sie diese Wirkung gethan, so soll sie aufhören. Ihre Dauer würde uns nur die Kräfte benehmen, uns in einen bessern Zustand empor zu arbeiten, und dadurch eben so schädlich werden, als eine allzu große Furcht, die uns dem Übel nur desto gewisser ausliefert, welchem wir behutsam entfliehen, oder muthig widerstehen sollten.

W. W. Bd. 10. S. 178.

Die meisten Menschen sind von Empfindungen ihres eignen Werthes aufgeblasen, weil sie nicht wissen, was der wahre Werth des Menschen ist. Sie kennen sich selbst nicht, weder was sie sind, noch was sie seyn sollen. Eine weise Seele vergißt nie, daß ihr wahrer Werth von Gott selbst abgewogen wird, und daß auf der Wage des Gerichts weder Schönheit noch Witz, weder Reichthum noch Hoheit ein Gewicht machen. Der Mensch ist auch hier schon nicht mehr werth, als er seyn wird, wenn er, vom Leib entblößt, entweder mit seiner Tugend oder mit dem Bewußtseyn eines übel geführten Lebens, in die unsichtbare Welt eingehen wird.

W. W. Bd. 30. S. 63.

Gegen die ewigen Gesetze der Vernunft, gegen die wesentlichen Rechte der Menschheit, gilt keine Verzicht, keine Verjährung, keine Verabsäumung der Gelegenheit, sie geltend zu machen oder anzusprechen.

W. W. Bd. 40. S. 470.

Die Menschen können nur dadurch glücklicher werden, wenn sie vernünftiger und moralischer werden.

W. W. Bd. 41. S. 409.

Wenn ich einem Fürsten zu rathen hätte, so würd' ich ihm nichts eifriger empfehlen, als — sein Volk in gute Laune zu setzen. Kurzsichtige Leute sehen nicht, wie viel auf diesen einzigen Umstand ankommt.

Ein fröhliches Volk thut Alles, was es zu thun hat, muntrer und mit besserem Willen als — ein dum-

mes oder schwermüthiges; und (unter uns gesagt, ihr Hirten der Völker!) es leidet zwanzig Mal mehr als ein andres; Eure Majestäten dürfen es kühnlich auf die Probe ankommen lassen.

W. W. Bd. 13. S. 131.

Eine Menge Volks ist — eine Menge großer Kinder — eben so unfähig, ohne Obrigkeit sich selbst in einem leidlichen Zustande zu erhalten, als unsre kleinen Kinder leben und gedeihen könnten, wenn man sie der lieben natürlichen Freiheit überlassen wollte.

W. W. Bd. 40. S. 58.

Es giebt nur Eine unbezweifelt rechtmäßige und wohlthätige Art von Insurrektion, und diese ist derjenige allgemeine Aufstand gegen schädliche Irrthümer, Vorurtheile und Mißbräuche, den die Vernunft in den Köpfen einer durch alle Stände und Klassen aufgeklärten, und dadurch zur richtigen Erkenntniß ihrer Pflichten, Rechte und Vortheile gekommenen Nation hervorbringt; und dieser Umstand, so bald er sich durch einen deutlichen und männlich ausgesprochenen allgemeinen Willen zu Tage legt, wird unfehlbar weder Laternenpfähle noch Nationalpiken nöthig haben, um zu seinem gemeinnützigen Zwecke zu gelangen.

W. W. Bd. 41. S. 426.

Jede öffentliche oder Privattugend hat zum Gegenstand, etwas Gutes zu befördern, oder etwas Böses

zu verhindern, oder zu vergüten; — und analysirt ihr dieses Böse und Gute, so löset sich immer jenes in Schmerz und dieses in Vergnügen auf.

W. W. Bd. 13. S. 129.

Das ganze Weltall ist, meiner Meinung nach, eine Monarchie, und, mit allen Mängeln und Gebrechen, gewiß die beste, die man je sehen wird.

W. W. Bd. 42. S. 8.

Ein Monarch, der Alles bewilligt, was man von ihm bittet, immer nichts als fröhliche Gesichter um sich sehen will, und, wie Titus, den Tag für verloren hält, woran er nicht wenigstens Einen Glücklichen gemacht hat, wird von seinen Höflingen die Freude und Wonne des Menschengeschlechts genannt werden. Alle, die bereits von ihm erhalten haben, was sie wollten, oder es noch zu erhalten hoffen, werden ihm diesen schönen Titel bestätigen. Versemacher und Prosemacher werden seine Bonhommie zu göttlicher Güte erheben. Und gleichwohl braucht es nichts als eine solche Güte, um das mächtigste Reich in einem einzigen Menschenalter zu Grunde zu richten. Der größte Vortheil des gütigen Titus war, daß er nur zwei Jahre regierte. Hätte er so lange wie Augustus gelebt, so würde er sich entweder genöthigt gesehen haben, andere Grundsätze anzunehmen, oder das römische Reich würde das Opfer seiner Bonhommie geworden seyn.

W. W. Bd. 40. S. 263.

Alles Gute löset sich in Vergnügen auf, alles Böse in Schmerz. Aber der höchste Schmerz ist das Gefühl, sich selbst unglücklich gemacht zu haben, und die höchste Lust, das heitre Zurücksehen in ein wohl gebrauchtes, von keiner Reue beflecktes Leben.

W. W. Bd 16. S. 103.

Alles geht, wie es kann; und wiewohl es durch so seltsame Krümmungen und Schneckenlinien geht, daß wackre Leute sich dadurch haben verleiten lassen, zu glauben, die ganze Schöpfung, und die arme Menschheit mit ihr, drehe sich, wie ein blinder Gaul in einer Roßmühle, ewig in einem und eben demselben Kreise herum, so fällt es doch, däucht mir, von einem Jahrhundert zum andern ziemlich stark in die Augen, daß es vorwärts geht.

W. W. Bd. 42. S. 8.

Schwärmerei ist Krankheit der Seele, eigentlich Seelenfieber: Enthusiasmus ist wahres Leben! — Welch ein Unterschied in wesentlicher Beschaffenheit, Ursach und Wirkung!

W. W. Bd. 47. S. 183.

Kinder und Völker müssen regiert werden, weil sie sich selbst nicht regieren können, und müssen gehorchen lernen, nicht weil es ihnen so beliebt, sondern weil sie, gern oder ungern, gehorchen müssen.

W. W. Bd. 40. S. 285.

Ein kranker oder kränkelnder Mensch ist in jeder Betrachtung ein unglückliches Geschöpf. Alle Kräfte seines Wesens leiden dadurch; ihr natürliches Verhältniß und Gleichgewicht wird gestört, ihre Lebhaftigkeit geschwächt, ihre Richtung verändert. Seine Sinne stellen ihm verfälschte Abdrücke der Gegenstände dar; das Licht seines Geistes wird trübe, und sein Urtheil von dem Werthe der Dinge verhält sich zum Urtheil eines Gesunden, wie Sonnenschein zum düstern Schein der sterbenden Lampe in einer Todtengruft.

W. W. Bd. 16. S. 105.

Der Enthusiasmus, den die neu erworbene Freiheit einem lange unterdrückten, aber von Natur lebhaften und feurigen Volke einhaucht, wirkt wie die erste Liebe: der Liebhaber glaubt in gewissen Augenblicken mehr als ein Mensch zu seyn, weil die Geliebte ihm eine Gottheit ist. Er wird das Unmögliche unternehmen, wenn der Besitz oder die Erhaltung der geliebten Person auf dem Spiele steht: aber er müßte wirklich ein Gott seyn, wenn ihm eine so hohe Spannung natürlich genug werden könnte, um lange zu dauern.

W. W. Bd. 40. S. 315.

Das, was uns lobenswürdig, das, was uns tadelhaft macht,
Ist oft ein leiser Zug, den nur ein Yorick entdecket:
Der Thaten wahre Gestalt bleibt immer in ewige Nacht
Dem blinzenden Blicke des Vorurtheils verstecket.

Wie oft wird mit dem Verseh'n der übereilten Natur,
Mit einem Zufall, dem Biß von einem kalkuttischen Hahne,
Der Weisheit Ehre gemacht? wie oft uns Karrikatur
Für Schönheit angerühmt? — bis uns die Luciane
Den Dunst von den Augen blasen, und der entlarvte Sophist
Ein Theriaksmann, der Halbgott — ein armer Sünder ist.

W. W. Bd. 14. S. 138.

Die Natur hat die Menschen nicht zu Sklaven in die Welt gesetzt; sie müssen regiert, geleitet, berathen, nicht beherrscht werden: und wiewohl sich vermöge des Zusammenhangs der menschlichen Dinge, der nicht ganz von uns abhängt, Fälle zutragen, wo bloße Stärke das Recht zu regieren giebt; so kann sie doch niemals ein Recht geben, gegen die Naturgesetze der Menschheit und die darauf gegründeten Grundgesetze aller bürgerlichen Gesellschaft zu regieren, das ist, willkürlich und tyrannisch zu herrschen.

W. W. Bd. 40. S. 293.

Die Demuth verhüllet unsre Tugenden vor dem blödsinnigen Auge der Thoren, welches durch Schimmer und Lärm zur Bewunderung aufgefordert seyn will; aber sie gleicht der sittsamen Kleidung einer jungfräulichen Schönen, welche dem Weisen desto mehr gefällt, je mehr sie ihre keuschen Reize zu verbergen sucht. Und was liegt uns daran, wenn uns Menschen nicht beachten, der Engel die Bewunderer

der einfältigen und demüthigen Tugend sind. Denn Demuth ist eine englische Eigenschaft; die Seraphim, so rein und heilig sie sind, werfen ihre Kronen vor dem Unendlichen nieder, bedecken ihre Angesichter, und erkennen sich unwürdig, seine Herrlichkeit anzuschauen.

W. W. Bd. 30. S. 67.

Kein Ding in der Welt ist gut oder böse an sich selbst, und was in einem gewissen Verhältnisse gut ist, kann in einem andern böse seyn.

W. W. Bd. 40. S. 260.

Wer aus den Fehlern, welche von Andern vor ihm gemacht worden oder noch täglich um ihn her gemacht werden, die Kunst lernte, selbst keine zu machen, würde unstreitig den Namen des Weisesten unter den Menschen mit größerem Rechte verdienen, als Konfucius, Sokrates oder König Salomon; welcher letzte, wider den gewöhnlichen Lauf der Natur, seine größten Thorheiten in einem Alter beging, worin die meisten von den ihrigen zurückkommen. Unterdessen bis diese Kunst erfunden seyn wird, däucht uns, man könne denjenigen immer für weise gelten lassen, der die wenigsten Fehler macht, am ersten davon zurückkommt, und sich gewisse Maßregeln für zukünftige Fälle daraus zieht, mittelst deren er hoffen kann, künftig weniger zu fehlen.

W. W. Bd. 10. S. 200.

Nirgends findet man — die Natur der Sache bringt es so mit sich — eingeschränktere Seelen, härtere Köpfe, kältere Herzen; nirgends mehr Eigensinn, Eifersucht, Neid, Wankelmuth, Falschheit; nirgends hartnäckigere Vorurtheile; nirgends mehr Trägheit zu Unternehmungen, die keinen Privatnutzen versprechen; nirgends mehr Widerwillen gegen Alles, was Dummköpfe N e u e r u n g e n nennen — als in kleinen Republiken.

W. W. Bd. 40. S. 10.

Phantasie und Empfindungen.

—' Welch ein hoher feierlicher Anblick! Ruhe, mein Auge, mit Adlersblicken auf diesem himmlischen Schauplatz, wo die Gottheit ihre unendlichen Herrlichkeiten vor tausend mal tausend Myriaden anbetender Geister ausbreitet! Alles, was du siehest, ist ein Ganzes, ein System, ein symmetrischer Bau, ein Tempel Gottes, wo jede Sphäre ein Altar, und auch du, o Mensch, sein Priester bist. Welch ein Gedanke ist das? In welche Empfindungen löst er die entzückte Seele auf! Ja, lobe Ihn meine Seele, und Alles, was in dir ist, lobe Ihn! Lobet Ihn meine Gedanken! Lobet Ihn ihr stillen Empfindungen, ihr noch zarten unentwickelten Neigungen, lobet Ihn. O du, der du allein die ohnmächtigen glühenden Wünsche unsrer Herzen erfüllen kannst, hauche du selbst dein Lob in unsre Seelen! Und ihr, Geister und englische Kräfte, sprechet in erhabenen Tönen aus, was die menschliche Seele nur seufzen kann!

W. W. Bd. 30. S. 125.

Der sinnliche Mensch ist dem Thiere des Feldes gleich; er schaut gedankenlos umher, und hält die Ausflüsse deiner Gegenwart für Werke des Zufalls oder der Nothwendigkeit.

W. W. Bd. 3. S. 153.

Durch ihren eignen Reiz muß die Tugend zu edlen Thaten ziehen!

W. W. Bd. 40. S. 10.

Es ist ein wunderbares Etwas in uns, das immer geneigt ist, die Dinge außer uns als bloßen Stoff zu behandeln, und sich unaufhörlich beschäftigt, Welten nach seinem eigenen Entwurf und zu seinem eignen Zweck darauf hervor zu rufen. Aber auch dann, wenn es, von der vergeblichen oder verderblichen Arbeit ermüdet, seine Schöpfungskraft ruhen läßt, und das Göttliche in der Natur anerkennt, aber nun mit gleicher Vermessenheit in ihr Geheimniß einzudringen, und die innere Beschaffenheit, die wirkenden Ursachen und den wahren Zusammenhang der Dinge zu erforschen strebt, wird es durch eine unwiderstehliche Nothwendigkeit immer wieder in sich selbst zurückgezogen, wo es sich, nach dem hartnäckigsten Herumtreiben, in den Gewinden und Irrgängen der Speculation, immer wieder auf der alten Stelle findet, unvermögend sich von seinem Ich los zu winden, und wider Willen genöthigt, immer sich selbst zum Maß, Muster und Urbild der Wesen, die ein undurchdringlicher Schleier ihm verbirgt, zu nehmen.

W. W. Bd. 35. S. 19.

Kein Mensch in der Welt kann Alles, was er will, es sey denn, daß er weise genug ist, nichts zu wollen, als was er kann. Eine ganze große Nation kann freilich mit

vereinigten Kräften ungeheure Wirkungen hervorbringen; aber dann liegt die Schwierigkeit im Wollen, oder in dem Mittel, ihr den Willen zu machen. — Gebt mir, wo ich stehen könne, so will ich die Erde von ihrer Stelle rücken, sagte Archimedes, ohne Furcht, nicht Wort halten zu können. Aber diejenigen, denen er dieß zumuthete, konnten eben sowohl den Mond mit den Zähnen fassen oder auf einem Sonnenstrahle nach dem Ringe des Saturns reiten, als ihm geben, wo er stehen könne, um die Erde fortzurücken.

W. W. Bd. 40. S. 150.

Wahrheit, o Gott, ist dein Leib, das Licht des Aethers dein Schatten, durch die Schöpfung geworfen.

W. W. Bd. 3. S. 107.

Myriaden von Seraphim schweben, nur dem Geiste des Christen sichtbar, unter den Wolken, und beobachten unsere Thaten, beschützen die hülflose Kindheit und die gleitende Unschuld, athmen Frieden in die Seele des Frommen, und zählen die Thränen der leidenden Tugend.

W. W. Bd. 30. S. 52.

Es ist Pflicht, von der menschlichen Natur gut und groß zu denken: aber wer von den Menschen, die er vor und um sich hat, immer das Beste denkt, läuft Gefahr, der Narr seiner guten Meinung zu werden.

W. W. Bd. 49. S. 289.

Alles war gut, da der ruhende Schöpfer sein vollendetes Werk mit zufriednem Blick überschaute; — Alles wird gut seyn, wenn er nach Vollendung der Zeiten Alles in Allem seyn wird.

W. W. Bd. 30. S. 51.

Das Buch des Schicksals ist vor uns verschlossen und würde auch zuweilen einem Sterblichen ein Blick in seine geheimnißvollen Blätter erlaubt; so würde er sich wohl hüten, ihre unaussprechlichen Worte durch profanes Ausschwatzen zu entheiligen.

W. W. Bd. 43. S. 246.

In das Geheimniß der Natur selbst einzudringen, ist uns verwehrt. Der Kreis der Menschheit ist nun einmal unser Antheil, und der Umfang, worin alle unsre Ansprüche eingeschlossen sind. Sobald wir uns über ihn versteigen wollen, finden wir uns mit einem undurchdringlichen Dunkel umgeben; oder das Licht selbst, das uns dann entgegen strömt, ist so blendend, daß es für Augen wie die unsrigen zur dichtesten Finsterniß wird. Aber, o daß wir die Würde unsrer eigenen Natur erkennen möchten! es ganz durchschauen und immer gegenwärtig haben möchten, daß der Mensch nichts Größeres kennt noch kennen soll als sich selbst; daß er Alles, was er zu seiner Vollständigkeit bedarf, in sich finden kann, und daß seinem ewigen Wachsthum an Kraft und Vollkommenheit keine andere Grenze gesetzt ist, als die wesentliche Form seiner eigenen Natur, über welche er sich eben

so wenig hinaus denken als hinaus dehnen kann, er müßte sich denn nur in's unendliche — Nichts ausdehnen wollen!

W. W. Bd. 35. S. 29.

Einem Irrenden auf den rechten Weg helfen, ist Pflicht der Humanität; einen Irrthum, der dem allgemeinen Besten Gefahr droht, bestreiten, unnachläßliche Schuldigkeit des Weltbürgers sowohl als des Staatsbürgers.

W. W. Bd. 49. S. 289.

Geschöpfe, die den Werth ihres Daseyns empfinden, die in's Vergangne früh zurücksehen, das Gegenwärtige genießen, und in der Zukunft Himmel über Himmel in unbegrenzter Aussicht entdecken; Menschen, die mit allgemeiner Freundschaft sich lieben, deren Glück durch das Glück ihrer Nebengeschöpfe vervielfacht wird; die in der Vollkommenheit unaufhörlich wachsen, — o wie selig sind sie!

W. W. Bd. 30. S. 105.

Sobald der Unglaube herrschend wurde, folgte ihm fast immer der thörichtste und ausschweifendste Aberglaube. Was haben sich Cagliostro, Mesmer, die Martinisten, die Schwedenborgschen Jünger in unsern Tagen für Anhang gemacht, und wie leicht ist ihnen ihr Succes geworden! Aber wie lange wird er dauern? Der Succes der Vernunft ist unscheinbarer, aber dauerhaft; die Triumphe der Schwärmerei

sind nur das berühmte Abderitenfieber; es mußte austoben, und hörte dann von selbst auf.

W. W. Bd. 49. S. 283.

Theure Hoffnung, du bist schon ein Anfang der Glückseligkeit, die du versprichst! Es wäre zugleich gottlos und thöricht, sich einem Kummer zu überlassen, der den Himmel beleidigt, und uns selbst der Kräfte beraubt, dem Unglück zu widerstehen, und der Mittel, wieder glücklich zu werden. Komm denn, du süße Hoffnung einer bessern Zukunft, und feßle meine Seele mit deinen schmeichelnden Bezauberungen! Ruhe und Psyche — dieß allein ihr Götter! Lorberkränze und Schätze gebet, wem ihr wollt.

W. W. Bd. 9. S. 52.

Was für klägliche Moralisten, was für Wiegenkinder in der Natur- und Menschenkenntniß, sind die meisten unter denen, die uns öffentlich lehren sollen, was recht und gut und schön und löblich sey, damit wir ihm, nach Sanct Pauls Ermahnung, nachdenken, und (wie ohne Zweifel seine Meinung war) nachtrachten können! Lieber Gott! was für Sokratesse und ein Sokrates soll und muß doch wohl auf's Wenigste jeder Lehrer seyn, der geringste wie der vornehmste, oder wie soll er uns lehren können?

W. W. Bd. 49. S. 135—136.

Da die Vernunft nur sagen kann, was Gott nicht ist, aber auf die Frage, was er sey, in Verlegenheit ge-

räth, und entweder stammelt oder verstummt: so würde es eben keinen großen Künstler bedürfen, um die ganze Theologie der Vernunft auf ein Hirsenkorn zu graviren.

W. W. Bd. 32. S. 77.

Glaube mir,
Die schöne Tugend hat zwar viele Schmeichler,
Doch wenig treue Freunde! Glück und Macht,
Und Pomp und Glanz, wenn diese das Gefolge
Der Tugend sind, dann findet sie Verehrer;
Doch fallen diese von ihr ab,
So flieht der Heuchler Schwarm, vergöttert jetzt
Mit gleicher Falschheit das gekrönte Laster,
Und du, o nackte Tugend, bleibst allein.

W. W. Bd. 25. S. 61.

Die Fehler der menschlichen Natur sind großen Theils mit ihren Schönheiten zu sehr verwebt, als daß man jene heben könnte, ohne etwas an diesen zu verderben. Sie hat auch liebenswürdige Schwachheiten, die man ihr lassen muß, weil sie dazu dienen können, gewissen Tugenden eine Grazie zu geben, ohne welche die Tugend selbst sich vielleicht Hochachtung erzwingen, aber nicht gefallen kann.

W. W. Bd. 31. S. 52.

Ehre jedem rechtschaffenen Staatsmann, um so mehr, je größer die Schwierigkeit ist, hier die Klugheit immer

glücklich mit der Sittlichkeit zu verbinden! Aber ist nicht darum ein Lord Chatham, ein Bernstorf — unsterblich?

W. W. Bd. 49. S. 288.

Wenn ein Mann auch so alt wäre wie Nestor, und so weise wie sieben Mal sieben Weise zusammen genommen, so müßt' er doch — eben darum, weil er so alt und weise wäre, — einsehen gelernt haben: daß man immer weniger von den Dingen begreift, je mehr man davon weiß; daß gegen Eine lichte Stelle, die wir in der unermeßlichen Nacht der Natur erblicken, zehn tausend in Dämmerung, und zehn Mal zehn tausend im Dunkeln vor uns liegen; und daß, wenn wir uns auch von diesem Erdklümpchen, das uns ein ungeheures Weltall scheint, bis zur Sonne aufschwingen, und in ihrem Lichte dieß ganze Planetensystem mit allem seinem Inhalt und Zubehör so deutlich übersehen könnten, wie jemand von der Spitze einer Terrasse seinen Garten übersieht, dieß nämliche Planetensystem nun abermals nichts mehr für uns wäre als — eine lichte Stelle in der unermeßlichen Nacht der Natur.

W. W. Bd. 30. S. 190.

Ich halt' es für etwas Schweres, zu seyn, wie man seyn soll; aber nichts ist leichter, als es zu wissen.

W. W. Bd. 49. S. 174.

Wie schön und gut würden die Menschen werden, wenn man sie bereden könnte, die Gegenstände ihrer Neigung mit

bessern zu verwechseln, und die Freude aus reinern Quellen zu schöpfen. Die Wahrheit kann etwas hiezu thun, wenn sie sich gefallen läßt, sich mit Witz zu schminken. Doch wirkt selten etwas kräftiger auf solche weichliche Gemüther, als der Überdruß, das Alter, und was man Unglücksfälle zu nennen pflegt. Die gewöhnlichen Wirkungen davon sind bei ihnen entweder Misanthropie, eine Art von Fieber, welche seine guten Stunden leidet, in denen sie sich ihrer ehemaligen Freuden wenigstens erinnern, oder ein gewisser fanatischer Schwung der Einbildungskraft und des Herzens, der eine Neigung hervorbringt, sich vom Leibe zu entkörpern, der seine Dienste versagt; eine große Verachtung dieser Welt, die uns verläßt, und eine schwärmende Sehnsucht nach der unsichtbaren, die jetzt am bequemsten ist, weil man sie zu genießen nur eine erhitzte Einbildung nöthig hat. Es ist bekannt, daß man vornehmlich dem schönern Theil des menschlichen Geschlechts Schuld giebt, daß viele desselben auf den Einfall kommen, reine Geister zu werden, nachdem sie sich genöthigt sehen, sich des Titels irdischer Engel zu begeben.

W. W. Bd. 30. S. 150.

Ist die Geschichte wohl viel besser, als ein ungeheures Sündenregister des menschlichen Geschlechts? Wie groß ist nicht die Anzahl der Kaiser, Könige, Fürsten, Feldherren, Staatsminister, Günstlinge, Hofnarren — Päpste, Bischöfe, Äbte, Priester und Leviten — item:

der Königsweiber und Königstöchter, **Dames d'Honneur**, Favoritinnen, Kammerfrauen, Schauspielerinnen, Sängerinnen und Tänzerinnen ꝛc., die eine höchst ärgerliche Rolle auf der Welt gespielt haben und vermittelst der Geschichte, die uns zu Zuschauern ihrer Thaten macht, noch immer fortspielen? Und gleichwohl ist noch keinem klugen Menschen eingefallen, die Declamationen gewisser wunderlicher Köpfe, welche die Annalen und Geschichtsbücher aus dem nämlichen Grunde, weil sie ärgerlich seyen und verführen könnten, überall vernichtet wissen wollten, der mindesten Aufmerksamkeit werth zu halten.

W. W. Bd. 49. S. 164–165.

Die Güte des Herren
Ist das Leben der Dinge. Sie macht die Wesen frohlocken.
Sie ist's, welche den Tag mit der Rosenblüthe der Jugend
Angethan hat, sie tröstet die Nacht mit dem Scheine des Mondes
Und der sanften Gesellschaft der Sterne. Die Güte des Herren
Ist die Mutter der Freude, des ruhigen Lächelns der Unschuld,
Und der erhab'nen Entzückung, die bis zum Throne hinauf flammt.

W. W. Bd. 3. S. 106–107.

Es ist eine armselige, niederschlagende, dem Genie alle seine Federn ausrupfende Leidenschaftlichkeit um die Ängstlichkeit. Es ist unmöglich, daß ein Mann, er sey

Dichter, oder Philosoph, oder Arzt, oder Maler, oder Feldherr, oder was Sie wollen — wenn er bei jedem neuen Gedanken, bei jedem Feder- oder Pinselzug, bei jedem Recept, das er verschreibt, bei jeder Ordre, die er giebt u. s. w., von den Gedanken beunruhigt wird: Wird das nicht bei irgend Jemand eine falsche Wirkung thun? Werd' ich nicht um den zehnten Theil einer Haarbreite über die Schönheitslinie hinausfahren? Wird dieß dem Kranken nicht zu warm oder zu kalt machen? — Wird sich nicht vielleicht in diesem Augenblick ein Umstand ereignen, der meinen Plan verrückt, und also meine Ordre nachtheilig macht? — es ist unmöglich, sage ich, daß einem solchen Manne eine Zeile, ein Pinselstrich, eine Kur oder eine schöne That gelinge!

W. W. Bd. 49. S. 139–140.

Laß uns die Welt nehmen wie sie ist, denn sie ist doch wohl — wie sie seyn kann.

W. W. Bd. 36. S. 31.

Der Mensch ist als Geschöpf, als vernünftiges Geschöpf, als ein zum Handeln geschicktes Geschöpf, den allgemeinen Gesetzen der Ordnung und Vollkommenheit unterthan, welche diese Welt zu dem, was sie ist, machen. — Diesen Gesetzen gehorchen, ist der Stimme Gottes gehorchen. — Und als ein unsterbliches und im Himmel entsprungenes Wesen muß er leben, wie es der Würde seiner Natur und der Hoheit seines künftigen Standes gemäß ist. Sein gegenwärtiges Leben muß also eine beständige Über-

einstimmung mit den Gesetzen Gottes, und eine ernste Vorbereitung auf das künftige seyn.

W. W. Bd. 80. S. 165.

Weiße Raben sind kaum seltner, als ein Theolog, oder ein Professor, oder der Urheber eines Systems, wär's auch nur ein Schulcompendium, dem es nicht um's Rechthaben, sondern um Wahrheit zu thun ist.

W. W. Bd. 49. S. 160.

Die Natur ist Alles, was ist, war und seyn wird, also auch die Quelle, so wie die Summe alles Schönen. Wär' es möglich, einen Augenblick zu finden, aus welchem sich die ganze Natur mit Einem Blick von uns überschauen ließe, so würden wir das wahre Urbild alles Schönen in der Wirklichkeit vor uns sehen. Aber unser Auge ist auf ein enges Hämisphärion eingeschränkt, und die Natur unermeßlich. Was sie unsern Sinnen darstellt, sind nur unendlich kleine Abschnitte und Bruchstücke eines grenzenlosen Ganzen. Aber das Wundervolle und Göttliche in ihr, das, wodurch sie sich so unendlich weit über die Kunst des Menschen erhebt, ist, daß jedes der kleinsten Gliedmaßen, aus welchen sie zu einem leben- und seelevollen Körper innigst verwebt ist, eine Welt voll harmonischer Mannichfaltigkeit, eine unendliche Menge von organisirten Theilen enthält, deren jeder wieder als ein neues Ganzes betrachtet werden könnte, wenn die Werk-

zeuge unsrer Sinne fein und scharf genug wären, die besondern Eindrücke, die er auf uns macht, zu unterscheiden.

W. W. Bd. 37. S. 269.

Der Fürst, der den Wissenschaften Grenzen setzen will, der Leuten Gehör giebt, denen daran gelegen ist, daß ein Volk ewig dumm bleibe, und sich bereden läßt, es sey den Menschen besser, sich mit verbundenen Augen führen zu lassen, als mit offenen selbst zu sehen: der kennt weder das wahre Interesse seines Staats, noch sein eigenes, und muß wohl sehr wenig daran denken, was er in den Augen der Nachwelt für eine Figur machen werde!

W. W. Bd. 49. S. 23.

Die Phantasie ist immer eine unsichere Führerin, aber nie gefährlicher, als wenn sie sich die Larve der Vernunft umbindet und aus Principien irre redet.

W. W. Bd. 39. S. 251.

Die ganze Vollkommenheit des Menschen besteht in Fähigkeiten, die gleichsam in einander gewickelt im Schooße der Seele liegen, und Zeit, glückliche Einflüsse, und die treibende Wärme gemäßigter Gemüthsbewegung nöthig haben, um zur Wirklichkeit hervorzublühen. Wird der Ausbruch dieser Fähigkeit gehemmt, wird entweder der Anbau der Seele ganz und gar, oder doch darin die gehörige Ordnung und Aufmerksamkeit auf den Fingerzeig der Natur versäumt; so muß nothwendig eine Mißgestalt herauskommen,

welche durch ihre Ungleichheiten und den Mangel an Ebenmaß den Weisen selbst im Zweifel läßt, wie er ihr Daseyn in einem so vollkommnen und regelmäßigen System, als die Welt Gottes ist, rechtfertigen soll.

W. W. Bd. 30. S. 144.

Es ist eitle Mühe, Alles, was in dem geheimnißvollen Abgrund unsrer sich selbst so wenig bekannten Seele vorgeht, so mechanisch erklären und handgreiflich machen zu wollen, wie man die Bewegung eines Bratenwenders erklären kann.

W. W. Bd. 45. S. 217.

Stehe, mein Geist, hier, über der Ewigkeit Ufer gebücket,
Steh und schau in den himmlischen Abgrund. Hier schwammen einst Welten,
Wie in der Frühlingsluft unsichtbare blumichte Dünste;
Hier verschwanden wie Nachtgeschichte die goldnen Aeonen;
Hier ist der Schauplatz unendlicher Wunder! Hier giebt sich die Gottheit
Ihren Erwählten zu schauen; hier ist sie Alles in Allem.
Heil mir, daß auch ich bin, und Seraphim Bruder mich nennen!
Heil mir, daß Du, Erlöser, auch mich dem Vater versöhntest!

W. W. Bd. 3. S. 114.

Die Moral der Natur, oder die Theorie der Kunst, uns selbst so glücklich zu machen, als der Mensch unter gegebenen

Umständen durch sich selbst werden kann, ist, eben so wie die Diätetik und Heilkunst, eine Tochter der Nothwendigkeit, oder, unter den Folgen der Polizirung und Unterdrückung, der Kultur und übermäßigen Verfeinerung leidenden: Humanität zu Hülfe zu kommen. Beide Künste steigen in eben dem Maße, wie die Menschheit auf der einen Seite vollkommner und auf der andern elender wird; beide werden in den verschiedenen Mittelstufen von Barbarei und Kultur, wodurch das menschliche Geschlecht gehen muß, auf tausendfältige Art verfälscht und verunstaltet, von schädlichen Vorurtheilen und Wahnbegriffen verdunkelt und mit quacksalberischen Mitteln oder das Übel ärger machenden Methoden belästigt, und beide nähern sich ihrer höchsten Vollkommenheit, wenn die künstliche Verfeinerung der Menschheit so weit getrieben worden ist, daß die Extremitäten sich gleichsam wieder berühren, und die Nothwendigkeit, nach der Natur zu leben, endlich selbst den verdorbenen, aber für das Schöne empfindlichen und über das, was ihm gut oder böse ist, aufgeklärten Menschen in die Augen springt.

W. W. Bd. 48. S. 145—146.

Es giebt Laster, die man nicht genug **entblößen** kann, um sie in ihrer wahren Häßlichkeit darzustellen. Von dieser Art sind zum Beispiel Ungerechtigkeit, Untreue, Bestechung, Undankbarkeit, Hochmuth, **geistlicher** und **weltlicher**, Heuchelei und Gleißnerei, Unduldsamkeit, Neid, Schadenfreude und dergleichen. Es ist keins unter allen diesen La-

stern, das nicht unter dem Schleier der Ehrlichkeit, Tugend und Religion von jeher die Welt belogen, und bloß darum, weil es so gut verschleiert und maskirt war, fast immer ungestraft unendlich viel Unheil angerichtet hätte. Diesen Lastern den vermummenden Schleier und die verschönernde Maske abzuziehen, ist nöthig, ist Pflicht der Weisen und Guten; ihre Nacktheit ist das unfehlbarste Mittel, Abscheu zu erwecken, und kann nie gefährlich seyn. Aber es giebt auch andere unsittliche Leidenschaften und Handlungen — diese mögen nun Vergehungen eines unbesonnenen Augenblicks oder Ausschweifungen eines an sich der Natur sehr gemäßen Triebes, oder Früchte lasterhafter Gewohnheiten seyn, — welche der Sittenlehrer eben darum verschleiern muß, weil es gefährlicher wäre, sie zu sehr zu entblößen.

W. W. Bd. 49. S. 153—154.

Man kann unsre Regierer nicht oft genug daran erinnern, daß bürgerliche Gesetze nur ein sehr unvollkommnes und unzulängliches Surrogat für den Mangel guter Sitten, und jede Regierung, ihre Form sei noch so künstlich ausgesonnen, nur eine schwache Stellvertreterin der Vernunft ist, die in jedem Menschen regieren sollte. Was hieraus unmittelbar folgt, ist, denke ich: man könne nicht ernstlich genug daran arbeiten, die Menschen vernünftig und sittig zu machen. Aber, wie die Machthaber hiervon zu überzeugen, oder vielmehr dahin zu bringen wären,

die Wege, die zu diesem Ziele führen, ernstlich einzuschlagen? — Dieß ist noch immer das große unaufgelöste Problem! Wie kann man ihnen zumuthen, daß sie mit Ernst und Eifer daran arbeiten sollen, sich selbst überflüssig zu machen?

W. W. Bd. 36. S. 326.

Der Mensch hat seinen Kreis zum Wirken,
Und weh uns, wenn wir, statt zu thun,
Was unsres Thuns ist, gleich den Türken
Auf einem Sopha gähnend ruhn,
Und hoffen, während daß wir zu den Engeln lachen,
Es werd' etwa ein Geist der Lampe (Aladdins Zauberlampe) rüstig seyn,
Und unsre Arbeit für uns machen.
Verlaßt euch drauf! Er wird so gütig seyn
Und seiner Wege gehn. Gerad' in diesem Falle
Schlägt, glaubet mir, das Sprichwort ein:
Für sich ein Jeder, Gott für Alle!

W. W. Bd. 49. S. 214.

Es ist ein labender Anblick für den Menschenfreund, ein tugendhaftes Volk zu sehen! — Hunderttausende, von Einem durch sie alle hinströmenden Geiste belebt, die mit hohem Muthe, standhaft und unerschütterlich, die unverlierbaren Rechte der Menschheit behaupten; ein Volk, wo alle einzelne Glieder in die Wette eifern, ihre

Privatvortheile dem gemeinen Besten aufzuopfern; wo Alte und Junge, Männer und Weiber, denken und handeln, wie die Helden und Heldinnen im Plutarch! — Aber könnten wir in hundert Jahren wieder kommen, und uns nach den Sitten dieses nämlichen Volkes umsehen, das jetzt vor den Augen des menschlichen Geschlechtes eine so große Rolle spielt — wie unverkennbar würden wir sie finden! — Öffentliche, bürgerliche und häusliche Tugend macht ein Volk frei, unternehmend, arbeitsam, mäßig, wirthschaftlich. Ist seine Lage nur einigermaßen günstig, so muß es nothwendig durch diese Eigenschaften reich und mächtig werden. Aber sobald es einen gewissen Grad von Macht und Reichthum überstiegen hat, helfen weder menschliche noch göttliche Anstalten mehr, der Üppigkeit den Zugang zu verwehren. Die Sitten verderben sich. Das reiche und mächtige Volk sinkt von Stufe zu Stufe wieder herab, und jede Stufe seines Falles wird die Stufe der Erhebung eines andern Volkes, das durch Tugend steigt, um künftig wieder durch Üppigkeit und Übermuth zu sinken. In diesem ewigen Zirkel dreht sich die Menschheit herum, und im Ganzen bleibt die Welt immer, was sie war.

W. W. Bd 49. S. 142—143.

Wenn unsre Freunde oder Verwandten in einem lebenssatten Alter ohne Reue, indem sie ins Vergangene, ohne Kummer, wenn sie vorwärts blicken, die Welt verlassen,

so sollte der Gedanke, daß wir nie hoffen konnten, sie von dem allgemeinen Loose der Menschheit ausgenommen zu sehen, billig zu unsrer Beruhigung hinreichend seyn.

W. W. Bd. 38. S. 195.

Man kann nur Anlagen ausbilden. Wem die Anlage zu einem vortrefflichen Menschen gegeben ward, der wird sich auch ohne Hülfe einer fremden Hand entwickeln, und, unter dem bestimmenden Einfluß der Umstände, durch das Leben selbst am gewissesten das werden, was er werden kann und soll.

W. W. Bd. 35. S. 295.

Mache dir Muth, der Stimme Gottes in dir getreu zu seyn, deren Beifall dir allein Ruhe und Gewißheit, daß wir sind, was wir seyn sollen, geben kann.

W. W. Bd. 42. S. 243.

Die grenzenlose Natur, die ewige Ordnung und Harmonie der Dinge, das, was diese Masse der ungleichartigen Erscheinungen außer mir zusammenhält und in ein unergründliches Ganzes innigst verwebt und vereinigt, und das, was die unermeßliche Masse von Empfindungen, Ideen, Trieben und Gesinnungen in mir zusammenhält, und in einem sich selbst unerforschlichen Ich zu Einem Ganzen zu verbinden strebt — alle diese helldunkeln geistigen Anschauungen fallen, wenn ich, tief in mich selbst gekehrt, jede derselben einzeln betrachten will, plötzlich in einander; das un-

endliche Eins verschlingt Raum und Zeit; Alles, was war, was ist und was seyn wird, zerfließt in den einzigen Act eines einzigen ewigen Augenblicks, und ich verliere mich darin gleich einem Wassertropfen im uferlosen Ocean.

W. W. Bd. 35. S. 410—411.

Gewöhnt euer Auge an die Schönheiten der Natur, und aus ihren mannichfaltig schönen Formen, ihren reichen Zusammensetzungen, ihren reizenden Farbengebungen füllet eure Phantasie mit Ideen des Schönen an. Bemühet euch, allen Werken eurer Hände und eures Geistes den Stempel der Natur einzudrücken. Alles, was euch in euern Wohnungen umgiebt, stellt euch ihre Schönheit vor und erinnert euch, daß ihr — ihre Kinder seyd.

W. W. Bd. 5. S. 48.

Der kürzeste Weg des Reichwerdens geht durch die Verachtung des Reichthums.

W. W. Bd. 47. S. 161.

Freuet euch eures Daseyns, eurer Menschheit, genießet, soviel es möglich ist, jeden Augenblick eures Lebens; aber vergesset nie, daß ohne Mäßigung auch die natürlichsten Begierden zu Quellen des Schmerzes werden, und durch Übermaß die reinste Wollust zu einem Gifte wird, das den Keim eures künftigen Vergnügens zernaget. Mäßigung und freiwillige Enthaltung ist das sicherste Verwahrungsmittel gegen Überdruß und Erschlaffung.

W. W. Bd. 33. S. 147.

Das wahre Glück, das Eigenthum des Weisen,
Steht fest, indeß Fortunens Kugel rollt.
Dem Reichen muß die Pracht, die ihm der Indus zollt,
Erst, daß er glücklich sey, beweisen:
Der Weise fühlt, er ist's. Ihm schmecken schlechte Speisen
Aus Thon so gut als aus getriebnem Gold.
Wenn um ihn her die muntern Lämmer springen,
Indem er sorgenfrei im eignen Schatten sitzt,
Und Zephyr', untermischt mit bunten Schmetterlingen,
Gemähter Wiesen Duft ihm frisch entgegen bringen,
Die Vögel um ihn her aus tausend Zweigen singen,
Und Alles, was er sieht, zugleich ergötzt und nützt:
Wie leicht vergißt er da, er, der so viel besitzt,
Daß sich sein Landhaus nicht auf Marmorsäulen stützt,
Nicht Sklaven ohne Zahl in seinem Vorhof lärmen,
Und Fliegen nur, wenn er zu Tische sitzt,
Die Parasiten sind, die seinen Kohl umschwärmen!
Kein Schmeichlerheer belagert seine Thür,
Kein Hof umschimmert ihn! —

W. W. Bd. 21. S. 246.

Jeder selbstständige Mensch hat seine eigene individuelle Geistesform.

W. W. Bd. 35. S. 400.

Warum scheinen wollen, was du nicht das Herz hast, zu seyn? — Anderer Leute Meinung kann dich zu nichts machen, was du nicht bist: sey wirklich ein rechtschaffener

Mann — oder laß auch den Schein fahren. Willst du jenes seyn, so sey es ganz; so lebe nach der Regel in deinem Herzen, nicht nach dem Urtheil der Welt; so mache dich frei von Allem, was dir den heitern, ruhigen Selbstgenuß, den einzigen, der dem Weisen und Rechtschaffenen ausschließlich eigen ist, rauben oder verkümmern würde.

W. W. Bd. 47. S. 276.

Wer sich irgend einen besondern Zweck im Leben zu erreichen vorgesetzt hat, dem darf es nicht genug seyn, wär' er auch der weiseste und beste aller Menschen, immer blos seinem Charakter und Herzen gemäß zu handeln. Sein besonderer Zweck legt ihm, in Rücksicht auf die Menschen, mit denen er es zu thun hat, eine Rolle auf, die in ihrer eigenen Weise gespielt seyn will, und die auch mit den größten Naturgaben und Anlagen, ohne Kunst nicht gut gespielt werden kann. Er hat Schwierigkeiten zu überwinden oder ihnen auszuweichen, Gelegenheiten zu erhaschen, Umstände zu benutzen. Die Meinungen, Leidenschaften und Zwecke der andern Menschen, die seinen Weg beständig durchkreuzen, erlauben ihm beinahe nie, in der geradesten Richtung fortzuschreiten, sondern nöthigen ihn, gern oder ungern, zu Umwegen, die aber eben darum, weil sie sicher zum Zweck führen, der kürzeste Weg sind. In Allem diesen nie zu viel noch zu wenig zu thun, und (wie ein morgenländischer Weiser sagte) immer die glatte Geschmeidigkeit der Schlange mit der harmlosen Einfalt der Taube zu verbinden, ist die

große Kunst des Lebens, und vielleicht unter allen Künsten diejenige, worin, wer nach Vollkommenheit strebt, sich selbst am wenigsten genug thun kann.

W. W. Bd. 35. S. 212—213.

Der begeisterte Stand, in welchen eine schöne Seele durch die erste Liebe gesetzt wird, erhöhet sie in jeder Betrachtung weit über das, was ein Mensch gewöhnlicher Weise ist; und es scheint, daß einige Weisen des Alterthums eben dadurch bewogen worden, in der Liebe eine Art von Genius zu setzen, durch welchen gleichsam neue Sinne für das Schöne und Gute in der Seele eröffnet und eine Art von unmittelbarer Gemeinschaft zwischen ihr und Allem, was göttlich ist, hergestellt werde.

W. W. Bd. 35. S. 6.

Wenn irgend ein religiöser Volksglaube einen sittlichen Werth haben soll, so muß es den Menschen, die ihm zugethan sind, Religion seyn, das verbotene Böse zu unterlassen und das Gute auch ungeboten zu thun.

W. W. Bd. 35. S. 352.

Wir sind hier alle nichts als Menschen, und die Menschheit ist das Einzige, was wir an einander hochachten und lieben.

W. W. Bd. 35. S. 86.

In Zeiten der Noth und Gefahr gilt ein Mensch, was er ist, und sogar die Tugend wird ihm zum Verdienst an-

gerechnet, weil man ihrer bedarf; man schätzt sie, nicht weil sie Tugend, sondern insofern sie zuweilen eine nützliche Sache ist. Der Drang der Umstände spannt alle Triebfedern, setzt alle Räder in Bewegung, eröffnet alle Hülfsquellen der Menschheit. Große Männer kommen zum Vorschein und kämpfen, auf entgegenstehenden Parteien, um Vaterland, Freiheit und Selbsterhaltung, oder um Ruhm, Oberherrschaft und Beute. Große Tugenden halten großen Lastern noch das Gegengewicht; wer nicht handeln kann, lernt leiden; und wer des Leidens müde ist, wird durch die Verzweiflung selbst zur Thätigkeit angespornt.

W. W. Bd. 35. S. 205.

Den Namen eines rechtschaffenen Mannes verdient nur, wer, sobald es auf Wahrheit und Recht oder auf die Behauptung seines eignen Charakters ankommt, nichts, was ihm Menschen rauben können, für ein Gut, nichts, was sie ihn leiden machen können, für ein Übel achtet.

W. W. Bd. 18. S. 123.

Jedes Ding hat eine Zeit, wo es am beßten ist; von dieser an wird es immer schlechter und schlechter, bis es endlich zu gar nichts mehr taugt.

W. W. Bd. 35. S. 173.

Je tiefer die Verderbniß ist, zu welcher ich meine Zeitgenossen herabgesunken sehe, je geringer die Menschheit in ihrer eigenen Schätzung, und je verächtlicher sie in den Augen

ihrer Unterdrücker ist: desto nöthiger ist es, daß Menschen aufstehen, welche die Würde ihrer Natur zu behaupten wissen und in ihrem Leben darzustellen, was für ein erhabenes, unabhängiges und viel vermögendes Wesen ein Mensch blos dadurch seyn kann, daß er alle seine Anlagen entwickeln und alle seine Kräfte gebrauchen gelernt hat.

W. W. Bd. 35. S. 57.

Die Natur selbst hat mir meine ganze Bestimmung schon gegeben, da sie mich zu einem Menschen machte: wenn ich dieß bin, Alles bin, was die Idee des Menschen in sich faßt, was könnt' ich Edleres und Größeres zu seyn verlangen?

W. W. Bd. 35. S. 57.

Zärtlichkeit des Gemüths ohne Stärke, ohne Großmuth, ist Weichlichkeit; ein Rohr, das von jedem Winde bewegt wird. Aber eine Seele, die sich eine erhabene Art zu denken angewöhnt hat, hört ungereizt die Stimme der Freuden, die an ihre Ufer zu einem wollüstigen Tode einladen, und stehet unerschüttert im Sturm, wie eine Ceder Gottes, deren Wurzeln in die Tiefe hinab reichen. Und wie kann eine Seele anders als groß seyn, die ihren Adel bedenkt, die diesen Erdenklos gegen jene himmlische Welten, und Tage, die wie ein Schatten dahin gehen, gegen die Ewigkeit abgewogen hat? Was hat denn Eitelkeit und Wollust einer solchen Seele Anständiges anzubieten? Was hat ein Stäubchen für ein Verhältniß gegen den Himmel? Muß nicht,

wenn du so denkst, die getreue Ausübung der kleinsten Pflicht dir ein größeres Vergnügen geben, als jene flatternden Seelchen zu kennen fähig sind, die immer außer ihrem eigenen Bezirk in den Auen der Thorheit herumirren und alle Dinge um sich her mit trunknem, ungewissem Auge angaffen?

W. W. Bd. 30. S. 31–32.

Siehe, diese Welt ist nicht wie die Träume der wollüstigen Jugend sie zaubern. Sie vergeht mit ihrer Lust. Die Betrügerin verspricht dir beständige Freuden, und bezahlet deine Erwartung mit Reue oder Überdruß.

W. W. Bd. 30. S. 36.

Schweigen nützt der guten Sache oft mehr, als Declamiren wie ein Cicero, und immer unendliche Mal mehr, als sich erhitzen, und in dem Fieber, in welches man sich hinein geschrieben hat, Wahres und Falsches unter einander mengen, und, um sich recht und kräftig auszudrücken, mehr sagen, als man verantworten kann.

W. W. Bd. 32. S. 120–121.

So weit uns die Geschichte in die ältesten Zeiten zurücksehen läßt, sehen wir Religion und Aberglauben überall dicht nebeneinander aufwachsen, und diesen, gleich einer üppig aufschießenden parasitischen Pflanze, jene umschlingen, ihr nach und nach allen Saft entziehen, und sogar durch seine Einflüsse den Früchten,

wodurch sie dem menschlichen Geschlechte wohlthätig seyn konnte, seine eigene giftige Beschaffenheit mitzutheilen.

W. W. Bd. 32. S. 73.

Je weiter die Grenzen des Witzes werden, desto enger wird das Gebiet der Vernunft.

W. W. Bd. 30. S. 38.

Wache auf, Seele! Unsterbliche, Erbin der Ewigkeit, wache auf! Schwinge dich über diesen blühenden Staub und erkenne deinen Adel. Die Tugend ist die Schönheit des Menschen, eines Geschöpfs, das, über die unbeseelte und thierische Welt erhaben, von einer Seite den Geistern des Äthers verwandt ist.

W. W. Bd. 30. S. 35.

Es giebt Dinge, die ihrer Natur nach dergestalt von unserer Willkür abhängen, daß sie sind oder nicht sind, sobald es uns beliebt, daß sie seyn oder nicht seyn sollen.

W. W. Bd. 32. S. 62.

Die kleinste Handlung, die ein reines Herz, eine zärtliche Sorgfalt die Pflichten unsres Berufs zu erfüllen, zur Quelle hat, ist wichtig in den Augen des Ewigen, der unser Richter seyn wird

W. W. Bd. 30. S. 34.

Narren und böse Leute sind von Natur intolerant. Jene können nicht leiden, daß man anders denke als

sie; diese möchten, wo möglich, die ganze Welt nöthigen, zu thun und zu leiden, was sie wollen. Hätten diese zwei Gattungen von Menschen immer den Meister auf dem Erdboden gespielt, so würde er schon lange eine ungeheure Wildniß und Wüste seyn. Zum Glücke wird die Welt im Ganzen (wie wenig es auch im Besondern das Ansehen hat) von den Klügern und Bessern regiert; und der Weise duldet die Thoren, weil er weise, die Schwachen, weil er stark, die Bösen, weil er gut ist.

W. W. Bd. 32. S. 33.

Der Witz, wenn er nicht ein Aufwärter der Wahrheit ist, ist ein Teufel in einen Engel des Lichts verkleidet.

W. W. Bd. 30. S. 39.

Was für ein glorreiches Geschöpf wäre der Mensch, wenn er wäre, was er seyn soll! der Engel der Erde.

W. W. Bd. 30. S. 23.

Beredsamkeit und Witz, wenn sie in weisen Händen zum Dienst der Wahrheit zugerichtet werden, sind ambrosische Früchte, eine liebliche und gesunde Nahrung der Seelen.

W. W. Bd. 30. S. 40.

Es ist wahr, Kinder müssen — so lange sie Kinder sind — durch Autorität geleitet werden: aber sie müssen auch unterrichtet werden, damit sie nicht ewig Kinder bleiben. Ein Kind wird, der Ordnung der Natur zu Folge, mit jedem Jahre weniger Kind; es

hat Alles in sich, was es braucht, um zur Reife, zur Vollkommenheit seiner individuellen Naturbestimmung zu gelangen, und es ist unrecht, wenn seine Obern es aus selbstsüchtigen Absichten an seiner Entwicklung hindern. Ist also das, was man Volk nennt, eine Art von moralischem Kinde, (wie man nicht ohne allen Grund anzunehmen gewohnt ist) so muß auch von ihm gelten, was von allen Kindern gilt: es muß ihm keine Gelegenheit abgeschnitten werden, zum männlichen Verstande zu gelangen.

W. W. Bd. 32. S. 21.

Ohne Zweifel ist die Erfahrung das kürzeste und sicherste Mittel, hinter das Geheimniß unserer Natur zu kommen. Versuche sind der gerade Weg, das heißt die Natur selbst fragen: und dieses Orakel pflegt gemeiniglich eine deutlichere Antwort zu geben, als alle andre, wenn wir nur die Kunst verstehen, es recht zu fragen.

W. W. Bd. 31. S. 64.

Welch eine Unordnung, welch ein Getümmel von moralischen Dissonanzen ist diese menschliche Welt!

W. W. Bd. 30. S. 23.

Verstümmelungen sind keine Verbesserungen, gothische Zierathen keine Verzierungen, — und eine moralische Draperie, unter welcher die eigenthümliche Gestalt und die wahren Proportionen der menschlichen Natur unsichtbar werden, verstößt eben so gröblich gegen die

allgemeinen Gesetze des Schönen, als die Vertügaden, Wülste und Halskragen des sechszehnten Jahrhunderts, die der Gestalt einer Diana das Ansehen eines Ungeheuers gaben, ohne daß sie der Tugend (deren Bollwerke sie vielleicht seyn sollten), zu sonderlichem Schutze dienen konnten.

W. W. Bd. 31. S. 51—52.

Wer das Gute liebt, muß auch Gott lieben, und wer Gott liebt, verachtet Alles, was ihn nicht zur Vollkommenheit befördert, weil er Gott desto mehr lieben kann, je vollkommner er ist.

W. W. Bd. 30. S. 47—48.

Die Natur, die immer Recht hat, hat gewiß auch recht daran gethan, daß sie uns gerade so machte, wie wir sind; und wahrlich! es ist nicht ihre Schuld, wenn gewisse Leute, aus einem ihnen selbst unbewußten Fehler ihrer Augen, tausend Schönheiten an der menschlichen Natur überschielen, oder (was ihnen nur gar zu oft begegnet) wirkliche Schönheiten für Fehler ansehen.

W. W. Bd. 31. S. 51.

Eine erhabene Wahrheit, welche die Thoren für Schwärmerei und die Weltweisen für einen anmuthigen dichterischen Einfall halten, und die nur der einfältig weise Christ glaubt und empfindet: Die Erde ist die Pflanzschule des Himmels. Die Allgegenwart der versöhnten Gottheit ist

über sie ausgebreitet. Unser Richter ist selbst der Aufseher und Zeuge unsres Lebens. Und was ist dieses Leben als ein Stand der Prüfung und Vorbereitung, worin sich Alles auf eine andere Welt beziehet, worin wir aussäen, um in einer noch unbekannten Zukunft zu ernten, worin das Wohl oder Elend unsrer ewigen Dauer von einer jeden Stunde abhängt? Hier muß entschieden seyn, was wir dort werden können! Hier müssen wir uns gewöhnen, himmlisch zu denken, um dort an den Geschäften und Freuden der Himmlischen Geschmack zu finden; hier muß unsere Seele von den Hefen der Sinnlichkeit und Selbstheit gereiniget werden, wenn uns die lautern Ströme des Äthers nicht wie Schaum von sich auswerfen sollen. Aber auch hier, schon hier, kann unsere Seligkeit angehen, die dort vollendet werden wird; schon hier kann unser Geist, wie Henoch, mit Gott leben, welchen er zu schauen erschaffen ist.

W. W. Bd. 30. S. 52—53.

Sondre, so oft du kannst, deine Seele ab, begieb dich in's Einsame, und erhebe dich auf den Flügeln des Glaubens in die lichtvollen Gegenden der Seligkeit; dort schlage gleichsam deine Wohnung auf und mische dich im Geist unter die Chöre der Seraphim, die unendlich den Ewigen loben. Vielleicht, daß in solchen heiligen Stunden ein göttlicher Strahl in deine Seele fällt und dir in glänzenden Bildern auf eine lebhaftere Art die Seligkeit zu empfinden giebt, die

noch kein sterbliches Auge gesehen hat. Aus solchen erhabnen Entzückungen wirst du eine neue Kraft zurückbringen, deinen Lauf in dieser Welt freudig fortzusetzen, unermüdet zu seyn im Kampf mit den Leidenschaften, welche wider die Seele streiten, unermüdet in der Geduld, inbrünstiger in der Liebe Gottes und des Nächsten. Denn nur dazu dienen diese hohen Betrachtungen und Entzückungen, daß sie gleich einem kräftigen Sonnenschein den Wachsthum aller Tugenden in uns befördern. Die Zeit ist noch nicht gekommen, da wir die Offenbarungen der Gottheit mit aufgedecktem Angesicht sehen werden. Alles, was uns vergönnt ist, sind Blicke des Glaubens in die Ewigkeit, welche uns tüchtiger machen, in dieser vergänglichen Welt unsrer Erwählung gemäß zu leben.

W. W. Bd. 30. S. 58—59.

Wisse, daß Tugend nichts Anderes ist, als ein tapferer, großmüthiger Streit mit dem unedlern und sterblichen Theil unser selbst. Nur dem, der bis an's Ende aushält, nur dem Überwinder wird die Krone zuerkannt.

W. W. Bd. 30. S. 44.

Die Vereinigung der Menschen in große Gesellschaften ist in vielen Stücken dem einzelnen Menschen nachtheilig, befördert hingegen offenbar die Vollkommenheit der Gattung.

Der polizirte Mensch ist nicht so stark, nicht so ge-

sund, nicht so behend, nicht so herzhaft, nicht so frei, nicht so zufrieden mit seinem Zustande als der Wilde.

W. W. Bd. 31. S. 202.

Gespenster, Elementargeister, Mittelwesen zwischen Engeln und Menschen, Feuer- und Luftgeister, Kobolde, Bergmännchen und Wassernixen, Schutzgeister oder Plagegeister einzelner Menschen, — mit Einem Worte, alle Arten von angeblichen Erscheinungen und wunderbaren Einwirkungen unsichtbarer Wesen, werden — aller Einwendung einer gesunden Philosophie und aller durch sie bewirkten Aufklärung zu Trotz — in der Einbildungskraft und selbst in dem Herzen der Menschen immer einen Fürsprecher finden, der ihre gänzliche Verbannung unmöglich machen wird.

W. W. Bd. 32. S. 125.

Die Welt — ist ein Tempel Gottes; die Erde — das Land seiner Offenbarung, wo er wandelte; jedes Geschöpf von der Sonne bis zum kleinsten Grase — ein Zeuge der Gegenwart Gottes; die Menschen — unsre Brüder, Befreundete der Engel; dieß Leben — ein Weg zu Gott; der Tod — ein lieblicher Bote, der uns das wahre Leben ankündigt; das Weltgericht — ein Triumph der göttlichen Gnade und der erneuerten Unschuld; die Ewigkeit — eine unendliche Aussicht in Licht und Wärme.

W. W. Bd. 30. S. 54.

Bedürfnisse und Talente vermehren und verfeinern sich in großen oder wenigstens empor strebenden Gesellschaften, durch eine wechselsweise Wirkung in einander, in's Unendliche. Die Liebe zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen, die Begierde, sich in Achtung zu setzen und Einfluß zu haben, — um der Vortheile zu genießen, die damit verbunden sind, — (denn welcher unter uns bekümmert sich um die Achtung der Japaner?) nöthigt Hunderttausende zu einer Anstrengung ihrer Kräfte, die im Ganzen nützlich wird; und so wird durch den feinsten Mechanismus der Natur die Trägheit selbst, deren Gewicht den Wilden zu den Thieren herabzieht, in der bürgerlichen Gesellschaft zu einer Quelle wetteifernder Thätigkeit.

Ohne Vereinigung kleiner Gesellschaften in große, ohne Geselligkeit der Staaten und Nationen unter einander, ohne die unzähligen Collisionen der mannichfaltigen Interessen aller dieser größern und kleinern Systeme der Menschen, würden die edelsten Fähigkeiten unserer Natur ewig im Keim eingewickelt schlummern.

Ohne sie würde die Vernunft des Menschen nie zur Reife gelangen, sein Geschmack immer roh, seine Empfindung immer thierisch bleiben. Mit gedankenlosen Augen würde er ewig den gestirnten Himmel anschauen, ohne sich träumen zu lassen, daß er fähig sey, die Bewegungen dieses unermeßlichen Uhrwerks zu berechnen. Seine Stimme würde niemals ein Mittel geworden seyn, seinen geistigsten Gedanken einen Leib zu geben, und die leisesten Regungen seines

Herzens Andern verständlicher zu machen. Tausend bewundernswürdige Künste würden, in seinem Gehirne begraben, von seinem plumpen Witz nicht entdeckt worden und seiner ungeübten Hand unmöglich geblieben seyn. Die Musen würden seinen Geist nicht verschönert, die Grazien seine Freuden nicht veredelt, die Wissenschaften ihn nicht auf den Weg geleitet haben, sich die ganze Natur zu unterwerfen. Welche Vortheile für die Gattung! Wie ist es möglich, sie zu mißkennen?

Und wie wenig kommen dagegen die zufälligen Übel, welche mit dem gesellschaftlichen Stande verbunden sind, in Betrachtung, wenn wir erwägen, daß eben in jenen wohlthätigen Ursachen auch die bewährtesten Mitel gegen diese liegen; daß, vermöge der Natur der Dinge, so wie jene steigen, diese abnehmen und jeden Schritt, den wir zur Vervollkommnung der Gattung thun, eine Quelle von physischen oder sittlichen Übeln stopft, welche der allgemeinen Glückseligkeit hinderlich waren!

W. W. Bd. 31. S. 203—205.

Tiefsinnige Leute übersehen oft die wahre Ursache eines Dinges bloß deshalb, weil sie ihnen vor der Nase liegt.

W. W. Bd. 32. S. 168.

Nichts ist so sehr unser eigen, als unsre Gedanken. Alles Andere ist außer uns. Die Güter des Glücks sind unbeständig, die liebsten und würdigsten Gegenstände unsres Herzens können uns aus den Augen genommen werden, aber

unsre Gedanken ersetzen uns Alles. Die Seele ist da, wo sie denkt.

W. W. Bd. 30. S. 55.

Religion, Wissenschaften und ihr, liebenswürdige Künste der Musen! ihr habt in der Kindheit der Welt die rohen, verwilderten Menschen gezähmt, in Städte vereiniget, Gesetzen unterwürfig gemacht und mit der edlen Liebe eines gemeinschaftlichen Vaterlandes beseelt! — Eurer freundschaftlich vereinigten Wirksamkeit ist es aufbehalten, das große Werk zur Vollendung zu bringen, und aus allen Völkern des Erdbodens, — dieses Sonnenstaubs in dem grenzenlosen All der Schöpfung, — Ein Brudergeschlecht von Menschen zu machen, welche durch keine Namen, keine Hirngespinnste, kein kindisches Gebalge um einen Apfel, keine kleinfügige Absichten und verächtliche Privatleidenschaften, wider einander empört, — sondern von dem seligen Gefühl der Humanität durchwärmt und von der innigen Überzeugung, daß die Erde Raum genug hat, alle ihre Kinder neben einander zu versorgen, durchdrungen, einander alles Gute willig mittheilen, was Natur und Kunst, Genie und Fleiß, Erfahrung und Vernunft, seit so vielen Jahrhunderten auf dem ganzen Erdboden, wie ein allgemeines Magazin, aufgehäuft haben. Eurer freundschaftlich vereinigten Wirksamkeit ist es aufbehalten, dieses glorreiche Werk zu Stande zu bringen, sage ich. Denn getheilt oder durch unselige

Vorurtheile entzweit, und mit euch selbst im Streite, werdet ihr nimmermehr, nimmermehr das wahre Ziel eurer Bestimmung erreichen! Getheilt werdet ihr ewig, wider eure Absicht, Böses stiften; vereinigt werdet ihr alle Menschen glücklich machen!

W. W. Bd. 31. S. 206—207.

Der Mensch, der Alles seyn will, wozu ihn die Natur machen wollte, muß Alles erdulden können, was ihm Natur und Nothwendigkeit auflegen; aber sein gewöhnlicher Zustand muß überhaupt glücklich, und sein Gefühl für die Freuden des Lebens und das Vergnügen da zu seyn, muß offen und unabgestumpft seyn. Sein Nacken muß sich nie unter die Willkür eines Andern gebeugt haben; er muß immer unter seines Gleichen, das ist unter Menschen, die nichts sind als was er auch ist oder werden kann, gelebt haben; aber auch mit bessern als er ist, damit der Vorzug, den diesen ihre größere Tauglichkeit giebt, ihn immer zur Nacheiferung und zum Wettstreit auffordere.

W. W. Bd. 31. S. 213.

Ein Mann von Verstand, dessen Herz schlimm ist, wird desto mehr Böses thun, je mehr er Verstand hat. Den Willen dazu hat er ohnehin, aber der Verstand vermehrt seine Macht, giebt ihm Mittel an die Hand, lehrt ihn, seine Absichten geschickter verbergen, seine übelthätigen Leidenschaften besser bemänteln, setzt ihn in den Stand, sich der

Schwachheiten andrer Leute zu bedienen und sogar redliche, wohlgesinnte Personen zu Werkzeugen seiner bösen Anschläge zu machen.

W. W. Bd. 40. S. 21.

Wenn wir auf das Thun und Lassen der Menschen Acht geben, so scheint zwar, daß alle ihre Sorgen und Bemühungen kein andres Ziel haben, als sich glücklich zu machen: allein die Seltenheit derjenigen, die es wirklich sind, oder es doch zu seyn glauben, beweiset zugleich, daß die meisten nicht wissen, durch was für Mittel sie sich glücklich machen sollen, wenn sie es nicht sind, das ist, wie sie sich ihres guten Glückes bedienen sollen, um in denjenigen Zustand zu kommen, den man Glückseligkeit nennt. Es giebt eben so viele, die im Schooße des Ansehens, des Glücks und der Wollust, als solche, die in einem Zustande von Mangel, Dienstbarkeit und Unterdrückung elend sind. Einige haben sich aus diesem letztern Zustand empor gearbeitet, in der Meinung, daß sie nur darum unglückselig wären, weil es ihnen am Besitze der Güter des Glücks fehle. Allein die Erfahrung hat sie gelehrt, daß, wenn es eine Kunst giebt, die Mittel zur Glückseligkeit zu erwerben, es vielleicht eine noch schwerere, zum Wenigsten eine seltnere Kunst sey, diese Mittel recht zu gebrauchen. Es ist daher allezeit die Beschäftigung der Verständigsten unter den Menschen gewesen, durch Verbindung dieser beiden Künste diejenige heraus zu bringen, die man die Kunst glücklich

zu leben nennen kann, und in deren Ausübung, nach meinem Begriffe, die Weisheit besteht, die so selten ein Antheil der Sterblichen ist. Ich nenne sie eine Kunst, weil sie von der fertigen Anwendung gewisser Regeln abhängt, die nur durch die Übung erlangt werden kann: allein sie setzt, wie alle Künste, einen gewissen Grad von Fähigkeit voraus, den nur die Natur giebt und den sie nicht Allen zu geben pflegt.

Einige Menschen scheinen kaum einer größern Glückseligkeit fähig zu seyn als die Austern; und wenn sie ja eine Seele haben, so ist es nur soviel, als vonnöthen ist, um ihren Leib eine Zeitlang vor der Fäulniß zu bewahren. Ein größerer und vielleicht der größte Theil der Menschen befindet sich nicht in diesem Falle; aber, weil es ihnen an genugsamer Stärke des Gemüths, und an einer gewissen Feinheit der Empfindung mangelt, so ist ihr Leben, gleich dem Leben der übrigen Thiere des Erdbodens, zwischen Vergnügen, die sie weder zu wählen noch zu genießen, und Schmerzen, denen sie weder zu widerstehen noch zu entfliehen wissen, getheilt. Wahn und Leidenschaften sind die Triebfedern dieser menschlichen Maschinen: beide setzen sie einer unendlichen Menge von Übeln aus, die es nur in einer betrogenen Einbildung, aber eben darum, wo nicht schmerzlicher, doch anhaltender und unheilbarer sind, als diejenigen, die uns die Natur auferlegt. Diese Art von Menschen ist keines gesetzten und anhaltenden Vergnügens, keines Zustandes von Glückseligkei:

fähig; ihre Freuden sind Augenblicke, und ihr übriges Leben ist entweder wirkliches Leiden oder ein unaufhörliches Gefühl verworrener Wünsche, eine immer währende Ebbe und Fluth von Furcht und Hoffnung, von Phantasien und Gelüsten; kurz, eine unruhige Bewegung, die weder ein gewisses Maß noch ein festes Ziel hat, und also weder ein Mittel zur Erwerbung dessen, was gut ist, seyn kann, noch dasjenige genießen läßt, was man wirklich besitzt. Es scheint also unmöglich zu seyn, ohne eine gewisse Feinheit und Zartheit des Gefühls, die uns in einem weitern Umkreise, mit schärfern Sinnen und auf eine angenehmere Art genießen läßt, und ohne die Stärke der Seele, die uns fähig macht, das Joch der Einbildung und des Wahns abzuschütteln und die Leidenschaften in unsrer Gewalt zu haben, zu demjenigen ruhigen Zustande von Genuß und Zufriedenheit zu kommen, der die Glückseligkeit ausmacht. Nur derjenige ist in der That glücklich, der sich von den Übeln, die nur in der Einbildung bestehen, gänzlich frei zu machen; diejenigen aber, denen die Natur den Menschen unterworfen hat, entweder zu vermeiden oder doch zu vermindern gelernt hat und das Gefühl derselben einzuschläfern; hingegen sich in den Besitz alles des Guten, dessen uns die Natur fähig gemacht, zu setzen, und was er besitzt, auf die angenehmste Weise zu genießen weiß; und dieser Glückselige allein ist der Weise.

W. W. Bd. 9. S. 97—100.

In den Zeiten der Entnervung der Menschen durch Üp-

pigkeit und alle übrigen Fehler des Reichthums und der höchsten Verfeinerung oder Überspannung ist es weniger die körperliche Schwäche als die Abwürdigung und Entkräftung der Seelen, die Stumpfheit ihres innern Sinnes für das wahre Große, was sie gegen die herrlichen Naturmenschen der Vorwelt so klein erscheinen macht. Wie sollten sie das Vermögen haben, zu thun, was diese vermochten, da sie nicht einmal fähig sind, das Große in den edelsten Gesinnungen oder Handlungen derselben zu fühlen?

W. W. Bd. 31. S. 219.

Es hat zu allen Zeiten eine Art von Leuten gegeben, welche nirgends als in ihren Schriften tugendhaft sind; Leute, welche die Verdorbenheit ihres Herzens durch die Affectation der strengsten Grundsätze in der Sittenlehre bedecken wollen; die sich das Ansehen einer außerordentlichen Zärte der Ohren in moralischen Dingen geben, und vor dem bloßen Schalle des Wortes Wollust mit einem scheinheiligen Schauer zusammenfahren; kurz, Leute, welche Jedermann verachten würde, wenn nicht der größte Haufe dazu verurtheilt wäre, sich durch Masken, Mienen, Geberden, Inflexionen der Stimme und verdrehte Augen betrügen zu lassen.

W. W. Bd. 11. S. 15.

Unsre Tugend, oder vielmehr gewisse moralische Erscheinungen, welche das Ansehen haben, aus einer so edlen Quelle zu fließen, haben sehr oft geheime Triebfedern,

die uns, wenn sie gesehen würden, wo nicht alles Verdienst, wenigstens einen großen Theil desselben entziehen würden. Wie leicht ist es, der Versuchung einer Leidenschaft zu widerstehen, wenn ihr von einer stärkern die Wage gehalten wird!

W. W. Bd. 10. S. 28.

Der Mensch glaubt leicht, was er hofft, und sieht leicht, was er sehen will.

W. W. Bd. 31. S. 261.

Der Gebrauch der Sprache hört auf, wenn sich die Seelen einander unmittelbar mittheilen, sich unmittelbar anschauen und berühren und in Einem Augenblicke mehr empfinden, als die Zunge der Musen selbst in ganzen Jahren auszusprechen vermöchte.

W. W. Bd. 9. S. 32.

In dem Kreise, worin uns die Natur ewig herumzudrehen scheint, lassen sich gleichsam zwei Pole angeben, wovon der eine den höchsten Punkt der natürlichen Gesundheit, Größe und Stärke des Menschen und der andre den tiefsten Punkt der Kleinheit, Schwäche, Erschlaffung und Verderbniß bezeichnet. Jedes Volk in der Welt (dünkt mich) ist dazu gekommen, oder wird dazu kommen, sich erst auf dem einen und endlich auf dem andern dieser Punkte zu befinden.

W. W. Bd. 31. S. 224.

Da die Menschen ohne bürgerliches Regiment das nicht seyn noch werden können, wozu die Natur sie bestimmt hat,

so ist es nothwendig, daß sie einer Obrigkeit gehorchen: und weil der Gehorsam gegen diese Obrigkeit, ohne Auflösung der bürgerlichen Verfassung, nicht in ihr Belieben gestellt werden kann; so ist es nothwendig, daß er aus dem Gefühl der obrigkeitlichen Übermacht und aus Furcht vor den unangenehmen Folgen der Widerspenstigkeit entspringe. Und so möchte denn wohl der Satz jenes Fremdlings, „befiehlt wer kann, gehorcht wer muß," in der Natur der Dinge selbst gegründet, und eben dieß die Ursache seyn, warum er durch die allgemeine Erfahrung auf dem ganzen Erdboden bestätigt wird.

W. W. Bd. 40. S. 287—288.

Das Vergnügen hört auf, Vergnügen zu seyn, sobald es über einen gewissen Grad getrieben wird.

W. W. Bd. 9. S. 125.

Der Pöbel, der die Großen immer von ferne sieht, urtheilt von ihrem Inwendigen nach ihrer Miene; ein freundliches Ansehen, eine muntre Laune, eine gewisse Popularität ist oft hinlänglich, dem schändlichsten Tyrannen eine Zeitlang Liebe zu erwerben. Überhaupt wird Schwachheit der Seele und gutes Gemüth täglich von den Meisten verwechselt. Wie Vielen schreibt man bloß darum ein gutes Herz zu, weil es ihnen an Muth fehlt, so viel Böses zu thun, als sie wünschten; oder weil sie aus Trägheit, aus Furcht vor einem unangenehmen Augenblicke, sich lieber Alles gefallen lassen, lieber Alles übersehen, als sich die

Mühe geben mögen, Untersuchungen anzustellen; oder weil sie zu schwach sind, auch zu den unverschämtesten Bitten oder Forderungen Nein zu sagen! — Wie manche Regenten haben den Ruf eines guten Herzens einzig und allein dem Umstande zu danken, daß man unter ihrer Regierung ungestraft ein so arger Bube seyn darf, als man will! Und fehlt es etwa an Beispielen von Heuchlern, die jenen Ruf bloß dadurch erschlichen haben, daß sie vorsichtig genug waren, alles Böse, was sie thun wollten, durch Andre zu thun? —

W. W. Bd. 40. S. 24.

Es giebt so verschiedene Gattungen von Liebe, daß es (wie uns ein Kenner versichert hat) nicht unmöglich wäre, drei oder vier Personen zu gleicher Zeit zu lieben, ohne daß sich eine derselben über Untreue zu beklagen hätte.

W. W. Bd. 9. S. 200.

Es liegt in dem Wesen der Liebe (so zärtlich und unkörperlich sie immer seyn mag), so lange zuzunehmen, bis sie das Ziel erreicht hat, wo die Natur sie erwartet.

W. W. Bd. 10. S. 51.

Die Religion, unser Ruhm, unsre Stärke, unser Trost, unsre Hoffnung, unser Alles, ist für den größten Theil des menschlichen Geschlechts ein Name, wie Ehre und Tugend. Blinde Leidenschaften, schändliche Irrthümer, die ihren anarchischen Zepter über alle Reiche des Erdbodens ausstrecken, diese sind unsre Götter, diesen

opfert der Mensch, und überläßt dem Himmel die Ehre, seinen Schöpfer anzubeten.

W. W. Bd. 30. S. 80.

Die menschliche Seele ist vielleicht keines heftigern Schmerzes fähig, als derjenige ist, den Gegenstand unsrer zärtlichsten Gesinnungen verachten zu müssen.

W. W. Bd. 10. S. 169.

Die Erbfolge ist eine Art von Loos, die in den Augen der Völker eben dadurch eine ganz eigne Heiligkeit erhält, daß man (und dieß mit bestem Grunde) den Prinzen, der vermöge des Erbfolgerechts zum Thron geboren wird, gerade so ansieht und aufnimmt, als ob ihn ein Engel Gottes sichtbarlich aus den Wolken herabgebracht und mit einer durchs ganze Land hinschallenden Stimme gerufen hätte: Sehet, das ist euer Herr! Und man braucht nur die Menschen, anstatt sie in abstracten Theorien studirt zu haben, aus dem gemeinen Leben kaum kennen gelernt, und ihre Art zu empfinden und sich die Sachen vorzustellen, in vielen besondern Fällen beobachtet zu haben, so wird man (glaube ich) so überzeugt seyn, als ich es bin: daß ein Volk zu einem Prinzen, der ihm solchergestalt aus dem Himmel in den Schooß gefallen ist, mehr Vertrauen hat, als zu einem, den es selbst erwählt hätte. Daß freilich die Herren Philosophen und Staatsgelehrten, und all das ehrsüchtige Völklein, das auch gern am Ruder sitzen und die Welt regieren helfen möchte, anders gesinnt ist, wollen wir

ihnen nicht verdenken; es ist sehr natürlich; nur sollen sie auch bedenken, daß sie nicht das Volk, vielleicht nicht der zehntausendste Theil des Volks sind, zu dessen ungebetenen Vertretern sie sich aufwerfen.

W. W. Bd. 40. S. 67—68.

Große Herren haben gemeiniglich eine Lieblingsschwachheit, wodurch es sehr leicht wird, den Eingang in ihr Herz zu finden.

W. W. Bd. 11. S. 23.

Es ist eine alte Bemerkung, daß man einem Frauenzimmer die Zeit schlecht vertreibt, wenn man sie von den Eindrücken, die eine Andere auf unser Herz gemacht hat, unterhält. Je mehr Feuer, je mehr Wahrheit, je mehr Beredsamkeit wir in einem solchen Falle zeigen, je reizender unsre Schilderungen, je schöner unsre Bilder, je beseelter unser Ausdruck ist, desto gewisser dürfen wir uns versprechen, unsre Zuhörerin einzuschläfern. Diese Beobachtung sollte sich besonders derjenige empfohlen seyn lassen, welcher eine im Besitz stehende Geliebte mit der Geschichte seiner ehemaligen verliebten Abenteuer unterhält.

W. W. Bd. 10. S. 42.

Alle Menschen, und vornämlich rohe Menschen, (die überall und zu allen Zeiten den größten Haufen ausmachen) werden durch Gewohnheit geleitet. Wer, so oft es die

Noth erheischte, ihr Anführer war, wird unvermerkt bei allen Gelegenheiten für den ersten anerkannt.

W. W. Bd. 40. S. 267.

Ein heftiger Sturm ist ein sehr unglücklicher Zufall für Leute, die sich mitten auf der offenen See nur durch die Dicke eines Bretes von einem feuchten Tode geschieden finden. Aber für die Geschichtsschreiber der Helden und Heldinnen ist es beinahe der glücklichste unter allen Zufällen, welche man herbeibringen kann, um sich aus einer Schwierigkeit heraus zu helfen.

W. W. Bd. 11. S. 191.

Derjenige, der alles Gute, wozu man ihm Gelegenheit giebt, aus Neigung thut, und nur das Böse, wozu er unwissender Weise betrogen wird — wird unendliche Mal weniger Böses thun, als ein andrer, der aus eigner Bewegung alles Böse thut, was er und seine Helfer thunlich finden, und alles Gute hindert, was ehrliche und verständige Leute thun wollen.

W. W. Bd. 40 S. 23.

Geschöpfe, die den Werth ihres Daseyns empfinden, die in's Vergangene froh zurücksehen, das Gegenwärtige genießen, und in der Zukunft Himmel über Himmel in unbegrenzter Aussicht entdecken; Menschen, die mit allgemeiner Freundschaft sich lieben, deren Glück durch das Glück ihrer

Nebengeschöpfe vervielfacht wird; die in der Vollkommenheit unaufhörlich wachsen, — o wie selig sind sie!

W. W. Bd. 30. S. 105.

Willst du die Ruhe deines Gemüths vor den Pfeilen des Neides sicher stillen, so strebe nach jeder Tugend, jedem Verdienst, weil es deine Schuldigkeit ist!

W. W. Bd. 11. S. 362.

Ich behaupte, die Nothwendigkeit sey die Quelle des Naturgesetzes, und das Naturgesetz die Quelle des Rechts. Die Menschen können ohne Regierung nicht bestehen. Die Natur ließ es also nicht auf ihre Willkür, oder einen Vertrag, der nur soviel gilt, als man ihn gelten lassen will, nicht auf Zufall, oder launisches Spiel der Leidenschaften, oder das wankelmüthige Urtheil der Menschen, das fast immer von jenem abhängt, ankommen, ob und wie sie regiert seyn wollten: sie machte Anstalten, vermöge deren sie regiert werden, sie mögen wollen oder nicht. Der Stärkere regiert immer den Schwächern. Die ganze Geschichte des menschlichen Geschlechts bestätiget diesen Satz, und ein Paar allenfallsige Ausnahmen beweisen nichts gegen die Regel. Das Recht des Stärkern wird auf dem ganzen Erdboden anerkannt. Wenn nach einem langen und blutigen Kriege Friede gemacht wird, so ist es immer der Stärkere, der die Bedingungen vorschreibt, und diese Bedingungen werden von den Schwächern nur so lange gehalten als sie die

Schwächern sind. In den ältesten Zeiten der Welt kannte man kein anderes Völkerrecht, und die ersten großen Monarchien wurden, so wie alle folgenden, bloß dadurch groß, weil sie, den Raubfischen gleich, viele kleinere verschlangen.

W. W. Bd. 40. S. 279—280.

Die Tugend (pflegt man dem Aristoteles oder Horaz nachzusagen) ist die Mittelstraße zwischen zwei Abwegen, welche beide gleich sorgfältig zu vermeiden sind.

W. W. Bd. 9. S. 234.

Auch die Vernunft wirkt Anfangs bloß als Instinkt in dem Menschen, ohne darum weniger Vernunft zu seyn. Es ist eine Blume in der Knospe. Ältern, welche die Liebe und das Zutrauen ihrer Kinder zu gewinnen wissen, werden sie immer sichrer und besser regieren, als diejenigen, die ihr häusliches Regiment auf bloße Gewalt und Furcht der Strafe gründen.

W. W. Bd. 40. S. 284.

Die meisten Menschen sind von Empfindung ihres eignen Werths aufgeblasen, weil sie nicht wissen, was der wahre Werth des Menschen ist. Sie kennen sich selbst nicht, weder was sie sind, noch was sie seyn sollen. Eine weise Seele vergißt nie, daß ihr wahrer Werth von Gott selbst abgewogen wird, und daß auf der Wage des Gerichts weder Schönheit noch Witz, weder Reichthum noch Hoheit ein Gewicht machen. Der Mensch ist auch hier schon nicht mehr

werth, als er seyn wird, wenn er, vom Leib entblößt, entweder mit seiner Tugend oder mit dem Bewußtseyn eines übel geführten Lebens, in die unsichtbare Welt eingehen wird. Diese wichtige Wahrheit schwebt einer solchen Seele allezeit vor: und wie kann sie dann anders als demüthig seyn? Wohin sie ihr Auge wirft, findet sie Gegenstände, die ihr ein Gefühl ihrer Unvollkommenheit geben. Denkt sie an Gott, so sieht sie, daß sie nichts Gutes hat, das nicht von ihm ausgeflossen wäre; sie überlegt die Menge seiner Wohlthaten, und ermüdet, sie herzuzählen. Wie wenig, sagt sie beschämt zu sich selbst, habe ich mir noch alle diese Gnaden zu nutze gemacht! Wie weit wäre vielleicht ein andrer in der Tugend fortgegangen, wenn er so kräftig und vielfach zu ihr wäre gezogen, wie ich! — Sieht sie auf ihre Nebengeschöpfe, so macht sie sich neue Vorwürfe. Die leblosesten Werke Gottes beschämen sie. Die ganze Natur gehorcht dem Wink ihres Schöpfers; die Sonne und die Sterne laufen unermüdet in ihren Kreisen; Alles ist in Bewegung, mit ehrfurchtsvoller Stille den Endzweck des Ewigen zu vollbringen. — Und ich! wie saumselig bin ich, saumselig in Pflichten, deren Ausübung doch mein eignes Bestes ist! — Wirft sie einen Blick auf die Seligkeiten, welche ihr der göttliche Versöhner aufgeschlossen hat, auf die unermeßliche Herrlichkeit der Tugendhaften, die dereinst den Engeln gleich sind, und zum Anschauen der Gottheit zugelassen werden; o welche mächtigen Gründe, sich zu demüthigen, giebt ihr dieser Gedanke, ob er gleich so stolz zu seyn scheint! — Eben dieser große Ge-

danke: — Es wartet eine unaufhörliche und vollkommene Seligkeit auf mich, — setzt unsre Unwürdigkeit in das hellste Licht!

W. W. Bd. 30. S. 63—65.

Ein Geschöpf ist nur gut, insofern es die Absicht seines Daseyns erfüllt; ein geschaffener Geist ist nur dadurch groß, daß er sich nach den Ideen des obersten Geistes bildet. Was hätte den Unendlichen bewegen können, endliche Geister zu schaffen, wenn er nicht eine Absicht dabei gehabt hätte, die er erfüllt haben will? Und wie kann ein Geschöpf weise seyn, als wenn es sich die Absichten Gottes gefallen läßt? Dieß ist der Maßstab, der die Größe der Geister mißt!

W. W. Bd. 30. S. 71.

Die subtilste und kaltblütigste Vernunft hat von jeher die subtilsten Zweifler hervorgebracht.

W. W. Bd 30. S. 183.

Die Natur hat die Menschen nicht zu Sklaven in die Welt gesetzt; sie müssen regiert, geleitet, berathen, nicht beherrscht werden, und wiewohl sich vermöge des Zusammenhangs der menschlichen Dinge, der nicht ganz von uns abhängt, Fälle zutragen, wo bloße Stärke das Recht zu regieren giebt; so kann sie doch niemals ein Recht geben, gegen die Naturgesetze der Menschheit und die darauf gegründeten Grundgesetze aller bürger-

lichen Gesellschaft zu regieren, das ist, willkürlich und tyrannisch zu herrschen.

W. W. Bd. 40. S. 293—294.

Wer wollte ein König seyn, wenn ein König das Alles wirklich thun müßte, was sich ein müssiger Sophist auf seinem Faulbette, oder Diogenes in seiner Tonne einfallen läßt, ihm zu Pflichten zu machen? Wer wollte regieren, wenn ein Regent allen Forderungen und Wünschen seiner Unterthanen genug thun müßte? Das Meiste, wo nicht Alles, kommt auf die Meinung an, die ein großer Herr von sich erweckt; nicht auf seine Handlungen selbst, sondern auf die Gestalt und den Schwung, denen er ihnen zu geben weiß.

W. W. Bd. 10. S. 293—294.

Das Volk hat von der Regierung nichts zu fordern als Sicherheit und Gerechtigkeit: aber der Regent muß desto mehr von sich selbst fordern; oder, wofern er so eine Art von König ist wie das Stück Holz in der Fabel, so sehe ich nicht, mit welchem Recht er sich beklagen könnte, wenn die Frösche ohne Scheu auf ihm herumspringen.

W. W. Bd. 40. S. 389—390.

Die Liebe zum Ruhm hat eigentlich nur bei großen Seelen Statt, und wächst nur bei ihnen so groß, daß ihr alle übrigen Neigungen Platz machen müssen. Was man bei Leuten, die eigentlich in die Klasse des Pöbels gehören,

Ruhmsucht und Ehrgeiz heißt, ist nur ein verkleideter Eigennutz; sie wünschen angesehen und groß zu seyn, um niedrigen Begierden desto besser nachhängen zu können.

W. W. Bd. 30. S. 159.

Das Licht des Geistes ist die Erkenntniß des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen.

W. W. Bd. 40. S. 406—407.

Der Mensch ist als Geschöpf, als vernünftiges Geschöpf, als ein zum Handeln geschicktes Geschöpf, den allgemeinen Gesetzen der Ordnung und Vollkommenheit unterthan, welche diese Welt zu dem, was sie ist, machen. — Diesen Gesetzen gehorchen, ist der Stimme Gottes gehorchen. —

W. W. Bd. 30. S. 165.

Der Menschheit eignes Studium ist der Mensch.

W. W. Bd. 40. S. 419.

Die Wahrheit, die für Alle wahr und Allen unentbehrlich ist, die den Menschen zu seiner Bestimmung, zu dem, was für ihn das höchste Gut ist, führen soll, kann nicht in dem Brunnen des Demokritus versenkt liegen; sie kann kein Arkanum seyn, dessen Besitz die Natur einigen Wenigen ausschließlich anvertraut hätte, und welchem zu Liebe man nach Memphis oder Sais, oder zu den Gymnosophisten am Ganges reisen

müßte. Sie muß uns Allen nahe genug liegen, um durch bloße Aufmerksamkeit auf uns selbst, durch bloßes Forschen in unsrer eignen Natur, so weit das Licht in uns selbst den Blick des Geistes dringen läßt, gefunden zu werden.

W. W. Bd. 11. S. 365—366.

Tod und Unsterblichkeit.

Seyd mir gegrüßt, ihr stillen Schatten des Todes, und du sanfte Ruh im kühlen Grabe!

Bald wird meine Seele ihren Staub abschütteln, bald wird mein Gebein in deinem Schooße ruhen.

Sey mir willkommen, festliche Todesstunde, du süße Trösterin!

Wenn ich an dich denke, wallet himmlische Heiterkeit um meine Seele; wenn ich an dich denke, fühle ich mich schon halb entkerkert.

Ich schwebe schon im Eingange des Himmels, und sehe mit verklärten Blicken auf die Dinge dieser Welt herab.

Dort unter den Gebeinen entschlafener Christen, wo mir jedes Grabmal ein Siegeszeichen unsterblicher Seelen ist, die über ihren Leib gesieget haben, sammelt mein Geist helle Gedanken und Freuden, die seiner Bestimmung würdig sind.

Ja, diese Todtengefilde, diese Gräber und zerstreuten Gebeine, dieser grauenhafte Anblick für irdisch gesinnte Seelen, ist eine liebliche Aussicht, eine Augenweide für mich.

Denn dein Tod, o Jesu, hat dem Tode seine Schrecken ausgezogen; dein Grab hat unser Grab geheiligt; dein Auferstehen hat den Tod in ewiges Leben verwandelt.

Sey gelobt, o Herr unser Erlöser! sey gelobet von allen Myriaden, die du erlöset hast!

Wie selig sind die, die an dich glauben! Wer kann sie schrecken? Was kann den göttlichen Frieden ihrer Seele stören?

Darf auch ein Übel die berühren, die an deinem Herzen ruhen?

Ein Blick auf dein Kreuz macht ihre Leiden zu Ergötzungen; ein Blick in dein eröffnetes Grab macht das Sterben zum Gewinn.

Du bist gestorben! Du bist auferstanden! Der Tod ist nicht mehr! Er ist zum Schutzengel geworden!

W. W. Bd. 3. S. 183—184.

O Ewigkeit! geheimnißvoller Name! Welche neue Wunder der Güte, der ewig ausströmenden, ewig unerschöpften Güte des Unendlichen, wirst du offenbaren?

W. W. Bd. 3. S. 200.

Erkenne, Betrogner,
Eh' die Erfahrung dein Elend vollendet, erkenne das Kleinod,
Das dein Busen verwahrt; erkenne, daß Ewigkeiten
In ihm verborgen liegen, und ihr entscheidendes Schicksal
Von Minuten erwarten. Dieß ist der Auszug der Weisheit.

Dieß macht dich mit der Stunde vertraut, vor der jetzt dein Wesen
Innerlich bebt, obgleich das Gesicht betrügerisch lächelt,
Mit der beßten der Stunden, der Krone des Lebens der Weisen,
Ohne welche das irdische Leben ein fühlbares Nichtseyn,
Ein unseliger Streit mit Tod und Leben nur wäre.
Diese macht erst den Wandel der Tugendhaften begreiflich,
Rettet uns vom Verdacht des Unsinns, und ehret den Schöpfer.
Dreimal heilige Stunde! Die ganze Unsterblichkeit feiert
Dein Gedächtniß, wenn Seufzer der Tugend dein richterlich Antlitz,
Da du kommst, in die Miene des liebenden Seraphs verwandeln.

W. W. Bd. 2. S. 298—299.

Wenn mich die Sirenenstimme der Wollust lockt, o so laß den Engel des Todes meiner Seele zu lispeln, wie klein die Freuden sind, deren Quellen nicht jenseits des Grabes entspringen.

W. W. Bd. 3. S. 189.

Die ihr jetzt leidet, frohlocket! Dort werdet ihr, mit Palmen gekrönt, dem Siegeswagen des Göttlichen folgen, der vor euch her durch Leiden des Todes zu seiner Herrlichkeit einging.

Die ihr jetzt weinet, erheitert euer Antlitz, ihr werdet euch freuen; mit unsterblicher Freude werdet ihr euch freuen, jede leidende Thräne wird eine Quelle von Seligkeit werden.

Alsdann wird die Wüste blühen wie eine Rose, der Erde wird die Pracht des Himmels gegeben, und alle Stimmen der Schöpfung werden Ein ewiger Lobgesang des Unendlichen seyn.

W. W. Bd. 3. S. 203–204.

Wahrlich, die Seel' ist groß! Laß dieß vor deinem Gemüthe
Stets wie ein marmornes Denkbild steh'n; du fühlest es oftmals!
Wenn ihr von ihrer verborgenen Hoheit, in ernsten Stunden,
Innerlich ahnt; dann fühlt sie es schon, die Tochter des Himmels,
Daß sie nichts Kleiner's als Gott und Ewigkeiten befriedigt.

W. W. Bd. 2. S. 273.

Das Vergängliche ist keine Speise für einen Unsterblichen! Ach, meine Seele verlangt nach überirdischen Schönheiten, nach Gegenständen, die nicht unterm Anschauen dahin welken! Nach Dir, nach Dir verlangt sie, vor dem Alles, was ich sehe, nur matte, entstelle Schattenzüge sind.

Mein Ohr verlangt, die entzückende Symphonie der Himmelsbewohner zu hören, die den Vater der Geister preisen; es ist müde, den eiteln Schall leerer Töne, müde, die Stimme Deiner Verächter zu hören!

Meine Seele, die nach Frieden, nach reinen ungestörten Harmonien schmachtet, strebt aus diesem Kampfplatz der Zwietracht in die stillen Auen der himmlischen Liebe empor, — aus der dürren Wüste in das verheiß'ne Land, wo lebendige Quellen der Wonne fließen — aus den Zaubergefilden der Sinnlichkeit, wo uns jeder Tritt Versuchungen nähert, in den Garten Gottes, wo keine betrügliche Frucht winket — aus der Pilgrimschaft ins Vaterland der Geister!

W. W. Bd 3. S. 165—166.

Elender, du hoffest vergebens
Deine Vernichtung vom Tod. Was Gott gehaucht hat,
ist ewig!

W. W. Bd. 2. S. 297.

Daß mich der Tod nicht schrecken müßte, starbest du; daß meine Seele, die nach Unsterblichkeit athmet, nicht vor diesem nächtlichen Grabe bebte, ruhtest du im Schooß der mütterlichen Erde und standest wieder auf, mich meiner Auferstehung zu versichern.

Du bist auferstanden! Du hast dich über alle Himmel aufgeschwungen! Was kann ich fürchten? Du willst ja, daß sie seyen, wo du bist, die dir der Vater gegeben hat!

Dieses Grab, worin du schliefest, dieses Grabmal, welches deine Allmacht öffnete, da du, Wiederbringer des Lebens, hervorgingest, ist mir ein sichres Pfand, daß ich leben werde, wenn schon die Erde meinen Staub zurücknimmt.

W. W. Bd. 3. S. 164—165.

O nennet nicht Leben, was besser Tod genennet würde! Nennet es nicht Leben, wenn der himmlische Geist, in den Leib von Erde eingesenkt, im Finstern schmachtet, und nur in der Hoffnung seiner Befreiung Ruhe findet!

W. W. Bd. 3. S. 165.

Ich sehe, von Myriaden ätherischer Sonnen umgeben, den Himmel der Himmel! Wie glänzet der Thron des gesalbten Königs! Welche Schaaren von Heiligen um ihn her!

Mit inbrünstig gefalteten Händen stehen seine Erlösten, die Seelen, die ihm nachfolgten, vor ihm, und hören seine liebevollen Worte!

Nur die Sprache des Himmels beschreibt, was sie empfinden; nur Ewigkeiten sind das Maaß ihrer Seligkeit!

W. W. Bd. 3. S. 167.

Tod! du süßer Name! bei dir wachen meine Wünsche auf, — nach dir schmachten die geheimsten namenlosen Begierden meines Herzens! Du raubest mir nichts Gutes, das ich besitze, und schenkest mir, was mir alle Reiche dieser Welt nicht geben können.

W. W. Bd. 3. S. 166.

Bald werde ich da seyn, o mein Gott, wo meine sehnsuchtsvolle Seele dich besser erkennen, tiefer in die Wege deiner Weisheit, in die Wunder deiner Allmacht schauen und deine unaussprechliche Vollkommenheit reiner lieben kann! Wo wetteifernde Seraphim, die du doch minder geliebt hast,

die Inbrunst meines Herzens entflammen! Wo du meine ohnmächtige Dankbegierde mit neuen Kräften begaben wirst, deinen Namen zu verherrlichen!

Das hoffet meine Seele von der Unsterblichkeit, die du mir verheißen hast. O laß sie doch bald kommen, die Zeit, da ich dich würdig lieben kann; da kein Gedanke meines Herzens von dir hinweg gleitet, keine Trägheit meinen Eifer, dir zu gefallen, schwächet; wo mich nichts von dir locket; wo du mir Alles in Allem bist.

W. W. Bd. 3. S. 168—169.

Ach! nennt nichts Vergängliches groß! Die Erde verschwindet, aller irdische Stolz sinkt ins Nichts! Wie tief ist Alles unter mir, was nicht himmlisch und ewig ist!

W. W. Bd. 3. S. 171.

Wer wollte nicht gern leiden, da der göttliche Mittler das Kreuz zu einem Ehrenzeichen gemacht hat! Wer wollte nicht leiden, da wir eine so große Hoffnung haben, dereinst zu dem ewigen Ruhetag Gottes einzugehen!

W. W. Bd. 30. S. 57—58.

Ihr frommen Todesgedanken, die mein Herz liebt und mit denen es sich gern wie mit vertrauten Freunden unterhält, welch eine heilsame und balsamische Kraft fließt von euch aus! Wie würdig unsrer Bestimmung ist die ernste, geistige Freude, die ihr einflößt! Wie viel süßer, als die rauschenden, unbesonnenen Freuden der Thorheit! Wie viel harmoni=

scher mit dem Zustand eines vom Himmel verbannten Geistes, der zur Prüfung seiner Standhaftigkeit und Tugend in einer Wüste herumirrt, wo er mehr leiden als thun, und seine Glückseligkeit nur hoffen soll! Jauchzende Freuden sind für den Thoren, der alle seine Wünsche auf das thierische Leben einschränkt und im Arme der Wollust in sein altes Nichts zu zerfließen hofft. — Der Christ findet in diesem Vaterlande der Thiere nichts, das ihn entzücken oder seine Neigung an sich heften könnte, — nichts als Unschuld, Tugend und Weisheit, unsterbliche Schönheit, die im irdischen Boden fremde Pflanzen sind, aber bald in die himmlischen Gefilde versetzt werden sollen, wo sie einheimisch sind und bis zur englischen Vollkommenheit aufblühen. Was ist außer diesen, das unsre Seele, ohne sich selbst bald widersprechen zu müssen, ein Gut nennen könnte? Erfahren wir nicht alle Tage, daß Alles Eitelkeit ist, was uns nicht in ein besseres Leben folgt? Wo ist eine vergängliche Freude, die unsre Hoffnung nicht betrogen habe? Und doch sind wir so schwach, daß wir uns immer in Gefahr setzen, von Neuem betrogen zu werden. O kommt mir zu Hülfe, ihr feierlichen Bilder des Todes, des nächtlichen Grabes und der ernsten Ewigkeit! Kommt und treibt meine Seele zurück, wenn sie sich von dem geraden Pfad entfernen will! Wenn eine schmeichelnde Lust mich der höchsten Schönheit, die ich allein zu lieben verpflichtet bin, ungetreu machen will; wenn Hoheit und Reichthum und Gewalt mir in einem Glanz erscheinen wollen, den sie nur durch eine kranke Ein-

bildungskraft erhalten; wenn mein Eifer für das Gute träge wird, meine Standhaftigkeit vor den Hindernissen, die ihr im Wege liegen, erzittert; wenn ich, vom herrschenden Beispiel der Welt angesteckt, in irgend einem Fall aufhören will, so zu denken, wie ich rede, zu handeln, wie ich lehre, zu seyn, wie ich scheine; o so kommt, ihr Todesgestalten, ihr Bilder der dunkeln Zukunft, ihr Erinnerungen an die letzte Stunde und den feierlichen Tag des Gerichts? kommt und machet die Phantome der Sinnlichkeit verschwinden; begeistert mein Herz mit neuem Muth und unüberwindlicher Stärke, den unedlern Theil meines Selbst zu besiegen, und den Lauf immer schneller fortzusetzen, den ich mit Schwachheit angefangen habe! Die höchste Weisheit des Menschen ist, so zu leben, daß er beim Eintritt in die Pforte der Ewigkeit ohne Schrecken und mit billiger Zufriedenheit zurücksehen könne. —

W. W. Bd. 30. S. 60—62.

Es giebt kein anderes Mittel, mit Ruhe und frohem Muth an den Tod zu denken, als das Geheimniß des alten Sokrates: das Bewußtseyn eines wohlgeführten Lebens.

W. W. Bd. 7. S. 36.

ZUR
BIBLIOTHEK
DER STIFTUNG DES
K.B. KAMMERERST
VON KERNRIED
GEHÖRIG

Bibliothek
deutscher Schönheiten

aus dem Gebiete

der

Poesie und Prosa.

Sechster Band.

Genius aus Herder's Werken.

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1841.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Genius aus Wieland's Werken Als Register zu dessen Gesammtausgebe

Jena 1840

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- K-K 62 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11254876-8